

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neuer Tractat Von denen Canarien-Vögeln, Welcher  
zeigt, Wie dieselben aufzuziehen und mit Nutzen so zu  
paaren seyn, daß man schöne Junge von ihnen haben  
kan, Nebst verschiedenen Curieusen ...**

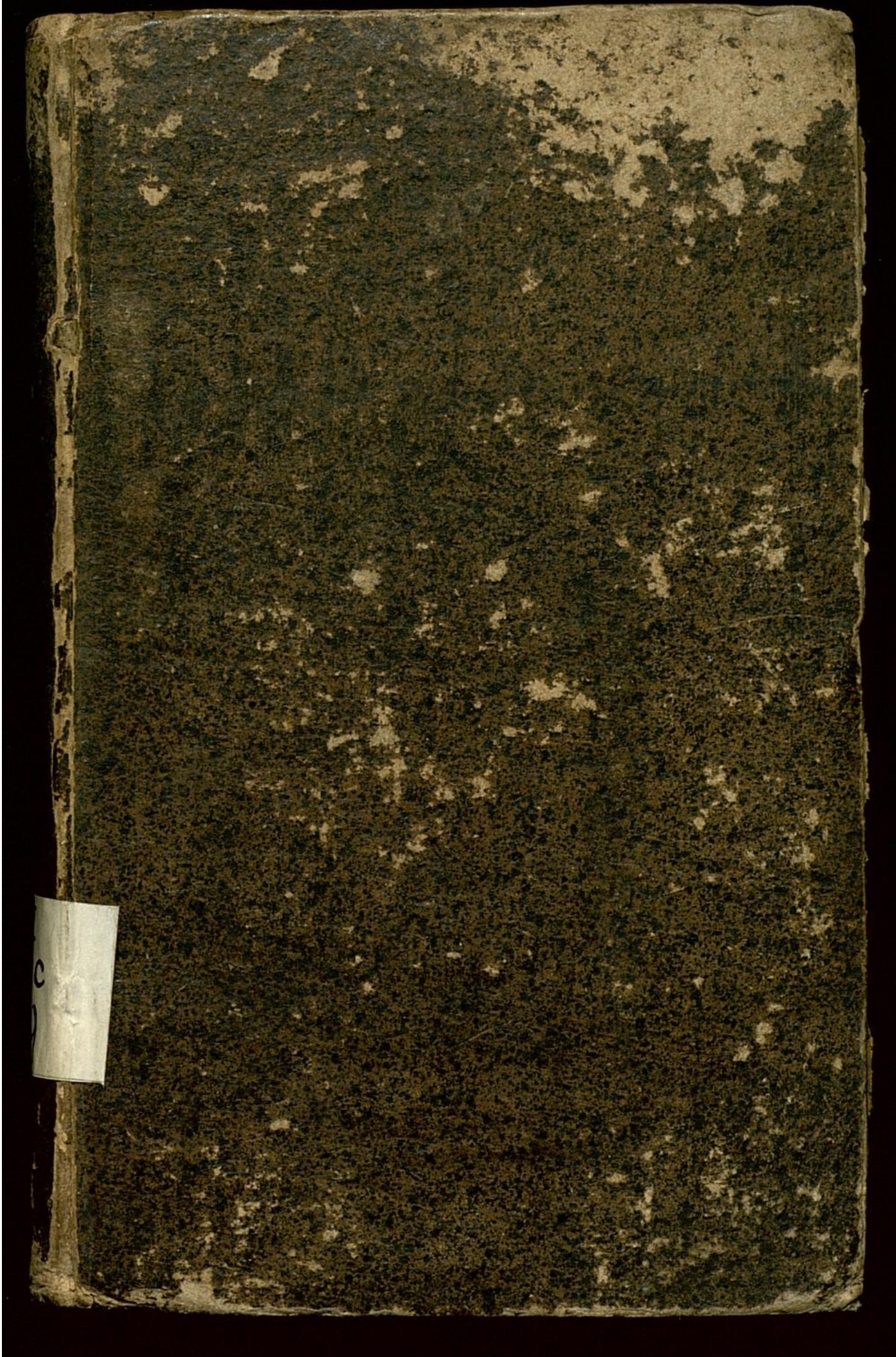
**Hervieux de Chanteloup, J.-C.**

**Leipzig, 1730**

**VD18 12495921**

**urn:nbn:de:gbv:45:1-14909**





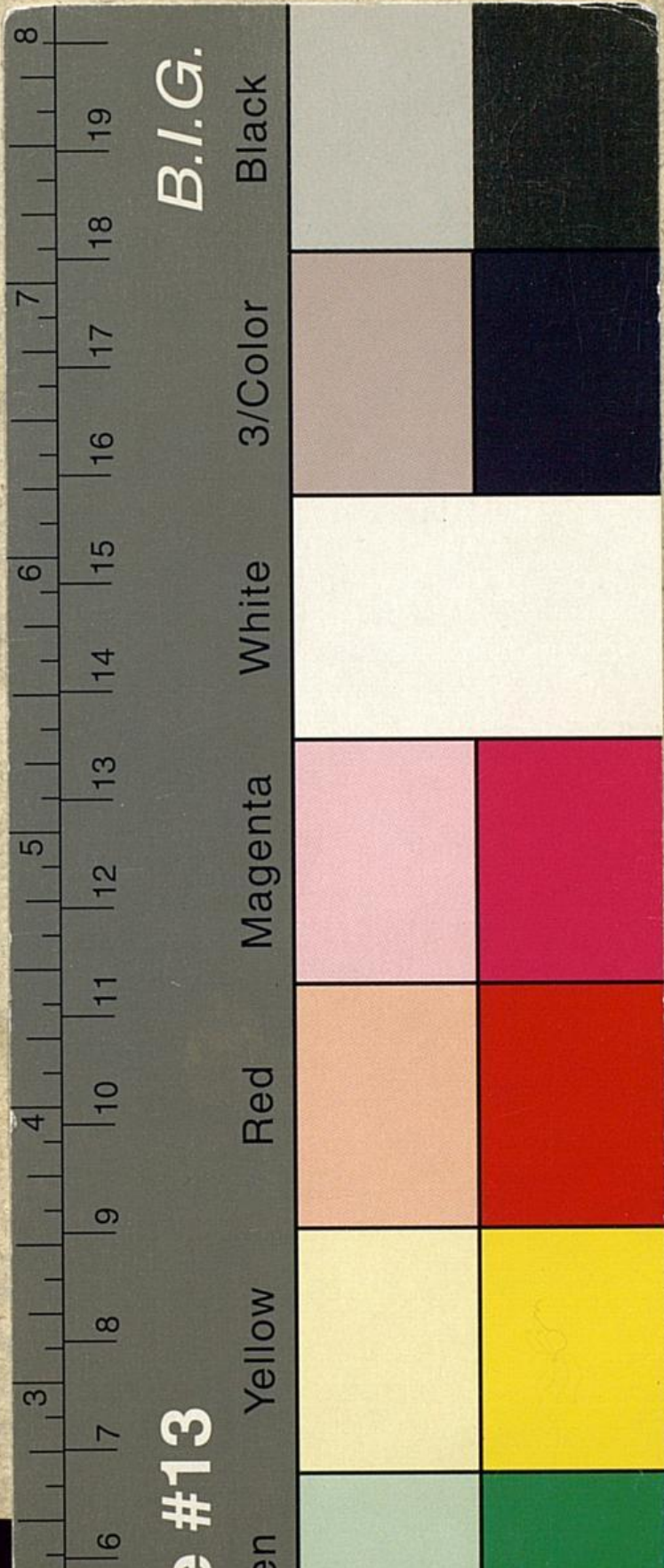


Man. II, 7c

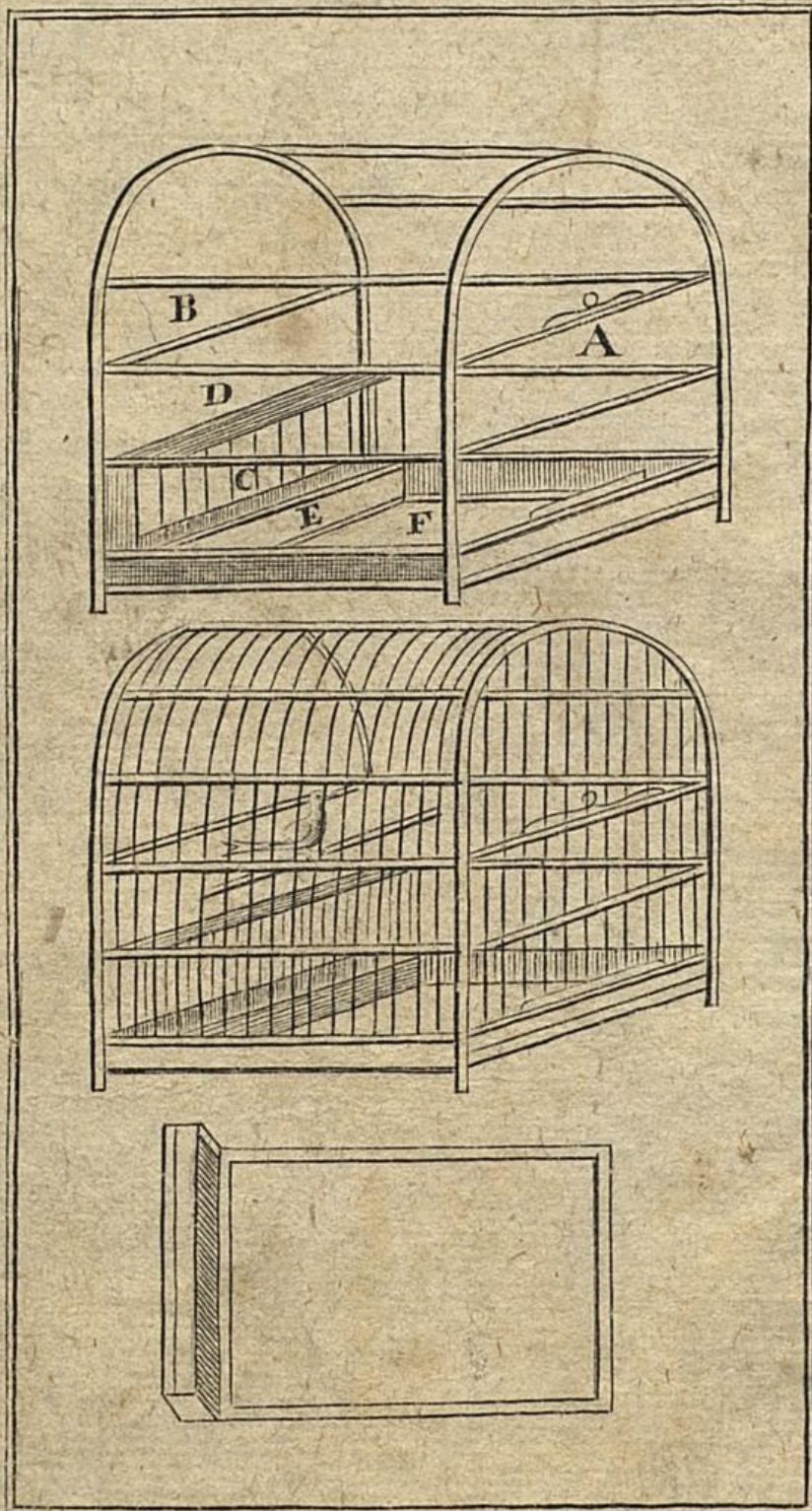
84



Comp. Several  
pres. 6 pp.  
1762 d. 6 Jan  
G.A. Gramberg





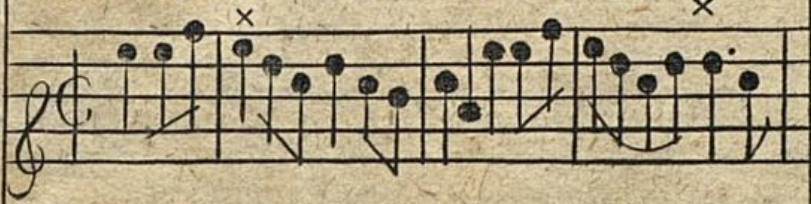




Prelude



Marche Des Surlobes





A page from an old manuscript featuring five staves of handwritten musical notation. The notation is written in dark ink on aged, yellowish paper. Each staff contains a series of notes, stems, and rests, typical of early printed or handwritten music notation. The notes are mostly quarter and eighth notes. The staves are arranged vertically and are enclosed within a faint rectangular border. The paper shows signs of age, including some staining and a slightly textured surface.



Rechnung

1611

Die dinsten außersiden und  
das man seine Jung

Curiosen

Prognostica und Insiden über Rand

Herrn H. A.

Zu Brandenburg  
und bei dieser vierden Auflage



Verlag in Berlin bei





# Seuer Tractat

Von denen

# Gamarien-Sögeht,

Welcher zeigt!

Wie dieselben aufzuziehen und mit Nutzen so zu paaren seyn,  
daß man schöne Junge von ihnen haben kan,

Nebst verschiedenen

## Curieusen Anmerkungen

Von denen

Prognosticis und Ursachen ihrer Krankheiten, und wie man selbige curiren solle,

A. fanas von

Herrn **HERVIEUX**

In Französischer Sprache geschrieben,

Jetzt aber ins Deutsche übersezt,

Und bey dieser vierdten Auflage mit den andern Theile vermehrt,



Leipzig zu finden bey Wolfgang Deer 1730.

EX LIBRIS  
OLDBURG





Seuer

Von d

**S**amaritanen

Welcher

Wie dieselben aufzuziehen und  
daß man schöne Junge

Lebst versch

Curieuseu

Von d

Prognosticis und Ursachen ihrer Kranckhe

Anfangs

Herrn H E R

In Französischer Sp

Jetzt aber ins Teu

Und bey dieser vierdten Auflage m



Leipzig zu finden bey W



# Tractat

in denen

# Wes Sögehit,

der zeigtet/

und mit Nutzen so zu paaren seyn,  
wie von ihnen haben kan,  
in verschiedenen

# Enmerckungen

in denen

Artheiten, und wie man selbige curiren solle,  
nach von

# R V I E U X

Sprache geschrieben,

Teutsche übersetzt,

und mit den andern Theile vermehrt,



ADRIANVS BARNHART  
EX LIBRIS  
OLDFELDIAE

Wolfgang Deer 1730.





1533

1533

1533

1533

1533

1533

1533

EX BIBLIOTHECA  
OLDENBURGENSI



1533







## Vorrede.

Geneigter Leser!

**S**enn wir die Wunder-Geschöpfe Gottes mit reiffen Gedancken überlegen, so können wir uns gewiß so wol über ihre Vortrefligkeit, als auch über ihre unzehlige Menge nicht genugsam verwundern. Denn zu geschweigen, daß der Höchste die Erde mit so vielerley schönen und annehmlichen Pflanken, ja mit Gold und Silber selbst ausgeziert hat, so sind von ihm noch überdiß so viele wunderungs-würdige Thiere erschaffen worden,

);(

den,



Vorrede.

den, daß der Mensch sich öfters  
darüber ergötzen, und seine grö-  
ste Lust sehen muß. Wie aber  
keines Menschen Leben so lange  
dauren kan, daß er alle und jede  
Creaturen Gottes betrachten  
und daraus ein Vergnügen  
nehmen könnte; also ist nicht zu  
bewundern, wann sich einer un-  
ter so vielen Creaturen diese, der  
andere jene zu seiner Betrach-  
tung und Gemüths-Ergehung  
auf der Welt erwehlet. Und  
weil unter andern auch die Ca-  
narien-Vögel gar vielen Men-  
schen zu ihrem Plaisir dienen  
müssen, so habe vor sehr dienlich  
erachtet, wenn ich durch gegen-  
wärtige Schrift derselben Ver-  
gnü.



gnügen um ein merckliches Vermehren hülffe. Den so eine groſſe Ergeßlichkeit, als ſie ſich auch zuweilen aus ihren Canarien-Vögeln machen, ſo einen groſſen Verdruß hingegen müſſen ſie gar öfters erdulden, wann ihnen ihre Canarien-Vögel unvermuthet krank werden, und zum öftern gar unter denen Händen wegsterben. Damit nun ihre Vergnügung hinführo nicht ſo leichte möge gekränkct werden, ſo habe, nachdem mir Monſ. Hervieux ſein Francköſiſcher Tractat von Canarien-Vögeln zu Händen gekommen, mich ſo fort reſolvirt, ſolchen ins Teutſche



Vorrede:

zu übersehen, zumahl da ich in demselben alle dasjenige, was nur irgend zum Wohlstande derer Canarien-Vögel dienen kan, mit größtem Fleiß ausgeführt gefunden habe. Zweiffele dannenhero gar im geringsten nicht, es werde dadurch nicht allein diejenigen, so der Französische Sprache nicht kundig sind, ein sonderbarer Gefalle geschehen, sondern es werden auch diejenige, so der Frankösischen Sprache gar wohl gewachsen sind, meine Arbeit vor etwas nütliches und angenehmes erklären müssen, zumahl wenn sie erwegen, daß man den Frankösischen Tractat fast gar nicht



Vorrede.

nicht mehr bekommen könne.  
Daß aber dieses Tractátgen de-  
nen, so an Canarien-Bögeln  
ihr Vergnügen haben, höchst  
nöthig und nützlich sey, braucht  
keines sonderbahren Beweises  
nicht. Denn wie mancher ge-  
be vieles Geld darum, wenn er  
seinen francken Canarien-Bö-  
geln könnte geholffen wissen?  
Wie mancher schaffet sich die  
besten Canarien-Bögel mit  
grossen Kosten an, und muß sie  
doch wohl öffters, zu seinem  
grossen Verdruß und Schaden,  
wiederum in ehesten dahin ster-  
ben lassen; Hätte er aber von  
ihrer Wartung rechten Unter-  
richt, so könnte er selbige seinem  
Wunsch



Wunsch nach öfters erhalten;  
 und gesetzt, es wüßte auch einer  
 hiermit bester massen umzuge-  
 hen, so kan ich doch versichern,  
 daß er sich durch Lesung dieses  
 Tractätgens sein Vergnügen  
 um ein grosses vermehren wer-  
 de, wann er auch nur die curi-  
 eusen Anmerkungen, so hier-  
 inne anzutreffen, zu seiner  
 Gemüths = Ergezung employ-  
 ren, oder zum wenigsten so  
 viel daraus erlernen wird,  
 wie man sich Canarien = Vö-  
 gel von der schönsten Coleur  
 zu wege bringen oder verschaf-  
 fen könne. Wie nun aber  
 dieses Tractätgen seinen Nu-  
 tzen bey denen Liebhabern satt-  
 sam



Vorrede.

sam an Tag legen kan: also werden sich auch diejenigen, die sich zwar sonst vor sich nicht wenig daran delectiren, nichts desto minder solches zu Schuß machen können. Denn es wird verhoffentlich niemand in Abrede seyn, daß, weil man doch bey denen meisten vornehmen Leuten Canarien-Vögel antrifft, es gar anständig lassen werde, wenn auch einer, der sonst kein saic hievon machet, also davon raisonniren könne, daß ihn andere darüber nicht auslachen dürffen; zum wenigsten wird er sich öfters, so er vornehmen Leuten einen guten Rath dar-  
inne



inne geben kan, dadurch be-  
ster massen insinuiren können.  
Allein was suche ich den Nu-  
ßen dieses Werckgens weitläuf-  
tig heraus zu streichen? Ge-  
nug daß es sich selbst am besten  
recommendiren, und, dem ge-  
meinen Sprichwort nach, das  
Werck den Meister loben wird.  
Es bediene sich demnach der ge-  
neigte Leser desselben zu seiner  
Bergnügnung, und behalte mich  
unterdessen jederzeit in geneig-  
tem Andencken.







Curieuseſer Tractat  
Von denen  
Canarien = Vögeln.

---

Das I. Capitel.  
Von dem erſten Urſprunge  
der Canarien-Vogel.

**S**An könnte alhier weitläufftig erzehlen, was die alten Poeten von dem erſten Urſprunge dieſes Vogels geſchrieben haben; weil aber ſolches nur aus lauter Fabeln beſtehet, wollen wir nur dieſes anführen: daß die erſten, ſo man in dieſen Ländern geſehen hat, aus denen Canarien-Inſeln, (welche zu

A Hiſpa



Hispanien gehören) gekommen sind, daher man sie auch gemeinlich Canarien-Vögel nennet; wiewohl auch welche von Inspruck aus der Graffschafft Tyrol kommen, so gewisse Schweizer zu zweyen mahlen im Jahre, nemlich im Frühlinge und im Herbst, nach Paris bringen, wovon unten ein mehrers. Vorizo möchte man sie wohl Parisische Vögel nennen; Denn seit der Zeit, daß man Kinder und Kindes Kinder davon in Paris auferzogen hat, können sie auch mit Recht naturalisiret werden. Wir wollen aber, den Stamm dieser Vögel für das mahl nicht weiter herführen, sondern solche Arbeit einem andern überlassen, der aber, wenn er gleich seiner Einbildung nach, diese Materie noch so wohl untersucht hat, dennoch nichts gewisses davon heraus bringen, noch bey jemand Glauben in dem Stücke finden wird.



## Das 2. Capitel.

### Von denen verschiedenen Namen der Canarien-Vögel, nach ihren unterschiedenen Farben.

**E**s wird verhoffentlich nicht undienlich seyn, wenn wir von denen Nahmen, welche man gemeinlich denen Canariens-Vögeln nach ihren unterschiedenen Farben giebet, einige Meldung thun/damit ein jeder wissen möge,



möge, von was für Gattung und Fürtrefflichkeit  
dieserigen seyn, die er entweder schon hat, oder sich  
anschaffen will; Zu welchem Ende wir der Ord-  
nung nachgehen, und sie von denen schlechtesten  
an bis zu denen besten hersehen wollen; als da  
sind:

Gemeine graue Canarien-Vögel.

Graue Canarien-Vögel mit weissen Füßen und  
Pflaum-Federn, die man Buntfedern nennet.

Graue Canarien-Vögel mit weissen Schwän-  
gen, eine Art von buntfedrigen.

Gemeine weißgelbe Canarien-Vögel.

Weißgelbe mit rothen Augen.

Weiß- und Gold-Gelbichte Canarien-Vögel.

Weiß-gelbichte mit Pflaum-Federn, eine Art  
von buntfärbigen.

Weiß-gelbichte mit weissen Schwänzen, eine  
Art von buntfärbigen.

Gemeine gelbe Canarien-Vögel.

Gelbe mit Pflaum-Federn, eine Art von bunt-  
färbigen.

Gelbe mit weissen Schwänzen, eine Art von  
buntfärbigen.

Canarien-Vögel von gemeiner Aigtstein-  
Farbe.

Canarien-Vögel von Aigtstein-Farbe, mit ro-  
then Augen.

Aigtstein-färbige mit weissen Schwänzen, eine  
Art von buntfärbigen.

Gemeine Isabel-färbige Canarien-Vögel.

Isabel-färbige mit rothen Augen.

Isabel- und Gold-färbige.



Isabel-farbige mit Pflaum-Federn, eine Art von bundfarbigen.

Isabel-farbige mit weissen Schwänzen, eine Art von bundfarbigen.

Weisse Canarien-Vögel mit rothen Augen.

Gemeine bunte Canarien-Vögel.

Bunte mit rothen Augen.

Weiß-bunte Canarien-Vögel.

Weiß-bunte mit rothen Augen.

Schwarz-bunte Canarien-Vögel.

Bunt- und Jonquillen-schwarze Canarien-Vögel, mit rothen Augen.

Ordentlich gezeichnete gelb- und schwarz-bunte Canarien-Vögel.

Dieses wären also die gewöhnlichste Nahmen, so man denen Canarien-Vögeln, nach ihren Farben zu geben pflaget.

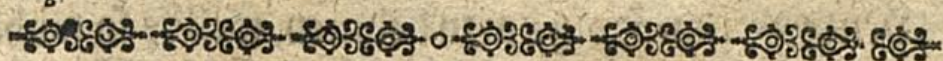
Nun ist noch mit wenigem zu sagen übrig, von denen Nahmen derjenigen Canarien-Vögel, die man Bastarde nennet. Bastarde sind, wenn man entweder einen Hahn oder Weibchen von Canarien-Vögeln, mit einer andern Art Vögel zusammen gepaaret hat, als mit einem Gold-Hammer, Fincken, Stieglitz, Hänfflinge und dergleichen. Alsdenn nennet man die Junge, so davon kommen, Bastarde, und zwar nach den Nahmen des Vogels, damit der alte Canarien-Vogel gepaaret gewesen. Zum Exempel: Wenn ein Hahn von Canarien-Vögeln mit einem Weibchen von denen Fincken gepaaret worden, so nennet man die Junge davon, Bastarde von Canarien-Vogel und Fincken. Und so fort; als  
Ba.



Bastarde vom Canarien-Vogel und Hänff-  
linge.

Bastarde vom Canarien-Vogel und Gold-  
hammer.

Bastarde vom Canarien-Vogel und Stieg-  
lich, 2c.



Das 3. Capitel.

Von denen Vogel-Bauern  
und Kästen, so eigentlich für die  
Canarien-Vögel gehören.

**SS** An machet die Kästen für die Canari-  
en-Vögel von verschiedener Gat-  
tung, indem sie ein jeder nach Befal-  
len und nach seinen Mitteln zurichten läffet. Die-  
jenige, so sie vom Tannen-Holze verfertigen lassen,  
haben sie zwar am wohlfeilesten; Wenn aber die  
Vögel auf das höchste über ein Jahr darinnen ge-  
hecket haben, so sind diese Kästen nichts mehr werth  
u. zu nichts besser nütze, als daß man sie in das Feu-  
er werffe, theils, weil so viel Würme oder Mieten  
darinnen wachsen, theils auch, weil das Holz zu  
weich ist, und deshalb, wenn es lange an der Son-  
nen stehet, aufberstet, und aller Orten von einan-  
der fällt. Diejenige, so ihre Kästen vom Buch-  
en-Holze machen lassen, thun in etwas besser,  
denn das Holz ist viel glätter und nicht so weich,  
wie das Tannen-Holz; und ob die Farbe gleich  
nicht viel besser, kömmt es doch etwas theurer.  
Die aber beydes saubere und dauerhafte Kästen



für ihre Canarien-Vögel haben wollen, müssen solche ganz von Eichen-Holz verfertigen lassen, welches nicht allein dauerhaft ist, sondern auch dabei wohl ins Auge fällt, und je älter es wird, je schöner Ansehen bekommt es. Welche endlich vollkommen gute Kästen haben wollen, die lassen Nutz-Raum-Holz darzu nehmen, weil es so wohl ein schön Ansehen hat, als auch treffliche Dienste thut. Es muß aber der Boden und der Schieber-Laden hieran aus einem Stücke seyn, damit der Kasten mit der Zeit nicht auseinander falle. Bey so gestalteten Sachen kan man sich festiglich versichern, daß die Kästen je älter je schöner werden, und daß sie solche Zeit ihres Lebens, auch biß ins hohe Alter gebrauchen können, ohne daß sie verderben sollten. Für meine Person mag ich am liebsten, daß sie ganz durchsichtig seyn; ich will so viel sagen: Daß die 4. Seiten des Kastens von Drathe seyn, und das sonderlich aus gedoppelten Ursachen: 1. Mag man solche Vogel-Bauer in seinem Zimmer hinstellen, wie und wo man will, so wird man doch allezeit, u. aller Orten den Vogel darinnen ganz frey sehen können, welches denn sehr anmuthig und lustig zu sehen ist. 2. Werden die Vögel welche so frey sitzen, indem sie offte und aller Orten Leute sehen, der Menschen so gewohnt, daß sie vor nichts schichtern werden, und man folglich nicht besorgen darff, daß sie im Bauer herum flattern, und sich den Kopff zustossen, wenn man bey den Bauer kommt, und sie pflegen will, welches sich hingegen öffters bey denen Canarien-Vögeln zuträget, die stets im dunkeln sitzen. Von  
denen



denen kostbaren und prächtigen Vogel-Bauern will ich allhier nicht gedencken; man kan solche machen lassen, wie sie einige Leute in Paris haben, daß der oberste Theil und die beyde Seiten von dem besten Venetianischen Glase, der Boden und die 4. Ecken mit Vögeln von verschiedenen Farben, auf Mignature-Arbeit bemahlet seynd, damit die Canarien-Vögel, welche in solchen schönen Bauern sitzen, solche Junge hecken mögen, als ihnen fürgemahlet sind. Hiebey will ich einen jedweden urtheilen lassen, ob solche übermäßige Unkosten nicht übel angewendet seyn: dahingegen mit solchem Gelde ehliche Familien, die bey diesen schlechten und trübseligen Zeiten ganz herunter kommen sind, könnten wieder aufgeholfen werden: Doch will ich nur dieses sagen, daß man auch ohne solche grosse Unkosten, nach diesen prächtigen Vogel-Bauern, welche könnte nachmachen lassen; wenn man nemlich grosse Stücke von gemeinen weissen Glasse an statt des obigen nähme, und einige Vögel von allerley Farben darauff mahlen liesse, damit solche denen Canarien-Vögeln stets vor Augen seyn, und sie durch die starcke Einbildung Junge hecken mögen, die denen, so ihnen fürgemahlet, ähnlich seyn.

Was die kleinen Vogel-Bauer anbelanget, will ich nur etwas weniges davon erwehnen. Die runden sind der Natur der Canarien-Vögel ganz zuwider, und ihnen sehr verdrießlich, weil sie darinnen nicht Platz genug zum herumspazieren haben, und daher ganz rumm, und schwindelicht werden. Die besten sind, welche etwas lang



Dabey nicht zu breit, aber hoch sind; denn ein Vogel, der in solchem Bauer sisset, wird nicht leicht dumm im Kopffe, weil er wegen der Höhe des Bauers auff und nieder fliegen, und wegen der Länge hin und her lauffen, und also besser zunehmen kan, als andere. Dergleichen fällt er auch, weil er mit seiner Gefangenschaft wohl zufrieden, in keine Melancholie, welche Kranckheit ihm sonst höchst schädlich ist. Ich habe eine neue Art von Bauern für die Canarien-Vögel erfunden, wobey ich mich sehr wol befunden, und ist solche auch von andern verständigen Leuten beliebt worden. Es ist nemlich dieser Bauer lang und breit nach proportion, und ziemlich hoch; an beyden Seiten siehet man kein Gefäß, weder zum Fressen noch zum Sauffen, wie an allen andern Vogel-Bauern angehenget sind; damit man den Vogel, wenn man gleich noch so weit vom Bauer stehet, ganz frey sehen könne; die man sonst für den Freß- und Sauff-Tröglein, da man zu beyden Seiten an denen gemeinen Vogel-Bauern siehet, den Vogel oft nicht sehen kan, wenn er nehmlich frisset, oder auf dem Stocke, wo sie hängen, stille sisset, sonderlich wenn man ein wenig weit davon ist, oder wenn man sisset. In diesem neu-erfundenen Vogel-Bauer sind die beyden Tröge unten hin verleget worden, und am Ende des Bauers an dem Auszuge eingefasset, und fest gemacht, so daß, wenn man den Auszug heraus ziehet, welches hinten geschehen muß, man zugleich die beyden Tröglein mit heraus ziehet. Diese Tröglein sind von vorne zu, inwendig im Bauer hier



hier und dar mit Sittern verwahret, damit der Canarien-Vogel, weil er nicht weiter, als nur mit dem Kopffe darzu kommen kan, sein Futter nicht auswerffe, welches man an andern Vogel-Bauern so nicht verhüten kan. Der Vortheil, den man von dieser neuen Art Vogel-Bauer hat, bestehet darinnen, daß man erstlich wie schon oben erwehnet, den Vogel mit Vergnügen allemahl völlig sehen kan, wenn man auch noch so weit davon ist, und kan ihn nichts bedecken, er mag auch seyn, wo er wolle.

Ferner wird auch der Vogel, wenn er das Futter, da er auf dem Stock sihet, nicht stets vor Augen hat, nicht so oft fressen, und wird also nicht zu fett, bekommt ein besser Ansehen, singet oft, und wird nicht leicht melancholisch, welches sonst eine Kranckheit ist, die ihnen leicht zustößet, wenn sie zu viel fressen, und davon sie selten, wann sie erst einmahl damit befallen, wieder zu genesen pflegen.

Ein solcher Bauer ist ihnen auch sehr bequiem, wenn sie krank sind, oder wenn sie Schaden an denen Füßen oder Klauen haben; denn sie finden alsdenn ihr Futter auf ebenen Boden, ohne daß sie auf die Stöcke hüpfen müssen; Welches bey andern Bauern aber nicht so ist; in welchen man sie öftters in solchen Fällen tod auf dem Boden liegen findet, weil sie nicht haben auf die Stöcke hüpfen, und zum Futter kommen können. Es hat auffer ieztgemeldten, dieser Bauer noch viel andere Bequemlichkeit, welche alle hier zu erzehlen, etwas zu lang fallen dürffte.

Damit man aber sich diesen Vogel-Bauer de-



sto besser vorstellen könne, wird nöthig seyn, keinen Abriß davon beizufügen (besehe das Kupffer-Blat) A. ist der vordere Theil von dem Vogel-Bauer, B. der hintere Theil, C. der Platz zwischen denen Fress- und Sauff-Trögen, D. die Decke darüber, E. ein klein Bretchen, welches vor dem Platz und an denen beyden Enden des Bauers feste gemacht ist, damit die Tröge sich nicht bewegen können, und daran das Gitterwerck befestiget, das an der Decke fest gemacht ist, F. der Schieb-Laden mit denen Trögen.

Ich will mich hiebey nicht länger aufhalten zu erzehlen, wie man die Vogel-Bauer, grossen Bauer, oder Vogel-Häuser, und die Kasten auf verschiedene Art heraus zu pußen pfleget und wie einige Liebhaber allerley neue Moden darinnen ausjinnen, und für ihre Canarien-Vögel verfertigen lassen. Denn einige lassen den Vogel-Bauer oder Kasten von Buchs-Baum-Holz machen, und nehmen an statt des eisernen oder messingenen Draths, silbernen oder wohl gar goldenen; einige lassen sie mit falschen Diamanten versehen; bald läßt sie einer mit gelben Agerstein ausstraffieren, bald läßt sie ein ander mit Elfenbein auslegen. In Summa, ein jeder läßt sie machen, nachdem es ihm gefällt, und es sein Vermögen leiden will.

Das



Das 4. Capitel.  
 Von der Zeit, da man die Canari-  
 narien = Vögel einwerffen soll, und  
 wie man die Kasten am besten  
 stellen muß.

**B**etreffend die Zeit, da man die Canariend  
 Vögel in die Hecke werffen muß, so kan  
 man eben keine gewisse benennen; denn  
 man muß hiebey auf die dazu geschickte Jahrs-  
 zeit sehen, welche ein Jahr früher das andere spä-  
 ter einfällt. Wenn man nun mercket, daß die  
 Sonne ein wenig warm anzusehenen fänget, und  
 daß es nicht mehr reiffet, auch nicht sonderlich kalt  
 ist, welches denn gemeinlich mit dem Ende des  
 Martii aufzuhören pfeget, alsdenn kan man mit  
 der Zeit seine Canarien = Vögel auf folgende Ma-  
 nier einwerffen:

Man muß entweder einen neuen, oder doch sehr  
 saubern Vogelbauer nehmen, damit keine Wür-  
 mer darinnen wachsen, und darinnen einen Hahn  
 und eine Sicke, oder Weibgen von denen Cana-  
 rien = Vögeln, davon man Art haben will, zu-  
 sammen setzen. Auf diese Weise werden sie eher  
 bekant, und paaren sich in solchen kleinen Vogel-  
 Bauer eher, als in einen grossen Kasten, weil sie  
 enger eingeschlossen, und stets nahe bey einander  
 sind. Man hat sich wohl fürzusehen, daß es ei-  
 nen nicht gehe, wie es fast alle Jahr ehlichen zu  
 gehen pfeget, die zwey Hähne oder zwey Weib-  
 chen zusammen setzen, weil sie die Hähne und  
 Weib



Weibchen nicht bey Zeiten von einander gesehet haben; denn wenn solches nicht geschiehet, kan man sie zu der Zeit, da man sie in die Hecke werffen will, nicht für einander kennen, denn man hat Weibchen, die im Frühlunge fast trotz einem Hahn singen, hingegen auch Hähne, die so leise singen, daß man meynen solte, es müßten Weibchen seyn. wenn man sich nun hierinnen vergangen hat, kan man sich hernach nicht darüber zufrieden geben; denn wenn von denen beyden Weibchen, die man aus Unwissenheit in den Kasten eingeworffen, insgemein eines zu legen pflaget, aber, wie man leicht ermessen kan, nur klare Eyer, so klaget man, daß der Hahn nicht taugte; aber mit Unrecht, weil kein Hahn dabey, sondern bey Sicken, oder Weibchen seyn. Hingegen, wenn man aus Unwissenheit 2. Hähne einwirfft, kan man sich oft nicht genug verwundern, daß die vermeinte Sicke nicht legen will; Da dencket man denn, die jetzt ertwehnte vermeynte Sicke sey unfruchtbar, und gehet öftters das ganze Jahr darüber hin, ehe man mercket, worinnen man es versehen. Und was noch das schlimmste ist, so stärcket einen dieses in seinem Irrthum, daß der Hahn, den man vor ein Weibchen hält, entweder gar nicht, oder doch sehr wenig singet, worüber man sich aber eben nicht wundern darff; denn es seze nur einer zween Hähne in einen Vogel-Bauer zusammen, so wird er sehen, daß insgemein einer von ihnen, entweder aus Furcht für den andern, oder aus einer andern Ursache nicht singe, Hat man nun seine Canarienvogel 8. oder 10. Tage

ge



ge in einen solchen kleinen Vogel-Bauer eingesperrt gehabt, und mercket, daß sie sich recht gepaaret haben, welches man leichtlich sehen kan, wenn sie sich nemlich nicht mehr zusammen beißen, daß sie insgemein die ersten 6. Tage über, da man sie zusammen gesetzt, zu thun pflegen, und, daß sie sich hingegen einander lieblosen und schnäbeln, alsdenn setzt man sie in den grossen Kasten, da sie mehr Raum inne haben, der so verfertigt und zugerichtet ist, wie im dritten Capitel angemercket worden, und giebet ihnen nachgehends alle Zubehör, die Nester zu machen, wovon ein mehrers.

Betreffend nun die Gelegenheit des Orts, da man den Kasten hinsetzen soll, so kan ich zwar nicht leugnen, daß sie aller Orten hecken, es mag der Kasten stehen gegen Morgen oder Abend, Mitternacht oder Mittag, in der Stadt oder auf dem Felde, in der Stube oder draussen; das ist, wenn man ihn vor das Fenster setzt, und selbiges Tag und Nacht offen lästet; Hingegen kan ich aber auch nicht sagen, daß die jungen Canarien-Vögel an einem Orte so gut als an dem andern zunehmen und gerathen solten. Wer aber Canarien-Vögel, die wohl wachsen sollen, haben will, kan nicht besser thun, als wenn er seinen Kasten gegen Morgen stellet; denn so sind die Alten nicht so viel Kranckheiten und Zufällen unterworffen, die ihnen sonst, wenn sie an keinem guten Orte stehen, leichtlich zustossen, auch die Jungen nehmen alsdenn besser zu, und zwar mehr in einem Tage, als sonst in zween, wie sie an einem undienlichen Orte



te sind, da hingegen die Sonne, wenn der Kasten gegen Mittag oder Abend stehet, ihnen das Gehirn verbrennet, eine Menge Nieten oder Würmer in dem Kasten hervor bringet, und öfters verursacht, daß die Weibchen so schwitzen, daß die Jungen davon sterben und ersticken müssen. Es wehet öfters ob es gleich in Sommer ist, ein kalter Nordwind, davon die erst aus denen Eiern gekrochene Junge, und bisweilen die Alten dazu sterben; anderer verdrießlichen Zufälle zu geschweigen, als zum Exempel; daß sie das ganze Jahr durch nichts ausbringen, oder daß sie klare Eier legen, welches alles daher kommt, daß sie an einen solchen Ort gestellet, da sie die Luft nicht vertragen können, oder da sie zu dunkel stehen, davon sie melancholisch werden, und Geschwür bekommen. Bey dieser Gelegenheit könnte ich noch viel andere verdrießliche Zufälle erzählen, welche denen Canarien-Vögeln in dem Kasten anzustossen pflegen, und insgemein daher kommen, daß man den Hecke-Kasten an einen solchen Ort gesetzt, wo die Luft einen so zarten Thierchen ganz zuwider ist; will sie aber vor dießmahl übergehen; Ich bin aber dabey gewiß versichert, es werden diejenigen, so mit Canarien-Vögeln zu thun haben, dasjenige, was jetzt erinnert worden, für gut befinden.

Das



Das 5. Capitel.

Eine sonderliche Manier, die  
Canarien = Vögel so zusammen zu  
paaren, daß man Junge von schönen  
Farben davon haben kan.

**T**Emehr die Canarien = Vögel gehecket ha-  
ben, und folglich auch gemeiner worden  
sind, ie delicater ist man darbey worden,  
und hat solche haben wollen, die vor andern mit  
schönen Farben prangen möchten; denn der vor  
2. Jahren gar gerne 2. Pistolen für einen grauen  
Canarien = Vogel hingab, will jetzt nicht einmahl  
so vielmehr an etliche gemeine buntfarbige wen-  
den. Die gemeine weißgelbichte, Goldgelbich-  
te, Isabell- und Aigatfarbige, werden bey einem,  
der was hübsches haben will, für nichts mehr ge-  
achtet. Denn sie wollen gerne, daß ihre Cana-  
rien = Vögel nicht sowohl wegen des angenehmen  
Gesanges einem gefallen sollen, als daß sie auch  
wegen der vielfärbigen Federn einem wacker in  
die Augen fallen mögen. Und eben zu dem Ende  
will ich allhier einige Anleitung geben, was für  
Canarien = Vögel man zusammen paaren muß,  
wenn man noch schönere Junge davon haben will,  
als die Alten seyn, und will deshalb von denen  
Gemeinsten anfangen, bis zu denen schönsten, so  
man jetzt haben mag, diese Materie hinaus führen.  
Wenn



Wenn man nun erstlich einen grauen Hahn mit einem grauen Weibchen paaret, müssen nothwendig graue Junge davon fallen. Eben also ist es beschaffen mit denen weißlichten, Isabel- u. Agatfarbigen, und gelben Hähnen; wenn man Weibchen von eben derselben gemeinen Farbe damit paaret, so kann man keine bessere Junge, als die Alten selber sind, davon gewärtig seyn. Wenn man aber diejenige, so unterschiedener Farben sind, zusammen bringet, hat man ungleich bessern Nutzen davon, und spielet die Natur öfters so, daß man schönere und bessere Junge davon bekommt, als man sich eingebildet hat.

Man muß nicht meynen, als müste man allemahl nothwendig buntfarbige Canarien-Vögel haben, wenn man hübsche Junge erzielen will; sondern es ist schon genug, wenn sie nur von solcher Art sind, weil die Junge alsdenn öfters schöner fallen, als wenn die Alte rechte buntfarbige gewesen wären. Zum Exempel: Ein grauer Hahn mit einem weißen Schwänke, mit einem weißen Weibchen, das Pflaumfedern hat gepaaret, kan auffer denen Grauen mit Pflaumfedern und weißen Schwänken, die man gewärtig seyn muß, auch etliche buntfarbige Hecken, die öfters besser und artiger aussehn, als wenn sie von rechten buntfarbigen gehecket wären. Eben so ist es auch mit denen weißlichten, gelben, Isabell- und Agatfarbigen Hähnen, die von bunter Art seyn; welches man daran mercken kan, wenn sie Pflaumfedern, oder einige weiße Federn im Schwänke haben. Wenn man diese, sage ich, mit Weibchen



ehen von ihrer Art paaret, wird man gar feine, und öftters buntfarbige davon bekommen. Die sie aber noch schöner haben wollen, müssen die Alten paaren, wie folget:

Einem buntfarbigen meist weissen Hahn, mit einem gelben Weibchen, mit einem weissen Schwanze, alsdenn wird die Zucht davon sehr wohl gerathen.

Alle buntfarbige Hähne mit Weibchen mit weissen Schwänzen gepaaret, ausgenommen, mit einem grauen Weibchen mit einem weissen Schwanze, hecken schöne Junge.

Wer buntfarbige Hähne und Weibchen zusammen sezet, wird ganz buntfarbige davon bekommen, wiewohl es sich bißweilen zuträget, daß auch graue davon fallen; welches daher kommt, daß entweder der alte Hahn, oder die Mutter von diesen buntfarbigen, grau gewesen ist.

Kurz, wenn man von der schönen Art welche haben wil, die gelb- und schwarz-bunt untereinander seyn, als worauf heute zu Tage am meisten gehalten wird, muß man einen gelben Hahn von bunter Art mit einem gelbichten Weibchen paaren.

Will man hingegen haben, daß sie mehr bunt als gelb werden sollen, so muß man einen schwarz-bunten Hahn zu einer gelben Sicke mit einem weissen Schwanze sezen, alsdenn bekömmt man trefflich schöne Art. Wenn man hiebei recht glücklich seyn will, muß die gelbe Sicke mit dem weissen Schwanze, deren jeso gedacht worden, von einem hübsch gezeichneten gelbichten Hahn,

W

und



und einem gelben Weibchen, mit einem weissen Schwanz seyn. Dieses ist alles, was man thun kan, wenn man vollkommen-schöne Junge haben will; die Junge aber die von dieser letzten Art kommen, sind viel mühsamer auffzuziehen, als alle die andere, weil sie überaus weichlicher Natur seyn.

Das 6. Capitel,  
**Von den Sachen, die zu den Nestern der Canarien-Vögel nöthig seyn.**

**W**An hat sieben bis achterley Sachen, die man denen Canarien-Vögeln hin zu legen pfeget, wenn sie nisten sollen, als frisch oder gemein weich-Hirsch-Haar, Heu/Moß, gehackte Baum-Wolle, groben Hanff oder Flachs, Rech-Gras &c. Von allen diesen Materialien muß man nicht mehr als ein- oder zweyerley nehmen, weil die andere Stücke denen Canarien-Vögeln ganz zuwider sind, wie nachstehet:

Zum Exempel: die gehackte Baumwolle so wohl als der Flachs, bleibet ihnen öftters an den Klauen hängen, daß auch das Weibchen, wenn es auff den Eiern sitzet, und geschwinde von dem Neste will, mit dem Klauen das Nest herum reisset, und folglich die Eier, so darinnen liegen, zerbricht. Und dieses trägt sich öftters zu, ohne daß man weiß, woher es doch komme: Man giebet denn die Schuld darauf, daß der Hahn oder das Weibchen so böshafftig seyn, und es mit Fleiß thun,



thun, aber, wie man siehet, sind sie ohne Schuld. Das frische oder gemeine Hirsch-Haar ist ihnen auch nicht so gut, als man wohl meynet; denn es erhitzet die Weibchen, welche sitzen, so starck, daß sie öftters davon schwitzen, und wenn die Junge aus denen Eiern kommen, sind sie in wenig Tagen hiedurch ersticket; über dem hängt sich dieses Haar, wenn es heiß geworden, so starck wie eine Borcke, denen Jungen an den ganzen Leib, daß sie dafür auch nicht einmahl schmeissen können, und also mit vollem Kropffe sterben müssen, ohne daß man weiß, woher es komme. Wenn ich ja Hirsch-Haar brauchte, wolte ich kein anders, als frisches nehmen und nur in der ersten Hecke, weil es alsdann noch nicht gar warm ist; in der dritten und vierdten aber, muß man ihnen niemahls davon fürlegen, damit man obgedachter Verdrießlichkeiten überhoben seyn möge. Von dem Moß muß man ihnen entweder gar nichts, oder doch nur wenig geben; denn es trägt sich bißweilen zu, daß sie, wenn viel Moß hingelegt ist, ihre Eier darinnen verstecken, daß die Eier unten im Neste, und der Moß darüber her lieget, und man meynet, das Weibchen habe nicht geleyet, wenn gleich viele Eier vorhanden seyn.

Derowegen muß man ihnen zum rechten Bau des Nestes, nur ganz klein gehacktes Heu geben, und muß solches Heu einige Zeit vorher, ehe man es ihnen hinein leget, an der Sonnen wohl getrocknet seyn, damit es sehr durre werde, und seinen starcken Geruch verliere, welcher sonst den Vögeln den Kopff einnimmt. Wenn man nun siehet,

B 2

daß



Daß das Nest bald fertig ist, kan man ihnen ein wenig ebenfalls an der Sonnen wohl gedörreten Moß geben, so viel als man ohngefahr mit 2. Fingern halten mag, und eben so viel Hirsch-Haar, aber dieses letztere, aus oben angeregten Ursachen nur zu den ersten und nicht zu den andern Nestern. Man hat eine Art Rech-Gras, so man bey den Bürsten-Bindern haben kan, welches sehr gut für sie ist: Davon nimmt man das subtilste, und klopffet es wohl, damit der Staub daraus gehe; man thut aber besser, wenn man es wäschet, und an der Sonne wieder trocknet, denn so gehet aller Staub davon, und der Geruch, den es an sich hat. Darnach streut man es in dem Kasten umher, und wird alsdenn mit Lust sehen, wie die Vögel ein überaus artig Nest bauen werden. Dieses Rech-Gras ist allein zu dem Nest-Bau genug, ohne daß man andere Sachen darzu thue, und kan es, wenn man es von neuen wieder wäschet, zu noch einem Neste gebrauchet werden.

Man kan ihnen dreyerley Gefässe geben, ihr Nest darinne zu bauen, kleine weidene Körbchen, 2. ein hölzern Gefäß in Form eines Holz-Schues, 3. ein irdenes.

Die, so die irdene erfunden haben, und solche gebrauchen, geben die Ursache, daß das Weibchen von denen Canarien-Vögeln, welches zum wenigsten vier und zwanzig Tage nicht vom Neste kommet, nicht schwitzen möge, wie öftters in andern Gefässen geschiehet; meines Bedünckens aber, haben sie nichts gutes darinnen ersonnen/denn das ist gewiß, daß dieses irdene Gefäß von selbst feuchte  
ist,



ist, und folglich nur verdriessliche Zufälle dem brütenden Weibchen verursacht, und noch mehr denen zarten jungen Canarien-Vögeln schadet. Ja was das schlimmste ist, wenn der Kasten ein wenig in der Sonnen steht, wird die Art von irdenen Gefässen sehr heiß werden, und so lange heiß bleiben, daß das Weibchen nothwendig davon sterben, und die Jungen ersticken müssen. Die hölzerne Gefässe betreffend, haben sie bessern Nutzen, weil man darinnen die Nester bisweilen wegnehmen, und wieder hinsetzen kan, desgleichen auch die Nieten und Würmer, welche darinnen sind, heraus schütten kan; denn man kan solches Gefässe mit dem Neste ganz wegnehmen, und so gut wieder hinsetzen, als man es gefunden, ohne daß die Alten einmahl mercken können, daß jemand dabey gewesen; es müssen diese Gefässe aber nicht durchlöchert seyn, sonst zersthöhret man oft das ganze Nest, und zerbricht die Eyer, wenn man den hundertnen Stock, der mitten durchgeht, wegnehmen will; und werden die Canarien-Vögel, wenn sie das mercken, verschüchtert, und verlassen gemeiniglich das Nest.

Über dem haben diejenige, welche solch hölzern Gefäß gebrauchen, noch zweyerley Verdrüsslichkeit davon; Erstlich, daß das Nest, welches in solchem hölzernen Gefässe steht, weil es keine Luft hat, merklich heiß wird, und daher das Weibchen öfters schwitzen muß; Zweytens, daß das Nest oft so los darinnen steht, daß die Alten, wenn sie dabey oder davon wollen, es mit ihren Klauen heraus reißen, und die Eyer zerbrechen,



oder, wenn Junge darinnen sind, selbige heraus werffen.

Man muß derowegen nicht gar zu klug seyn wollen, sondern lieber bey der alten Gewohnheit bleiben, und sich der kleinen weidenen Körbchen bedienen; darinnen stehet das Nest nicht so dumpffig, und viel fester als in allen andern Gefäßen. Diejenige, welche die weidene Körbchen viel weiter, als sonst gewöhnlich ist, machen lassen, thun gar nicht wohl daran, denn die Canarien-Vögel bringen nicht allein viel länger Zeit darüber zu, ehe sie selbige ausfüllen können, und matten sich folglich mehr dabey ab; sondern es liegen auch die Eyer, wenn das Weibchen sisset, in einem grossen Neste oft weit von einander, und kommen also viele Eyer nicht aus, weil sie nicht wohl gebrütet worden seyn.

Vor allen Dingen muß man ihnen, sonderlich wenn sie in dem Kasten seyn, fein und wohl getrocknetes Sand geben, von dem, welches man am Ufer findet; und damit es desto feiner sey, kan man es durch sieben auf daß, wenn etwa das Weibchen auf diesen Sand ein Ey legen will, wie öftters geschieht, selbiges nicht zerbreche. Ja es trägt sich bisweilen zu, daß die Alten, wenn sie vom Neste gehen, die zarte Junge mit aus dem Neste zerren, welche alsdann, wenn sie auf zarten Sand, da keine Steine innen sind, fallen, sich nicht zu tode fallen, wie ich solches aus eigener Erfahrung habe.

NB. Man muß ihnen auf einmahl nicht mehr als ein Körbchen zum Nest-bauen geben; denn man hat wahr genommen, daß wenn man ihnen

zwey



zwey giebet, sie bald in diesen bald in jenen tragen, und gleichsam nur spielen. Hergegen, wenn man ihnen nur einen in den Kasten sezet, bauen sie ihr Nest in Eyle fertig, und gedencfen an nichts anders, als an das Hecken. Zwölff Tage hernach, nachdem die Junge ausgekrochen seyn, muß man ihnen noch ein Körbchen in die andere Ecke des Kastens sezen, denn sie bauen alsobald das zweyte Nest wieder, ob sie gleich die ersten Jungen noch füttern. Ich mache meinen Canarien-Vögeln das Nest selber zu rechte, sonderlich das zweyte, dritte und vierdte, und lasse sie nur das erste machen; denn so werden sie nicht so matt, sonderlich die buntfarbige, und wenn es ihnen ja nicht recht gemacht ist, dürffen sie sich doch nicht zu viel bemühen, als wenn sie es ganz bauen solten. Es sind auch meine Canarien-Vögel ganz wohl damit zufrieden; denn sie sehen gar gerne, daß man ihnen vorarbeitet, und sie der Mühe überhebet.

Das 7. Capitel.

Von der Veränderung des Futters, für die Canarien-Vögel, wenn sie gepaaret sind, wenn sie Junge haben, und wenn sie im Bauer sitzen.

Als denen meisten mißfällt unter denen, die erst anfangen Canarien-Vögel aufzuziehen, ist dieses, daß ihnen so viele sterben. Solches kömmt aber daher, daß sie ihnen entweder zu viel oder zu wenig Futter geben, ohne



daß sie darauff acht haben, daß dasjenige, was ihnen zu einer Zeit dienlich, zu einer andern wieder höchst schädlich ist. Muß man deswegen dieses merken:

Wenn die jungen Canarien-Vögel ganz flügge seyn, welches man dabey abnehmen kan, wenn sie alleine fressen, muß man ihnen zum gemeinen Futter geben, Steck-Rübsaamen, Hirse, Canariens- und Hanff-Saamen. Es muß aber also vermischet werden: nemlich eine halbe Kanne Hanff- und eben so viel Canarien-Saamen, und eine Kanne Hirse; dieses alles wird vermengert mit sechs Kannen Steck-Rübensaamen, der vorher wohl ausgeschwencket ist, damit gar kein Staub darinnen bleibe. Diese Composition verwahret man in einer fest zugemachten Kanne, Büchse oder Schachtel, damit kein Unflath dazu kommen könne. Man giebet ihnen so viel auf einmahl davon, daß sie zum wenigsten auf zween Tage genug daran haben, damit, wenn sie den ersten Tag das Weiße ausgesuchet, den andern das Schwarze nachhohlen mögen, und werden sie auf diese Weise nicht zu fett, und singen besser. Und kan man mit diesem Futter Zeit ihres Lebens continuiren.

Es sind einige, die ihnen nur blossen Steck-Rüben-Saamen geben: nun leben zwar diese Canarien-Vögel, die sich zu diesem unverdaulichen Futter gewöhnen können, wie man saget, länger als andere; allein das schlimmste ist, daß so viele in den Lehr-Jahren sterben; denn ich habe befunden, daß die meisten so mager und melancholisch davon werden, sonderlich die von der letzten Hecke, wel.



welche bey weitem nicht so starck sind, als die andere, daß sie an der ersten Kranckheit, die ihnen zuflößet, sterben.

Zu dem, hat man noch eine andere Verdrüßlichkeit von diesem harten Futter; daß nemlich solche Canarien-Vögel, wenn man sie in die Hecke wirfft, daß man ihnen wothwendig säfftiger Futter, sonderlich wenn sie Junge haben, geben muß, von dem neuen Futter für Hunger so viel fressen, daß sie in wenig Tagen davon ersticken. Muß man derowegen wohl Achtung darauf geben, mit was für Futter die Canarien-Vögel auffgezogen, und was derjenige ihnen stets gegeben, von dem man sie bekommt, weil sie einer hier-der andere damit füttert; denn einige geben ihnen, wie schon erwehnet, blossen Rübe-Saamen, andere hingegen sehr viel Hirse, Canarien-Saamen und Hanf-Körner, nebst dem Rübe-Saamen. Wenn man nun nicht weiß, worzu die Canarien-Vögel, welche man bekommt, vorhero gewehnet worden, gibet man ihnen öftters ganz widrige Sachen, und verursachet mit dieser Veränderung des Futters eine grosse Unordnung in ihrem kleinen Leibe, und schadet ihrer Gesundheit so sehr, daß sie öftters davon sterben, ohne daß man auf die Ursach gedenccket. Daher ist es viel besser, wenn man Canarien-Vögel aus der ersten Hand haben kan; ich will sagen, von Leuten, die keine mehr haben wollen, weil sie insgemein, wenn man ihnen welche abkauft, aufrichtig sagen, womit sie dieselben groß gefüttert haben, damit man, wenn man bey dem Futter bleibt, keine Gefahr hat, daß sie sterben; Da hin-



gegen diejenige, welche um Gewinn willen, recht damit handeln, nicht sagen können, mit was für Futter diejenige, so man ihnen abkauffen will, aufgezogen seyn, weil sie es selbst nicht wissen, und sich wegen der grossen Menge kaum besinnen können, von wem sie sie bekommen haben; Sie bekümmern sich auch nicht groß darun, weil sie solche in wenig Tagen wieder los schlagen, und eben deswegen verderben sie sie in der kurzen Zeit, da sie solche haben, selber; denn sie geben ihnen drey mahl mehr zu fressen, als ihnen dienet. Und so bringet man ihnen ihre Canarien-Vögel offte drey Tage hernach, da man sie gekaufft hat, wieder tod ins Haus, bekommt aber, wenn man sich darüber beklaget, zur Antwort: Es muß alles sterben in der Welt, so wohl das Vieh, als die Menschen.

Wenn sie nun gepaaret und in die Hecke geworffen seyn, muß man ihnen auffer ihren gemeinen Futter, auch bißweilen einen guten Bissen gönnen; Zum Exempel, ein Stück Butter-Brezel oder harten Zwieback, sonderlich wenn man mercket, daß das Weibchen bald legen will; noch muß man ihnen die ersten 8. Tage herdurch, da sie eingeworffen seyn, viel Lactucen-Saamen geben, selbiger purgieret sie, und treibet die bösen Feuchtigkeiten ab, die sich den Winter herdurch gesammelt haben.

Nun aber kommen wir auf die schlimmste Zeit, in welcher man die Canarien-Vögel am sorgfältigsten in acht nehmen muß, nemlich, wenn sie Junge haben. Da pfeget sie ein jeder nach seinem Gefallen, es gelinget aber denen wenigsten damit.

Ich



Sich gehe auf folgende Weise mit ihnen um: Den Tag zuvor, da die Eyer auskommen sollen, welches der dreyzehende Tag ist, da das Weibchen liget, nehme ich das alte Sand heraus, und gebe ihnen frisches, mache die Stöcke fein sauber, nehme das Futter aus denen Gefäßen, und gebe ihnen dagegen frisches, wie auch rein Wasser, nachdem ich das Gefäße zuvor ganz rein gemacht, damit ich sie die ersten Tage herdurch, wenn die Junge auskommen seyn, nicht stöhren dürffe. Über dem gebe ich ihnen eine halbe Butter-Brezel, ohne die oberste Rinde, und einen kleinen ganz harten Zwieback, denn wenn was weiches daran wäre, würden sie zu viel davon fressen, und wenn sie darauf trincken, würden sie nothwendig müssen ersticken. So lange sie nun noch was von der Butter-Brezel und von dem Zwieback haben, muß man ihnen keinen frischen geben; folgendes aber, muß man alle Tage drey oder viermahl verändern, sonderlich, wenn es sehr heiß ist.

Nemlich ein Viertel von einem harten Ey, so wohl weißes als gelbes, ganz klein gehacket, ein Stück Butter-Brezel in Wasser geweicht, und in der Hand ausgepresset; alles auf einer kleinen Schüssel ihnen furgefetzt, und in einer andern ihr gewöhnliches Futter, welches ohngefähr zwey Stunden vorher eingeweicht ist, oder, um noch besser zu thun, kan man es einmahl aufkochen lassen, und hernach im frischen Wasser abwaschen, solches benimt dem Saamen alle Schärffe. Hievon mögen sie nun fressen, so viel sie wollen, so darf man doch nit befürchten, daß es ihnen schade, noch  
 daß



Daß die Junge, ob sie die Alten gleich noch so offte füttern, davon ersticken.

Über dem muß man ihnen auch was grünes, aber gar wenig geben; Zum Exempel: Vogel-Kraut, Johannes-Kraut, 2c. und wenn sich nichts mehr auf der Erden findet, als wenn es in den Julium und August-Monath hinkömmt, kan man ihnen an statt desse das Inwendige vom Kopff-Salat, und ein wenig Wegewart oder Wegerich, so hübsch mürbe ist, geben. Von einem jeden aber alle Tage drey mal was frisches; das erste mahl des Morgens um fünff oder sechs Uhr, zu Mittage zum andern, und um fünff Uhr des Abends zum letzten mahl. Man muß aber jedesmahl, so oft man ihnen was frisches hinleget, das alte wieder wegnehmen, weil es in wenig Stunden ganz verderbet, sonderlich wenn es sehr warm ist, zum Exempel: der Rüb-Saamen wird sauer und schläget aus, die Brekeln, wenn sie naß geworden, werden ebenfalls sauer, das Vogel-Kraut, Johannes-Kraut u. Lactucen werden welck und trocken. Wenn also die Alten denen Jungen von diesem verdorbenen Futter bringen, köñen sie davon nicht zunehmen, ja sterben öfters aus Mangel guter Wartung, und daß man ihnen kein gut und frisches Futter gegeben hat.

Ausser diesem pflege ich dann und wann Melken-Lactucen- und Senferich-Saamen vermischt in einen kleinen Topffe ihnen zu geben, und beobachte für allen Dingen, was der Hahn unter allen Sachen die ich ihm gebe, am liebsten frisset, und wenn ich solches gemercket, gebe ich ihm so viel davon



Davon als er immer will: Denn wenn sie Junge haben, habe ich nichts dabey zu bedencken, daß ich ihnen nicht geben wolte, was sie gerne fressen mögen, ausser das grüne Kraut, wovon ich ihnen nicht zu viel gebe, weil sie, wenn sie dessen genug haben, solches allem andern Futter vorziehen, und wenn sie denn ihre Junge nur mit grünem Kraut füttern, verderbet ihnen solches den Magen, und sterben öftters davon. Noch lege ich bißweilen ein klein Stück frisch Süß-Holz in das Wasser, da sie von sauffen, dieses giebt dem Wasser einen Geschmack und erhizet sie nicht wie der Zucker thut. Und auf solche Weise mache ich, daß andere Leute mir mein Glück mißgönnen, indem ich ungleich mehr junge Canarien-Vögel aufziehe, als andere, die doch von vielen Jahren her damit umgegangen, und ihrer Einbildung nach in dieser Wissenschaft längst ausgeleinet haben. Ich kenne Leute, welche funffzigerley andere Sachen ihren Canarien-Vögeln geben, und doch verliehren sie mehr Junge als andere, die es so machen, wie ich es ohnmaßgeblich vorgeschrieben habe. Will derowegen auch nicht mehr von verschiedenem andern Futter reden, welches ihnen an ihrer Gesundheit eher schädlich, als dienlich ist. Wenn es heiß Wetter ist, muß man ihnen unten auf dem Boden in Kästen eine Schale voll frischen Wasser hinsetzen, daß sich die Alten baden können, desgleichen auch die Jungen, wenn sie allein fressen können. Man hat sich aber billig wohl fürzusehen, daß das Gefäß nicht zu tieff oder nicht zu viel Wasser darinnen sey, oder man muß sich befahren, daß sie darinnen ersauffen. Dieses  
Waf







gleich zudecket und an einen dunckeln Ort setzet, in Meinung, daß sie die Alten vergessen sollen; sondern es ist vielmehr alles umsonst, denn sie werden scheu, und muß man sie bey so gestallten Sachen nur je ehe je lieber wieder zu denen Alten hinein setzen, wo man anders will, daß sie bey dem Leben bleiben sollen. Es müssen die Canarien-Vögel, welche man so aufziehen will, wenn sie grau oder weißlicht seyn, schon ziemliche Federn haben, und kan man sie, weil sie von der stärcksten Art seyn, schon nach zehen oder eilff Tagen von denen Alten wegnehmen; die buntfarbigen nach dreyzehen, und endlich die Gelbichte, als welche die zärtesten seyn, nach vierzehen Tagen. Es leidet aber diese jetztgegebene Regul auch bisweilen ihren Abfall; denn es kommt bisweilen etwas dazwischen, daß man sich nicht darnach richten darff.

Zum Exempel: Ein Weibchen wird fünff oder sechs Tage, nachdem die Jungen auskommen seyn, krank, so muß man kein Bedencken tragen; die Jungen wegzunehmen, und selber aufzufüttern, wenn man eben kein ander Weibchen hat, den man sie unterlegen kan; denn solches ist besser als wenn man sie dem kranken Weibchen lassen wolte, welches sie nur mit anstecken, auch in solchem Fall nicht gnug füttern würde, daß sie nothwendig sterben müssen.

Es kömmt auch offte, daß ein Weibchen so schlecht füttert, daß die Jungen mercklich schwach werden; alsdenn muß man sie eher wegnehmen, als wenn es gut fütterte. Auch sind die Hecke-Kasten öffters so dunckel und schattig inwendig,  
oder

WISSIG



oder so übel gestellet, daß die Jungen darinnen nicht zunehmen können, ob sie das Weibchen gleich noch so gut fütterte. Ich habe Canarien-Vögel gesehen, die vierzehnen Tage alt waren, und man hätte schwören sollen, sie wären nicht älter als acht Tage; es kam aber bloß daher, daß der Kasten an keinem guten Orte stand, weil er ganz dumpfig war, und die Sonne, die doch dem Leibe den besten Wachsthum geben muß, niemahls hinkommen konnte. In diesem Fall kan man sie auch eher von denen Alten wegnehmen, als oben vorgeschrieben worden.

Bisweilen trägt sich zu, daß das Weibchen nach sieben oder acht Tagen die Jungen verlässet, alsdenn nimmt zwar der Hahn sich selbiger an; aber ohngeachtet, daß man den Weibchen allerley Sachen fürleget, ein ander Nest zu bauen, reisset es doch auf eine ganz unbarmerzige Weise denen Jungen die hervorkommende Federn aus, davon sie in wenig Tagen sterben müssen. Dieses ist alsdenn auch eine dürfftige Ursache, daß man sie bey Zeiten wegnimmt, und selbst auffüttert. Es giebet zwar auffer diesen jetzt angeführten Fällen noch viele andere, welche aber alle zu erzehlen, viel zu weitläufftig fallen dürfften, in welchen allen man sich aber an die, ob angeführte Zeit des Wegnehmens nicht binden muß; wenn aber keine dringende Noth da ist, halte ich allerdings für besser, daß man sie bey den Alten so lange, als vorhin erwehnet worden, lassen mag; weil sie das Futter, welches ihnen die Alten bringen, mehr stärcket, und sich ungleich besser für sie schicket, als was ein Mensch



Mensch ihnen zurecht machet, es mag auch so gut seyn als es immer wolle, und wenn man sie denn erst wegnimmt, wenn sie ein wenig zu Kräften kommen, können sie auch viel besser die Veränderung des Futters vertragen.

Folgen nun zweyerley Compositiones, deren man sich bedienen kan, als:

### Eine Composition, welche sich vierzehn Tage halten kan.

**W**An stößet in einem grossen Mörser, oder machet mit einem hölzern Roll-Holze auf einem ebenen Tische auf zwey oder drey mahl eine halbe Kanne Rüb-Saamen ganz klein, also, daß man die Schale davon machen kan; dazu giebet man ohngefehr drey trockene Butter-Brezeln, die ganz klein und zu Pulver gemacht seyn, und da die oberste Rinde vorhero davon genommen worden, item ohngefehr für sechs Pfennige Zwieback, dieses alles wohl vermischet und zu Pulver gemacht, siebet man in eine neue tannene Büchse oder Schachtel, und setzet es an einen Ort, da keine Sonne hinkommen kan. Hievon nimmt man ein oder mehr Löffel voll, nachdem man nun viel nöthig hat, und feuchtet es mit ein wenig Eyer-gelb und Wasser an, so ist alsobald das Futter für die jungen Canarien-Vögel fertig. Wenn es aber auff die höchste zwanzig Tage alt ist, muß man nichts mehr davon nehmen, denn ich habe wahrgenommen, daß



Daß der klein gemachte Rüß-Saamen, ob er gleich trucken in die Büchse kommen, dennoch sauer worden, und wenn Wasser darzu kommt, wie Senff schmecket, welcher Geschmack denen jungen Canarien-Vögeln ganz zuwider ist. Muß man derhalben demjenigen keinen Beyfall geben, der geschrieben hat: es könne diese Composition sich lange Zeit halten, auch wenn man sie in einer tannenen Büchse verwahrete, da doch dieses Holz an sich, weil es weich ist, in kurzer Zeit Würmer zeuget, sonderlich aber, wenn obgemeldtes Pulver darinnen befindlich. Wenn nun auf das allerlängste nach zwanzig Tagen von dieser Composition noch was übrig ist, kan man es denen Alten welchen es nicht schaden kan, so trucken zu fressen geben, und für die jungen Canarien-Vögel was frisches machen. Ich nehme mir aber, die Wahrheit zu sagen, lieber die Mühe, und mache alle Tage was frisches davon, denn ich glaube und vielleicht nicht ohn Ursach, daß die Jungen alsdenn mehr Nutzen davon haben. Und zwar mache ich meine Composition also: Die drey ersten Tage, da ich meine jungen Canarien-Vögel füttere, nehme ich ein Stück Butter-Brezeln ohne Rinde, weil selbige etwas bitter ist, gebe darzu ein wenig von ganz hartem Zwieback, und mache diese beyde Stücke ganz zu Pulver, folglich die Helffte, oder nach Befinden noch mehr, Gelbes von einem harten Ey, welches ich mit ein wenig Wasser anfeuchte, und alles wohl unter einander mische, daß nichts hartes darunter bleibe. Diese Composition muß niemahls zu flüßig seyn, denn  
sonst



Sonst nähret sie nicht so gut, und wollen sie alle Augenblick fressen, ja sie bekommen bißweilen. wenn die Composition zu flüßig gewesen, einen Durchfall davon, und hat man gnug zu thun, daß man sie davon bringet; Hingegen wenn sie ein wenig dicke ist, bleibet sie länger in Kropffe, und nähret besser. Wenn das harte Ey frisch ist, kan man auch wohl das Weiße dazu nehmen, denn es erhitzet sie nicht so viel, als wenn nur bloß das Gelbe darzu kommt. Wenn die drey Tage nun verstrichen, und ich mercke daß meine Canarien-Vögel mehr Kräfte bekommen; gebe ich zu der Composition noch ein wenig, so viel man ohngefähr zwischen zween Fingern halten mag gekochten Rübsaamen, der zuvor nicht gestossen ist, weil sie nun stark genug seyn, solchen zu verdauen. Jetzt gemeldter Rübsaamen muß, nachdem man ihn zuvor ein oder zweymahl aufkochen lassen, im frischen Wasser abgewaschen seyn. Dieser Saamen nähret die jungen Canarien-Vögel, ohne daß er sie erhitzet, dann und wann mische ich auch eine kleine gestoffene abgezogene süße Mandel dazu. Bißweilen auch, wenn ich mercke, daß sie erhitzet sind, ein klein wenig von dem krausesten und besten Vogel-Kraut, daß ich haben kan. Es muß diese Composition aber in der groffen Hitze alle Tage zweymahl frisch gemacht werden, weil alles was dazu kommt, leichtlich sauer wird.

Dieses ist ohngefähr, womit ich meine jungen Canarien-Vögel auffüttere, und gehöret, wie man leichtlich siehet, nicht viel Zeit dazu.



Wer sich aber dieser Methode bedienet, kan ver-  
 sichert leben, daß ihm seine Canarien-Vögel wohl  
 gerathen, und von vierzig, die er so auffziehet,  
 kaum eiaer sterben wird. Wenn aber schon einer  
 krank werden sollte, welches denn unter so vielen  
 nicht anders seyn kan, muß man an statt des ge-  
 meinen Wassers ihnen Wasser oder Milch, aus  
 Hanff-Saamen gepresset, geben, womit man als  
 so verfähret: Man nimmet eine Hand voll Hanff-  
 Saamen, solchen wäschet man in fließenden Was-  
 ser wohl ab, hernach stößet man ihn in andern  
 Wasser mit einer hölzernen Keule ganz klein,  
 presset es in einem weissen Leinen-Tuch wohl aus,  
 und gebrauchet dieses Wasser, welches eine  
 Hanff-Milch genennet wird, die Composition  
 anzufeuchten: es nehet und erhizet die Kran-  
 cken junge Canarien-Vögel mehr, als das ge-  
 meine Wasser, welches man sonst zu der Com-  
 position gebrauchet. Aber ohne Noth darff  
 man nicht darzu greiffen, weil es mühsam ist,  
 zweymahl in einem Tage solches zu machen.  
 Aber dem darff man auch die Jungen, welche sich  
 wohl befinden, nicht mit außerordentlichen Sa-  
 chen, wie diese Hanff-Milch ist, erhizen. Ich kön-  
 te zwar allhier wohl noch eine Composition, die ich  
 bey einem, der lange mit Canarien-Vögeln um-  
 gangen, gesehen, zeigen, weil ich aber weiß, daß sie  
 zu viel Arbeit erfordert, und nicht besser ist, als die  
 oben beschriebene, will ich sie übergehen, damit ich  
 dem geneigten Leser in diesem kleinen Tractätgen  
 nicht zu weitläufftig und beschwerlich fallen möge.  
 Betreffend nun die Zwieback, so ist es nicht nö-  
 thig,



thig, daß man sich damit auf den Vorrath versorge, weil man sie zu allen Zeiten des Jahres haben kan, man muß aber nur die härteste und älteste nehmen, und denen Canarien - Vögeln davon geben.

Was aber die Butter-Brezeln anlanget, muß man (wenn man an einem Orte ist, da man sie nicht allemahl haben kan) sich damit versorgen, zu der Zeit, da sie gebacken werden. Zu dem Ende läffet man etliche Duget davon backen. Darnach man nun viele Canarien-Vögel hat, ziehet sie auf einen Faden und hänget sie an einen truckenen Ort, und giebet ihnen den Tag davon, da man ihnen keinen Saamen giebet. Sie sind sehr lecker hierinnen, und kan ihnen auch eben nicht schaden. Ehe man ihnen davon giebet, schabet man das oberste darvon ab, wegen des Staubes so sich möchte daran gesezet haben.

Die Brezeln, so ich machen lasse, haben etwas mehr Crumen, und sind nicht so platt als andere, auch lasse ich viel Butter und ein wenig mehr Salz als in andere, darein geben, und also halten sie sich trefflich biß auf die Zeit, da man frische bäcket. Man kan ihnen auch dann und wann ein wenig Crumen vom Brodte in ihr Vogel-Bauer werffen, es muß aber nicht weich seyn, weil sie sonst davon ersticken könnten.



Das 9. Capitel.

Von der Zeit, da man die  
jungen Canarien-Vögel, die man  
aufziehen will, füttern  
muß.

**E**s ist nun nicht genug, daß man wisse, wie man unterschiedliche gute und safftige Compositionen für die jungen Canarienvögel, die man auffüttern will, zurechten muß, sondern man muß auch, wenn man auffer aller Gefahr seyn will, ihnen zu rechter Zeit hiervon geben; denn wenn es auch bey denen stärckesten Menschen viel zur Erhalt- und Verlängerung ihres Lebens beyträget, da sie eine rechte Ordnung in ihrem Essen und Trincken halten, wie vielmehr wird es denn bey Aufziehung solcher zarten Vögel nöthig seyn, welche der geringste Überfluß, ohne daß man ihnen helfen kan, ersticket. Es werden vielleicht hier einige einwenden und sagen: Ich habe mit meinen Canarien-Vögeln keine gewisse Zeit noch Ordnung gehalten, und habe doch welche aufgebracht. Wenn ich aber wieder fragen solte: Ob ihnen denn in der Zeit, da sie solche selber gefüttert, keine gestorben seyn? werden sie gewiß gestehen müssen, daß viele darauf gegangen, und noch mehr, wenn sie gefedert oder sich gemauset haben. Da will ich ihnen nun leicht sagen, woher es komme, nemlich daher: Die



Diefenigen, welche gestorben feyn, da man fie noch gefüttert hat, haben nicht ausdauren können, weil fie fo übel find gewartet worden, denn bald hat man fie verhungern laffen, weil man ihnen in langer Zeit nichts gegeben, bald hat man hinges-gen ihnen zu viel oder zu offte gegeben, daß fie gar davon ersticket feyn; Daher kommt es auch, daß fie mit einer groffen Schwachheit befallen. Da mennen man denn, man habe ihnen nicht genug zu fressen gegeben, bricht ihnen mit Gewalt den Schnabel auf, und stopffet ihnen den ganzen Hals voll, daß fie es nicht verdauen können, und wenn fie einige Tage franck gewesen, gar sterben. Ich habe befunden, daß die Canarien-Vögel, welche man fo auffüttert, ohne daß man einige Ordnung und gewisse Zeit dabey in acht nimmt, insgemein fo klein und mager feyn, daß fie kaum in der Haut hängen können, und find fo schwacher Natur, daß fie die erste Kranckheit, welche ihnen zuflößet, so insgemein das Federn ist, nicht aus-halten können, sondern meistentheils daran ster-ben. Man leget zwar alsdenn die Schuld auf das Federn, und nicht auf die Unordnung, die man anfangs bey dem Füttern gehalten hat, ich will aber auch dieses sagen: daß, wenn sie gleich diese Kranckheit überstehen, und man sie nun will hecken lassen, die Weibchen oft an den ersten Eiern, die sie legen, sterben, die Hähne auch so wenig tau-gen, daß die Eier insgemein klar seynd. Aus diesen bewegenden Ursachen, habe ich die Stun-den so eingetheilet, daß man richtig wissen möge, wenn man ihnen zufressen geben soll, und sie eben



so starck werden, als wenn sie von denen Alten selber wären gefuttert worden.

Müssen also die Herren Liebhaber der Canarien-Vögel folgende Stunden in acht nehmen, nemlich:

Das erste mahl um halb sieben Uhr des Morgens auff's längste.

- |             |       |   |
|-------------|-------|---|
| Das 2. mahl | - - - | um achte.                                     |
| - 3.        | - - - | halb Zehen.                                   |
| - 4.        | - - - | Eilff.  |
| - 5.        | - - - | halb Eins.                                    |
| - 6.        | - - - | Zwey.   |
| - 7.        | - - - | halb Vier.                                    |
| - 8.        | - - - | Fünff.  |
| - 9.        | - - - | halb Sieben.                                  |
| - 10.       | - - - | Acht.   |
| - 11.       | - - - | um drey Viertel auf Neun<br>zum letzten mahl. |

Siehet man also, daß man in eilff mahlen des Tages seine junge Canarien-Vögel genug füttern kan, indem man stets eine gewisse Zeit hat. Dieses letzte mahl ist aber nicht allemahl nöthig, denn zuweilen schlaffen sie schon um diese Zeit, und muß man sie alsdenn nicht beunruhigen, und wenn man es ihnen auch giebt, muß man doch um ein gut Theil weniger geben, als sonst, denn es sind wie man siehet, zwischen dem zehenden und letzten mahle nicht mehr als drey Viertel-Stunden. Man bedienet sich dazu eines kleinen und unten spitz-zugehenden Stücklein Holzes, ohngefähr einen kleinen Finger breit. Diejenige, welche geschnittene Feder-Kiel dazu gebrauchen, haben mehr



mehr Mühe, denn weil ihre Composition, wie im  
 vorigen Capitel erwehnet, nicht flüchtig ist, so beu-  
 get sich der Feder-Kiel, und ist nicht starck genug,  
 das Fressen darauf zu fassen. Man muß ihnen  
 jedes mahl ohngefähr viermahl geben, damit der  
 Kropff nicht zu starck aufgeblasen werde: davon sie  
 sonst ersticken könnten. Nun wolte ich fast sagen,  
 daß man mehr Mühe hätte, wenn man sich  
 nicht nach dieser Regul richtet, als wenn man  
 ihr folget; denn zu geschweigen, daß man nicht  
 glücklich ist, so weiß man nicht allezeit, wenn man  
 ihnen zum letzten mahl gegeben, und in solchem  
 Zweifel gehet man bey die jungen Canarien-Vö-  
 gel, welche alsdenn den Schnabel weit aufsperrn,  
 aber ohne Ursach, denn sie möchten wohl alle hal-  
 be Stunden fressen, wenn man es ihnen nur ge-  
 ben wolte; da füttert man sie denn aus Barm-  
 herzigkeit, und sterben gemeiniglich viele darüber.  
 Solchen Leuten nun, die lieber ihrem eigenen Wils-  
 len, als einer guten Ordnung folgen wollen, wolte  
 ich wohl meynentlich rathen, daß sie lieber ihre jun-  
 gen Canarien-Vögel bey denen alten lassen möch-  
 ten, biß sie selber fressen können, als daß sie solche  
 sterben lassen. Diejenigen aber, die erwegen  
 daß keine Lust ohne Mühe seyn könne, und vorge-  
 schriebener Regul genau nachleben wollen, werden  
 merklich spühren, wie die Canarien-Vögel zu-  
 nehmen, und werden die jungen folglich so starck  
 werden, daß ihnen das Federn, welches vor sie sonst  
 die gefährlichste Kranckheit ist, nichts wird scha-  
 den können. Nach drey oder vier und zwanzig Ta-  
 gen muß man sie nicht mehr füttern, sonderlich  
 wenn



wenn man siehet, daß sie selbst den Saamen ziemlich auslesen; mit denen gelb- und Agat-färbigen Kan man wohl bis auf dreyßig Tage continuiren, weil sie viel langsamer u. schwerer von selbstem fressen lernen, auch viel besser wollen gewartet seyn, als die andern. So bald sie von selbstem anfangen zu fressen, setzet man sie in ein Bauer ohne Stöcke, darinn unten auf dem Boden ein wenig ganz trocknen Heu oder Moos geleyet ist. Den ersten Monat giebt man ihnen folgendes zu fressen: Zermalmeten Hanff-Saamen, das Gelbe von einem harten Ey, trucken oder geraspelten Zwieback, oder Butter-Brehelein, Wasser mit ein wenig frischen Süß-Holze, und ein wenig von mürben Vogel-Kraute: dieses alles setzet man a part mitten in den Vogel-Bauer hin, in ihre Krippe aber giebt man truckenen Rüß-Saamen. Wenn man siehet, daß sie nun starck genug sind, entziehet man ihnen nach und nach diese Sachen, u. giebt ihnen nichts mehr als ihr gemein Futter, wovon oben gemeldt worden.

### Das 10. Capitel.

In welcher Zeit man die Hähne von den Weibchen, und die Jungen von denen Alten unterscheiden kan.

☞ Inne jede Art Vogel hat ihr sonderlich Abzeichen, dabey man den Hahn von dem Weibchen unterscheiden, und einen für dem



dem andern kennen kan; einige sind leicht, andere aber schwer zu kennen, zum Exempel unter denen Hänflingen kan man den Hahn für dem Weibchen leicht daran kennen, daß er viel weiffere Flügel hat, auch sonst viel weißlicher ist. Eben so kennet man unter denen Stieglitzen die Hahnen leichtlich daran, daß er um den Schnabel und den Flügeln schwärzlich, das Weibchen aber braun ist. Anderer Arten zu geschweigen, komme ich wieder auf unsere Canarien-Vögel, und sage: daß selbige schwerer zu kennen, und voneinander zu unterscheiden sind, als man sich wohl einbilden möchte, sonderlich diejenigen, welche etwas hoch von Farben seyn, als die Buntfärbige, Goldgelbe und Gelbliche.

Das gemeine Kennzeichen des Hahnes ist, daß er unter dem Schnabel eine Feder, wie eine Bohne gestaltet, sitzen hat, die bey den Hahnen viel tieffer herunter gehet, als bey dem Weibchen; überdem hat der Hahn ein wenig grössern und längern Kopff als das Weibchen, und ist gemeinlich etwas höher, weil das Weibchen nur kurze Füße hat. Man kennet auch bey allen unterschiedenen Arten der Vögel den Hahn daran, daß er viel lebhafter von Farben ist als das Weibchen. Endlich sind sie zulezt daran gewiß und ohnfehlbar zu kennen, daß der Hahn fast so bald, als er allein fressen kan, anfängt zu zwitzern; wenn er aber erst einmahl gefedert hat, gibt er durch seinen Gesang, da er vorhin nur zwitzerte, bald zu erkennen, daß er gewiß ein Hahn sey, und kömmt sein angenehmer Gesang, indem er von Tag zu Tage  
 stärke



Stärcker wird, auf dem Frühling zu seiner völligen  
 Vollkommenheit. Man kan zum Exempel ein  
 paar graue Canarien-Vögel in ein Bauer zusam-  
 men setzen, und sehen, ob es nicht eintrifft, was ich  
 jetzt von den Kenn-Zeichen erwehnet habe; man  
 wird aber, so bald man sie nur ansichtig wird, den  
 Hahnen ohntzweifelbar erkennen; denn es fällt ei-  
 nem so fort diese gelbe Bohne in die Augen, man  
 mercket alsobald, daß der Kopff ein wenig länger  
 und grösser sey, man befindet, daß der Hahn ge-  
 meiniglich ein wenig höher ist, einen hurtigern  
 Gang als das Weibgen an sich hat, und seine Far-  
 be um so viel höher ist, daß er auch nicht grau, son-  
 dern gelb gegen das Weibchen scheinet. Die  
 Weiblichen kan man fast eben so leicht erkennen,  
 sonderlich wenn sie nicht ins Gold-gelbe fallen.  
 Auch kan man an der Farbe die buntfarbige unter-  
 scheiden, indem das Weibchen ganz weiß ist, und  
 der Hahn, wenn er bey den Weibchen sitzt, gel-  
 bicht scheinet. Die Hähne aber, welche hoch von  
 Farben, sind von ihren Weibchen sehr schwer zu  
 unterscheiden, zum Exempel: Die Gelbiche und  
 Gold-gelbe, wie schon oben erwehnet, denn weil  
 diese Arthen von lebhaftten Farben seyn, kan man  
 das Zeichen der gelben Bohne für der andern Far-  
 be nicht erkennen; und irren hierinnen täglich vie-  
 le Personen, die doch lange damit umgangen. (Be-  
 siehe hiervon das vierdte Capitel.) Hat man al-  
 so hier kein gewisser Merckmahl, als den Gesang,  
 dabey man den Hahn gewiß erkennen kan. Be-  
 treffend weiter diejenigen Kenn-Zeichen, dabey  
 man die alten Canarien - Vögel von den Jungen  
 unter-



unterscheiden kan, solche sind dreyerley, 1.) die Farbe, 2.) die Kräfte, 3.) der Gesang des Vogels.

1.) Hat ein alter Canarien-Vogel eine tieffere und lebhaftere Farbe, als ein Junger; Denn jener hat viel härtere und schwarzlichere Pfoten, sonderlich die grauen, auch grössere und längere Spohren, als die Jungen, da diese hingegen ganz gleiche Pfoten und kurze Spohren haben.

2.) Wenn die alten Canarien-Vögel zweymahl das Federn überstanden, sind sie viel besser bey Kräften und bey Fleische, als die Jungen, welche hingegen insgemein bis der Frühling eintritt sehr mager seyn.

3.) Kan man einen alten Canarien-Vogel, sonderlich, wenn es ein Hahn ist, bald an dem Gesange kennen, indem er viel heller singet, und länger aushält als ein Junger, der nicht eher recht singet, bis er ein Jahr alt ist. Mit den Weibchen ist es eben so; die zwikern viel stärker, als die Jungen, welche gemeiniglich wohl ein halb Jahr alt werden, ehe sie sich einmahl hören lassen.



## Das II. Capitel.

In welcher Zeit und wie die jungen Canarien-Vögel einzusehen seyn, wenn man sie auf einer Flöte abrichten will.

**S**o kan wohl mit Wahrheit sagen, daß nechst der Nachtigall ein Canarien-Vogel am besten singet, und eine stärkere Stim.



Stimme hat, denn alle andere kleine Vögel. Wenn er noch jung ist, lernet er gar bald, was man ihn auf einer kleinen Flöte vorspielet, als eine Arie oder sonst einen Gesang. Ja, ich halte einen Canarien-Vogel noch besser als eine Nachtigall, weil eine Nachtigall bey weitem nicht so leicht aufzuziehen ist, als ein Canarien-Vogel; und wenn man nun endlich das Glück hat, daß mit grosser Mühe unter so vielen oft einer aufgebracht wird, muß man doch allerley Compositionen für sie machen, (wovon im Capitel von den Nachtigallen) welches viel Wartung, Verdruß und Mühe erfordert; da hingegen ein Canarien-Vogel leicht zu erhalten ist, sonderlich wenn er erst selber fressen kan. Wolte einer überdem bey einer Nachtigall gleich alle Mühe nicht achten, so läset sie sich doch gemeiniglich nur eine kurze Zeit im Jahre hören, da hingegen unser Canarien-Vogel stets und das ganze Jahr hindurch die Kehle offen hat. Aus dieser Ursachen wird hoffentlich ein Canarien-Vogel eine Nachtigall billig fürzuziehen seyn, ob sich gleich bey dem Gesange der Nachtigall eine lieblichere Ubereinstimmung findet.

Anlangend die Zeit, da man einen Canarien-Vogel allein in ein Bauer setzen muß, wenn man ihn abrichten will, so muß solches insgemein acht oder vierzehn Tage nachhero geschehen, da er allein fressen kan; nicht aber wie es einige machen, die ihn gleich den ersten Tag wegnehmen, da sie merken, daß er allein frisset, und ihm nicht, so viel Zeit lassen, daß er ein wenig



nig zu Kräfften kommen kan; da sperren sie ihn ganz unbarmherziger Weise in ein ganz hölzer-  
nen Bauer ein, da hin und wieder nur einige Lö-  
cher inne seyn, dadurch er kaum Luft schöpfen  
kan. Weil nun dieses arme kleine Thier mit  
genauer Noth Licht und fast gar keine Luft ha-  
ben kan, die doch dem Leibe fast eben so viel  
Kräfte als das Futter selber, giebet, grämet es  
sich, und nimmt so sehr ab, daß es oft in wenig  
Tagen stirbet, und kan man öfters von vielen jun-  
gen Canarien-Vögeln, die man in dieses duncke-  
le Gefängniß einsperret, kaum einen einzigen auf-  
bringen. Wer aber besser Glücke damit haben  
will, muß es also machen:

Vierzehen Tage hernach, da der Vogel ange-  
fangen, allein zu fressen, oder vielmehr, wenn man  
mercket, daß er anfängt zu zwihern, wobey man  
siehet, daß es ein Hahn, und daß er nicht krank  
sey, muß man ihn alsobald von denen andern ab-  
sondern, und die ersten acht Tage in ein Bauer,  
mit ganz klarer Leinwand überzogen, setzen; man  
hänget ihn in eine Kammer, da er keinen andern  
Vogel gar nicht hören kan, und denn spielet man  
ihn auf einer kleinen Flöte, die nicht gar zu hohen  
Thon hat, was vor; denn wenn der Thon zu hoch  
ist, so singet der Canarien-Vogel, da er sein Stück  
gelernet hat, in eben dem Thon, und wiederholet  
es öfters in einem Tage, daß ihm die Zunge davon  
ganz vertrocknet, und er ganz mager wird, auch  
endlich stirbet.

Wenn die vierzehnen Tage vorbey, nimmt  
man das klare Leinen. Tuch wieder weg,  
und



und beziehet an dessen Stelle den Bauer mit einem grünen oder rothen ziemlich dichten Tuche, oder Serge, und läffet ihn stets also, biß er vollkommen beariffen, was man ihm vorgespielet hat. Einige Canarien-Vögeln kan man viel eher was beybringen, als andern; Denn welche lassen sich schon innerhalb zween Monathen, andere aber kaum in einem halben Jahre hören; wenn man sich aber einmahl fürgenommen hat, einen Canarien-Vogel abzurichten, muß man grosse Gedult haben, sonst wird man nichts ausrichten.

Wenn man ihnen zu fressen und zu sauffen geben will, welches zum wenigsten auf zween Tage genug seyn muß, soll es des Abends beym Lichte geschehen, und nicht bey Tage, damit er nicht schüchtern werde, und geschwinde lernen möge, was man ihm vorpfeiffet. Was die Arien anlanget, muß man ihm nur ein schön Præludium und eine wohlgesetzte Arie fürgeben, denn wenn man ihm mehr lernen wolte, confundiret er es, kan oft ein Stück recht, und ist sein kleines Gedächtniß so überhäuffet, daß er nicht weiß, was er singet: ausser dem greifft ihn die Kranckheit wenn er, federt, welches zum wenigsten alle Jahr einmahl kömmt, so an, daß er in zween Monathen (denn so lange hält die Kranckheit an) nicht singet, und in der Zeit leichtlich vergiffet, was man ihm mit so grosser Mühe beygebracht hat. Einige bilden sich ein, je öffter sie ihm alle Tage vorpfeiffen, je eher er lernet, aber solche Leute machen so wohl ihnen selbst, als ihren Canarien-Vögeln grossen Verdruß. Es ist genug, wenn man seinen Cana-

rien-



rien-Vögeln den Tag fünf oder sechs Lectiones giebet, wo er sonst nur ein wenig gelehrsam ist: Denn wenn einer alle Augenblick dabey sitzen sollte, würde die Mühe weit grösser seyn als die Lust, so man sich davon verspricht. Können ihm also nur zwei Lectiones des Morgens bey dem Aufstehen, ein paar zu Mittage, und eben so viel bey dem Schlaffen-gehen, gegeben werden. Die Lectiones, so man ihm des Morgens und des Abends giebet, sind die besten; denn weil zu solcher Zeit alles stille ist, und der Vogel sonst nichts höret noch siehet, behält er viel eher, als zu einer andern Zeit, das Vorgespielte. Jedes mahl muß man die Arie einmahl oder zehen wiederhohlen, und sie immer ganz vom Anfange bis zu Ende nicht wie bey Concerten die erste und letzte Helffte zweymahl spielen. Man kan dazu nehmen ein kurzes Prælu-dium aus dem C. und einen March aus eben dem Thon, weil sich dieser für die Vögel, wie man weiß, am besten schicket. Wenn nun ein Canarien-Vogel diese beyde kleine Stücke recht weiß, kan man wohl zu frieden seyn, und darff sich mit mehrern nicht bemühen. Will man aber hierinnen seinen Endzweck erreichen, so müssen keine buntfärbige oder gelbliche Vögel dazu genommen werden; denn diese können nicht viel vertragen, singen auch nicht so helle, als die grauen. Ein grauer Canarien-Vogel von guter Art, oder auch mit einem weissen Schwanz, wird viel eher begreifen und lernen, was man ihm vorpfeiffet, als alle andere Sorten. Man muß ja nicht zween Canarien-Vögel zugleich in eine Kammer, viel  
D
wenig



weniger in einem Bauer sitzen haben, wenn man sie abrichten will, wie ich solches aus der Erfahrung habe; will man es aber ja thun, so muß es nur auf einige Zeit seyn; ich will so viel sagen: sobald man gewahr wird, daß der eine anfängt, sich hören zu lassen, muß man sie geschwind so weit voneinander setzen, daß keiner den andern hören kan; weil sie sonst einander nur höhren und verwirren, auch Mühe und Zeit vergebens angewendet seyn würde. Aber genug hiervon. Man hat dem geneigten Leser hierbey ein Præludium und einen March communiciren wollen. (Besehe das Kupffer-Plat.)



## Das 12. Capitel.

### Von denen verschiedenen Temperamenten und Humeuren der Canarien-Vögel.

**S**er kan man wohl sagen, daß die Canarien-Vögel fast alle unterschiedener humeur und temperamenten seyn; weil es aber viel zu weitläufftig fallen würde, wenn man sie alle gegen einander vergleichen wolte, so will ich solche in vier Classen eintheilen.

Erstlich findet man Hähne, die allezeit traurig sind, und so zu sagen, stets sitzen, als wenn sie schlaffen und traumen. Selbige singen gar wenig und sachte, und sind fast jederzeit auff-



aufgeschwollen. Diese Arth kan man zu nichts  
 rechtes brauchen; denn wenn man ihnen auf der  
 Flöte was lehren will, gehet gar zu viel Zeit darü-  
 ber hin, ehe sie was fassen können, und lernen  
 niemahls ein Stück recht, vergessen auch gar  
 leichte, sonderlich in der ersten Kranckheit, die  
 ihnen zustößet; das wenige, was sie wissen, und  
 grähenen sich einige so sehr, wenn sie sehen, wie  
 sie stets sollen so eingesperrt seyn, daß sie gar dar-  
 über sterben: Und ich glaube sicherlich, es werde  
 ein Canarien-Vogel von solcher Art, ob er gleich  
 ein Hahn ist, niemahls singen, wo man ihn nicht  
 unter andere alte Canarien-Vögel setzet, die viel  
 singen, damit solche, wenn er sie stets singen hör-  
 ret, so zu sagen, seine Præceptores seyn mögen.  
 Eben diese Art ist oft so unreinlich, daß der  
 Schwanz und die Füße stets garstig seyn. Wenn  
 man sie aber saubern und puken will, muß es also  
 geschehen:

Man nimmt den Canarien-Vogel in die Hand,  
 und machet mit ein wenig Speuchel den Unflath,  
 der sich an die Pfoten gehänget hat, nach u. nach ab  
 dafür sie sonst nicht auf ihren Stocke sitzen können.  
 Wenn man bißweilen dieses versäümet, und sie  
 nicht obpuket, werden die Pfoten rauch und  
 hart davon, und fallen ihn die Spohren ab.  
 Wird an statt des Speuchels Wasser genom-  
 men, so muß es nicht kalt seyn; es sey denn, daß es  
 sehr heiß Wetter wäre; den zu geschweigen, daß das  
 kalte Wasser den Unflath nicht so wohl abnimmt,  
 so ist zu befahren, daß sie davon sterben, wenn



man ihnen das kalte Wasser, sonderlich im Winter, an den Leib bringet. Es haben einige es mit kalten Wasser versuchen wollen, in Meinung, es wäre zu der Zeit, da es eben nicht gar kalt, unnöthig, daß man es laulich warm mache; Ihre Canarien-Vögel aber sind darüber drauf gegangen. Man muß auch warme Hände haben, wenn der Canarien-Vogel begriffen wird.

Alle diese und andere Umstände, so in diesen kleinen Tractat angemerket werden, sind so nothwendig und haben so viel auf sich, daß diejenigen, welche sie nicht in Acht nehmen, weil sie entweder solche nicht wissen, noch beobachtet haben, oder auch in den Wind schlagen, viel Canarien-Vögel verlohren werden; denn weil dieses kleine Thier so zarter Natur ist, kan auch gar ein geringes ihm an seiner Gesundheit schaden.

Will man hingegen diese Art zur Hecke gebrauchen, so muß man nicht allein gewärtig seyn, daß die Jungen, die von solchen Hahn kommen nicht besser seyn, sondern wenn ihn das geringste zustößet, als zum Exempel: Wenn etwa einer von seinen Jungen stirbet, oder wenn sein Weibchen krank wird, und was dergleichen mehr seyn mag, so grämet er sich darüber so sehr, daß er davon stirbet, oder wenn er ja mit dem Leben noch davon kommt, ist er doch die ganze Zeit, da er im Kasten sihet, melancholisch, und machet seinem Weibchen mit seinem Gesange gar keine Ergehung, sonderlich wenn er siehet, daß die Jungen ausgekommen. Hat nun einer welche von dieser Art, so kan er nichts  
bessers



bessers thun, als daß er sie abschaffet, denn er mag damit anfangen und fürnehmen was er will, so wird er seinen Endzweck doch nicht erreichen.

Anderere Hähne sind so böshafftig, daß sie das Weibchen, welches man ihnen zugesellet, todt beißen. Es haben aber dieser Art Hähne bißweilen andere Tugenden an sich, die einiger massen diesen Fehler wieder gut machen, zum Exempel: Daß sie wohl aussehen, trefflich singen und sehr zahm seyn, weshalb man sie nicht gerne abschaffet. Wenn man sie über dem, in Manglung eines andern Hahns, durchaus will gerne hecken lassen, kan es auf folgende Weise geschehen:

Man nimmt zwey Weibchen, die ziemlich stark, und wo es möglich, ein Jahr älter seyn als der Hahn; diese beyde Weibchen setzet man ein paar Monath vorhero zusammen in einen Bauer, damit sie wohl mit einander bekannt werden, und nachhero aus Eifersucht, weil sie nur einen Hahn haben, sich nicht beißen. Ein Monath zuvor, ehe sie in die Hecke geworffen werden, läffet man alle beyde in einem Bauer, das ein wenig grösser ist, ganz frey und loß laufen, und wenn die Zeit herbey kommt, da man sie zu paaren pflaget, setzet man den Hahn zu sie hinein: So wird er denn seiner Gewohnheit nach, sonderlich die ersten Tage hindurch die Weibchen beißen wollen; Diese aber setzen sich zur Wehre, und zwar alle beyde zugleich, und werden endlich Herren über ihn, daß er auch,



wenn er siehet, wie er ihnen mit Gewalt nichts abhaben kan, sich in kurzer Zeit zu den Weibchen gewöhnen, und sie mit Liebe zu gewinnen suchen wird. Gerathen also solche ehen öfters besser, als andere, da man sonst auf einen Hahn gross Hoffnung gesetzt und gemeinet hat, er würde noch so gut in der Hecke seyn, hernach aber nichts befindet, daß er wenig oder gar nichts tauget. Ich habe einigen guten Freunden diese Art die böshafftigen Canarien-Vögel zu paaren, gelehret, welche sie für gut befunden, und mir dafür gedancker haben. Noch giebet es welche, die so grausam seyn, daß sie, so bald das Weibchen ge-  
 leget hat, die Eyer auffressen, oder wo sich solche ja noch ausbrüten lassen, nehmen sie doch die Jungen, wenn sie auskommen seyn, und schleppen solche in den Kasten hin und her, als wenn sie mit ihnen spielen, bis sie tod seyn. Diesem Uebel nun vorzubeugen, wo ein solcher Hahn besetzen soll, muß man die Nacht zuvor, da die Jungen auskommen sollen, den Hahn in ein klein Bauer sperren, solches mitten in den Kasten hinein setzen, und ihm zu fressen und zu sauffen darinne geben. Wenn er nun sein Weibchen so hin und her gehen siehet, wird er nicht verdrießlich werden, und das Weibchen, wenn es gut ist, die Junge ohne des Hahnen Hülffe schon allein füttern. Sind aber die Jungen eilff bis zwölfw Tage alt, kan man sie wegnehmen und selber füttern, damit das Weibchen sich nicht zu sehr abmatte. So bald die Jungen weggenommen, muß man den Hahn wieder loß lassen, u. bey  
 jeder



jeder Decke auf obige Weise wieder so verfahren.  
 Wo er aber die Eyer zerbricht oder frisset, hat es  
 mehr Mühe, weil man den Hahn nicht einsperren  
 kan, wenn das Weibchen noch leget, denn sonst  
 würden die Eyer taub, d. i. ohne Dotter, seyn.  
 Man kan es aber also machen: So bald das  
 Weibchen ein Ey geleyet hat, wird es augenblick-  
 lich ohne Zeit-Verlust aus dem Neste genommen,  
 und in eine Schachtel voll Sand, wie die Glaser  
 zu gebrauchen pflegen, geleyet; dieser Sand ist  
 sehr fein, und darff man sich nicht befahren, daß  
 es zerbrochen werde, bleibet auch allezeit frisch:  
 man kan es, nach Belieben, mit etwas Moos be-  
 decken, und die fest-zugemachte Schachtel an ei-  
 nen Ort setzen, da niemand dabey kommen kan.  
 Dieses, was hier erwehnet worden, muß von al-  
 len Canarien-Vögeln verstanden werden, die  
 man hat. Es soll diese Schachtel, welche man  
 zu dem Ende machen läffet, in so viel Fächer ge-  
 theilet werden, als paar Canarien-Vögel seyn.  
 Um damit die Eyer nicht zu vertauschen, schreibet  
 man auf den Deckel der Schachtel den Nahmen  
 des Paares, davon die Eyer seyn, und macht,  
 daß diese Aufschrift, wenn die Schachtel zu-  
 gemachet, über das Fach, darinne die Eyer  
 liegen, recht zu stehen komme. Auf diese  
 leichte Manier ist einem gleich wissend, wel-  
 chem Paare die Eyer gehören, wenn man  
 gleich noch so viel hat. Allein auf den böshaff-  
 tigen Hahn wieder zu kommen, so nimmt man  
 die ersten Eyer, welche das Weibchen geleyet  
 hat, weg, u. leget an dessen Stelle eines von Eissen-  
 bein



bein wieder hin, und continuiret damit so bald und so lange, als das Weibchen leget, damit der Hahn keine Zeit habe, die Eyer, zu zerbrechen. Wenn nun das Weibchen das letzte Ey geleet, und den Hahn nicht mehr nöthig hat, sperret man ihn, wie oben erwehnet, in ein Bauer, und leget dem Weibchen, die Eyer wieder unter; der Hahn aber bleibet die ganze Zeit hindurch, da das Weibchen sitzt und füttert, in dem kleinen Bauer mitten in dem Kasten sitzen; so bald aber, als die Jungen weggenommen, muß man den Gefangenen wieder loß lassen, weil nun nichts mehr zu befahren ist. Ich weiß zwar wohl, daß bey ietzt erwehnten Zufällen viel mühsame Arbeit ist; allein, ich rathe solches auch keinem, als der gute Gedult haben kan, und durchaus von solch einem bößhafftigen Hahn Junge haben will.

Folget nun endlich die vierdte Classe: Hieher setzen wir diejenigen, welche allezeit munter und lustig seyn, offte singen, und lange aushalten. Diese sind so zahm, daß sie auch alles, was man ihnen darreichet, aus der Hand fressen. Solche Canarien-Vögel mag man wohl für die besten und vollkommen guten halten, weil man sie gebrauchen kan, worzu man will; denn wirfft man einen solchen Hahn in die Hecke, so benimmt er mit seinem angenehmen Gesange dem Weibchen, sonderlich wenn es sitzt, allen Verdruß. Und sind sie oft von so einer guten Natur, daß sie selber des Tages einige Stunden auf den Eyern sitzen, damit es dem Weibchen nicht



nicht zu sauer werde. Wenn man ihn hingenicht will hecken lassen, sondern auf der Blöste einige Stücke lehren, so wird er nicht allein gar bald lernen, sondern auch in einem viel höhern Thon, als andere singen. Hat nun einer so einen wohl aufgemunterten Canarien-Vogel, so muß er ihn ja nicht vertauschen, unter dem Vorwand, er könne einen dafür bekommen, der besser von Farben wäre; denn wenn ein solcher lustiger Vogel gleich nur von gemeiner grauen Farbe ist, so ist er doch ungleich besser als ein buntfärbiger, den nur seine Federn zieren. Es finden sich auch Liebhaber, die gerne buntfärbige für solche, obgleich nur schlechte graue, hingeben, weil sie wohl wissen, daß sie wegen der vielen Jungen, die sie davon gewiß zu hoffen haben, ungleich besser als jene seyn.



### Das 13. Capitel.

Von denen verdrießlichen Zufällen welche denen Canarien-Vögeln zustossen, wenn man sie hecken läffet.

Außer denen im vorigen Capitel erwähnten Zufällen, die denen Canarien-Vögeln zustossen, wenn sie im Kasten seyn, sind sie noch vielen andern unterworfen, ob sie gleich von noch so guter Natur sind, und man sie aufs beste wartet.



Zum Exempel: Wenn ein Canarien-Vogel gleich von erwünschter Schönheit und Güte, ist er doch für einer Kranckheit nicht versichert, die ihm öffters alsdenn zutößet, wenn das Weibchen seiner eben am meisten nöthig hat, als wenn es legen will, oder wenn die Jungen schon sieben oder acht Tage alt seyn, da ein guter Hahn seinem Weibchen die Last des Fütterns muß mit tragen helfen, damit dasselbe ein wenig ausruhen und auf ein frisches Nest gedencen könne. Wenn nun zu solcher Zeit ein Hahn krank wird, ist man übel daran, und weiß sich weder zu rathen noch zu helfen, sonderlich wenn man erst anfängt, mit Canarien-Vögeln umzugehen. Gleichwie aber für alles, auffer für dem Todte, Rath und Hülffe ist, also kan man auch in diesem Fall sich auf folgende Weise helfen:

Man nimmt ohne Zeit-Verlust den Kranken Hahn und sezet ihn in ein klein Bauer, untersucht, so gut man kan, was ihm fehle, und wenn man solches gemercket hat, brauchet man bald die dawider dienliche Mittel, wovon im Capitel von unterschiedlichen Kranckheiten der Canarien-Vogel soll gesaget werden. Folglich sezet man den Patienten an die Sonne, sprüzet ihm ein wenig weissen Wein auf den Leib, (welches in allen ihren Kranckheiten sehr gut ist) und curiret ihn nachgehends nach Gutbefinden. Wenn man aber siehet, daß die Medicamente nicht allein nicht anschlagen, sondern der Vogel vielmehr schlimmer wird, und das Weibchen  
sich



sich anfängt zu grähmen, weil es keinen Mann hat, muß man bald darauf bedacht seyn, wie dem Weibchen ein anderer Hahn zu geben sey: man muß aber nicht, wie einige wollen, sich einbilden, ob könne man ein Weibchen nicht ehliche Tage ohne Hahnen gehen lassen, denn ich weiß, daß Weibchen ihre Jungen wohl gefüttert haben, obgleich der Hahn gestorben war. Es ist zwar nicht ohne, daß einigees nicht thun; aber dennoch können gemeiniglich wohl acht oder zehen Tage verstreichen ohne Gefahr, daß das Weibchen sterben möchte, weil es keinen Hahn hat; ja, man kan dem Weibchen bis weilen denn krancken Hahn zeigen, und ihn auf einige Stunden in einen kleinen Bauer mitten in den Kästen setzen; man muß es aber sonst nicht thun, als wenn man mercket, daß das Weibchen wegen Vermiffung des Hahns sehr traurig und bekümmert ist.

Wenn ich gleich den Hahn nicht gesehen, wolte ich doch wohl sagen, daß seine Kranckheit gemeiniglich daher komme, daß er sich bey dem Weibchen entweder zu sehr erhizet, oder zu viel von den safftigen Speisen zu sich genommen hat, die man ihnen geben muß, wenn sie die Junge haben. Wider den ersten Anstoß ist dieses ein untriegliche Mittel, wenn man ihm acht oder zehen Tage Ruhe gönnet; wider den andern Zufall aber, wenn man ihm damit er ein wenig abnehmen möge, einige Tage eine gute Diæt halten läffet, indem man ihm nur blossen Kub-Saamen giebet. Wenn man dieses ein paar Tage gebrauchet hat,  
wird



wird der Hahn wieder zu seinem Weibchen hineingesetzt, da er denn seiner Gewohnheit nach wieder frisch und munter seyn wird. Wenn er aber zum andern mahl befält, muß man ihn heraus nehmen, und nicht wieder hinein setzen, wenn er gleich besser wird: denn dieses ist ein gewisses Zeichen, daß er der Mühe und Sorgen, die er in der Hecke hat, nicht gewachsen sey.

Was hier von den Hähnen gesaget worden, läffet sich auch auf die Weibchen ziehen, jedoch mit der Ausnahme, daß man, wenn das Weibchen krank wird, da es Eyer unter hat, und es aus den Kasten nimmt, auch zugleich die Eyer mit wegnehmen und solche anderen Weibchen unterlegen muß, die ohngefähr eben so lange gefessen haben. Wo es zu der Zeit krank wird, da die Jungen schon ausgekommen seyn, muß man sehen, ob sie schon so viel Kräfte haben, daß man sie selber füttern kan, wo nicht, werden sie einem andern Weibchen untergelegt, dessen Junge ohngefähr eben so alt seyn. Es kan sich auch zutragen, daß ein guter Hahn sie wohl ohne Hülffe des Weibchens füttern möchte; aber dem ungeachtet muß man sie ihm nicht lassen, sonderlich wenn sie nicht älter als fünff oder sechs Tage seyn, denn alsdenn müssen die Jungen so wohl bedeckt und besessen, als gefüttert werden, weil sie noch keine Federn haben, und wenn sie nicht für Hunger stürben, da sie der Hahn gut füttert, würden sie doch für Kälte sterben, weil das Weibchen von ihnen ist. Man kan auch noch andere Verdrießlichkeiten haben, wenn



wenn man sich nicht wohl fürsiehet, als die Eyer zerbrechen und dergleichen. Zum Exempel: Ein Weibchen leget des Morgens gut Zeit ein Ey in eine Ecke des Kastens, man kömmt des Morgens und will den Kasten rein machen, wird darnach, aber zu spät gewahr, daß ein Ey zerbrochen ist, und verliethret auf solche Weise das Ey, daraus bißweilen ein junger, Canarienvogel, der wohl zwei Pistolen werth gewesen wäre, hätte kommen können. Wenn man nun des Morgens, da vermuthlich das Weibchen die vorige Nacht hätte legen müssen, kein Ey gewahr wird, muß man eher mit den Händen, hin und her in allen Winkeln des Kastens suchen, ob keines vorhanden sey. Ich habe bißweilen ein Ey gefunden in dem Kraute, das man den Canarien-Vögeln zu fressen giebet. Hat man nun solches gefunden, so ist es ganz leise und sauber zwischen zween Fingern an den beyden äußersten Spitzen anzufassen, denn so wird es nicht so leicht zerbrochen, als wenn man es in die Mitten angreiffet, und muß es in der Schachtel legen, wovon oben Meldung geschehen.

Noch stößet denen Weibchen bißweilen eine Krankheit zu, einige Tage darauf, da man sie in den Kasten gesetzt hat; sie geschwellen auf einmahl, wollen nicht fressen, und können öfters für Mattigkeit nicht auf den Füßen stehen; sie bleiben auf dem Sande unten im Kasten liegen, und würden gewiß, wenn man ihnen nicht bald zu Hülffe käme, den Geist aufgeben: und  
 zwar



zwar befällt sie die Kranckheit gemeiniglich des Abends oder früh Morgens. In solchem Fall muß man das Francke Weibchen in die Hand nehmen, und wenn man gewiß versichert ist, daß ihm nichts fehlet, als daß es nicht legen kan, muß man die Eyer-Gänge mit ein wenig süßen Mandel-Oehl, auf einem grossen Nadel-Knopff gefasset, anfeuchten, so werden die Luft-Löcher sich von einander dehnen, und wird es leichter legen. Wenn man siehet, daß es nicht besser wird, kan man ihm einige Tropffen von eben dem Mandel-Oehl eingeben, davon wird das Schneiden im Leibe und die hefftigen Schmerzen gelindert. Man muß es hernach in einem kleinem Bauer, darinne hartes Heu auff dem Boden geleget, an die Sonne oder ans Feuer setzen, bis es wieder zu vorigen Kräfften kommt; ingleichen muß man ihm auch gut Futter geben, als da ist, gesottener Saamen, truckener Zwieback und Butter-Brezeln, Melcken-Saamen, &c. &c. Wenn es sich aber darnach nicht bessern will, kan man es mit ein wenig weissen Wein ansprühen, und ein wenig von solchem mit Candi oder andern Zucker laulich-warm gemachten Wein eingeben, darnach es sich gewiß zur Besserung anlassen wird. Diese Schwächheit pfleget ihnen gemeiniglich nur, wenn sie das erste oder andere Ey legen wollen, zu zustossen.

Noch hat man Weibchen die ihren Jungen die herauskommende Federn ausreißen, welches insgemein zu geschehen pfleget, wenn sie sieben oder acht Tage alt seyn. Hierri-

er



der sind zwey unterschiedene Mittel : Erstlich, daß man ihnen die Zunge wegnimmt, wenn sie Kräfte genug dazu haben, daß man sie selber füttern kan : Zwentens, daß man die Zunge, wenn man sie nicht süglich wegnehmen kan, mit ihrem Neste mitten in den Kasten in einem kleinen Bauer hinsetzet : Es muß aber das Gitter dieses Bauers ziemlich weit seyn ; so werden die Alten sie durch das Gitter füttern, und die Jungen ihre Federn behalten.

Es begiebt sich auch, daß das Weibchen über den Jungen, wenn sie nur zween oder drey Tage alt seyn, schwizet, bißweilen auch so bald sie auf die Welt kommen; diese Kranckheit nimmt man dabey wahr, wenn dem Weibchen die Federn unter dem Leibe und Kopffe naß seyn, und wenn die Federn bey denen Jungen nicht heraus wollen. Wenn die Jungen schon sechs Tage alt seyn, und das Weibchen denn erst anfängt zu schwitzen, so sind sie außser Gefahr; es sterben aber viele, die von dieser Kranckheit ersticken, ehe sie so alt werden. Ich will zwar unten einige Mittel anführen, die man hinwieder gebrauchen kan; weil bey allen aber viel Mühe und Verdrießlichkeit ist, zu geschweigen, daß sie nicht allemahl nach Wunsch anschlagen, so ist der sicherste Weg, daß man die Jungen je eher je lieber wegnimmt, und wo man selber keine Gelegenheit dazu hat, etwa einem guten Freunde solche giebet, der sie seinem Weibchen, dessen Jungen ohngefähr eben so alt seyn, mit unterleget. Und dieses thut ein Liebhaber dem andern schon zu Gefallen.

Zu



Zuweilen legt ein Weibchen in der ersten Hecke drey oder vier Eyer, und verläßet sie hernach; Wenn man dieses mercket, läßet man die Eyer noch zween oder drey Tage im Neste liegen, um zu sehen, ob es sich nicht anders besinnen werde; scheinets nun, daß es nicht auf die Eyer gehet, hingegen das Nest, darinne die Eyer seyn, verhöret, muß man sie wegnehmen, und andern unterlegen. Ich habe insgemein befunden, daß solche Eyer klar gewesen seyn, denn es giebet Canarien-Vögel, die gleich wissen und mercken, wenn ihre eigene Eyer nicht taugen, und denn wollen sie nicht darauf sitzen, ja ich habe ihre Eyer ausgetauschet und faule dafür hingelegt, welche sie alsobald zerbrochen und aus dem Neste geworffen haben; Darum habe ich ihnen falsche Eyer, von Elfenbein gemacht, so lange unterlegen müssen, biß sie ausgeleget gehabt, da ich sie ihnen denn auf einmal wieder gegeben, damit sie alle zu einer Zeit ausgefessen werden. Jedennoch muß man den Muth nicht gar sincken lassen, wenn ein Weibchen in der ersten Hecke nicht sitzen will, denn junge Weibchen die noch niemahls gefessen haben, thun das insgemein. Hingegen siehet man in denen andern Hecken mit Lust und Bertwunderung, wie sie so emsig sitzen, und ihre Jungen versorgen. Inzwischen giebet es doch welche, die entweder gar nicht, oder doch nur in der letzten Hecke sitzen; es sind deren aber wenig: wer ja eines von der Art hat, kan solches immer legen lassen, und die Eyer andern unterlegen, wenn sie sie jedes mahl zum wenig.



wenigsten einen oder ein paar Tage im Neste liegen gelassen, um zu sehen, ob es wieder darauff gehen werde.

Man darff sich nicht wundern, wenn zuweilen ein Ey im Neste fehlet, ob sie gleich schon einige Tage sind besessen worden; solches kommt daher, weil das Weibchen, da es gemercket, wie das Ey nichts taugete, solches gefressen hat, daß man auch offtermahlen nicht einmahl die Schale mehr davon findet. Wer nun dieses nicht wüßte, solte wohl einen guten Freunde, wiewohl ohne Ursach, im Verdacht haben, als hätte er es weggenommen. Noch findet man bisweilen, daß einen Canarien-Vogel die Pfoten zerbrochen seyn; da weiß man wieder nicht, woher es komme; gemeiniglich aber ist dieses die Ursach, daß die Löcher in denen Stöcken vom Hollunder-Holze zu groß seyn, so daß bisweilen der Vogel seine Klauen zu tieff in solche Löcher einschlägt, daß er sie auch nicht wieder loßmachen kan; und wenn man nicht gleich dabey ist, und ihm zu Hülffe kömmt, so flattert er so lange herum, biß er endlich mit zerbrochenen Pfoten davon kommt. Diese Verdrißlichkeit nun zu vermeiden, hat man zweyerley zu beobachten: Erstlich, daß man keine grössere Löcher in solche Stöcke mache, als ohngefehr einer Nadel-Spiße groß. Zweytens, daß man niemahls einen Canarien-Vogel in einen Kasten setzet, ehe man ihn beschauet hat, ob etwan die Spohren zu groß seyn, wie gemeiniglich bey denen Alten zu geschehen pfeget. Wo sich nun dieses findet, muß man ohne Bedencken auf das Höch-

E

ste



ſie die Helffte davon abſchneiden, denn wenn man ſie kurz abſchneidet, würden ſie ſich nicht mehr auf den Stöcken halten können.

Es iſt viel daran gelegen, daß die Stöcke in dem Kaſten feſt angemacht ſeyn, damit ſie nicht herunter fallen können, ſonderlich wenn der Hahn zu Neſte treibet, denn ſonſt würden viele Eyer klar ſeyn.

Es giebet auch noch andere Zufälle, die ich nicht vorbegehen will, und welche man ſich vermuthen ſeyn muß, wenn die Spohren zu groß ſeyn. Es verwickelt ſich nemlich das Weibchen mit den Spohren ſo tieff in dem Neſte, daß es ſolches, wenn es davon gehen will, umreiſſet und die Eyer zerbricht, oder die Jungen, wenn ſchon welche darinne ſeyn, mit herauswirfft und tödtet. Bißweilen ſind auch die Spohren ſo ſpizig und ſcharff, daß das Weibchen ein oder das ander Ey von denen, die es beſizet, damit verletzet, welches alſo denn, wenns ein wenig Luft hat, niemahls recht gerathen kan.

Auch ſticht es öftters die zarten Jungen damit auf den nacketen Leib, daß ſie davon ſterben.

Überdem iſt noch dieſe Unluſt darbey, daß man bißweilen meyhet, ob werde ein Weibchen die Jungen wohl füttern, da es doch nichts mehr thut, als daß es nur auf ſie ſizet. Wenn man nun einen halben Tag herdurch wohl Achtung gegeben  
und



und gemercket hat, daß es denen Jungen nichts bringet, muß man selbige ohne Zeit-Verlust wegnehmen, und sie einen andern Weibchen unterlegen, das gut füttert, und dessen Junge ohne gefehr eben so groß, als diese seyn. Hat man in einer Hecke ein paar Junge, die nicht so starck seyn, als die andern, und in einer andern Hecke desgleichen, so muß man sie umtauschen, und die Schwachen so wohl, als auch die, welche besser bey Kräfften seyn, zusammen setzen, auf das höchste aber einem Weibchen nicht über fünffe oder sechs geben: zu dem muß es auch wohl füttern, wenn es so viel auffbringen soll, ohne daß einer davon sterbe.

Hat man ein Weibchen, davon man sich vermuthend ist, daß es nicht wohl füttern werde, wie denn insgemein die Agat-färbige, weiße mit rothen Augen, einige Weiß- und Gelbliche oder endlich einige Bundfärbige zu thun pflegen, und man aus der Erfahrung hat, daß sie im Füttern nicht gut seyn, so muß man sie, ehe sie aus den Eiern kommen, den Grauen unterlegen, als welche man für die beste Pflege-Mütter hält, und ihre Eyer wegnehmen, auch, wo man keine andere hat, denen sie können untergelegt werden, gar wegwerffen; So können auch einem Weibchen, wenn es nur vier oder fünff Tage gefessen, Eyer untergelegt werden, die bald auskommen wollen.

Die auff dem Felde wohnen, können solche Eyer in Stieglitz-Nester legen, und alsdenn gewiß



versichert seyn, daß sie ohne Mühe werden Junge daraus haben, wenn sie sich nur fürsehen, daß sie solche nicht zu ungelegener Zeit hinlegen; ich will so viel sagen; daß sie nicht solche Eyer nehmen, dar auff ein Canarien-Vogel noch nicht gefressen hat; hingegen die Eyer der Stieglitz bald auskommen wollen; denn wenn sie es so oder umgekehrt machen, werden sie keinen Vortheil davon haben. Hat man nun ein Stieglitz-Nest gefunden, so kan erst ein Ey zerbrochen und gesehen werden, wie lange es ohngefehr besessen, damit man sich mit den Eyeru der Canarien-Vogel darnach richten könne.

Wenn die jungen Canarien-Vogel nun zehen oder zwölff Tage alt sind, nimmt man sie weg, und füttert sie vollends selber; will man aber, daß sie die alten Stieglitz noch länger füttern sollen, so können sie in ein niedrig Vogel-Bauer, mit einem Neze bedeckt, gesetzt werden, damit die Alten, wenn sie sie füttern wollen, dazu kommen können; weñ sie nun einige Tage hindurch noch so gefüttert seyn, setzet man sie allmählig näher zu dem Hause hin, stets aber an einem freyen Orthe, und wenn die Jungen aus dem Neste gehen, setzet man sie in einen größern Bauer, und läßet sie auff eben der Stelle so lange stehen, biß man mercket, daß die Alten nicht mehr kommen. Während der gantzen Zeit aber kan ihnen stets was zu fressen im Bauer gegeben werden, als das Gelbe von einem harten Ey, zermalmeten Hanff-Saamen, 2c. damit sie auch alleine fressen lernen.

Alle



Alle andere Nester tangen nicht dazu; es könnte zwar auch wohl ein Hänflings-Nest dazu gebraucht werden; sie verlassen aber in gemein das Nest, wenn sie mercken, daß jemand dabey gewesen.

Der Gold-Hammer schüttet zwar auch den Kropff aus, wenn er füttert; frisset aber einen gewissen Saamen, davon die Canarien-Vögel sterben: Darff man es dahero nicht wagen, ihm junge Canarien-Vögel in sein Nest zu legen, es sey denn daß er mit einem Canarien-Vogel gepaaret und in einem Kasten geworffen wäre, um Bastarde davon zu haben; denn alsdann kan ihnen das Futter, so die Canarien-Vögel fressen, gegeben werden.

Wenn ein Weibchen von denen Canarien-Vögeln krank wird esliche Tage hernach, da die Jungen auskommen seyn, oder dieselben verlässet, wie man bißweilen wahrgenommen, muß man, so eben keine andere vorhanden seyn, denen sie können untergelegt werden, geschwinde ein Nest voll junge Sperlinge kauffen, die noch ganz nackend seyn, und davon nach Nothdurfft welche in das Nest der armen Wäysen setzen, damit sie, wenn sie so beyammen liegen, die Jungen bey ihrer natürlichen Wärme erhalten. Alsdann füttert man sie alle Stunden, biß sie zwölf Tage alt seyn, da sie hernach auff die im neunten Capitel vorgeschriebene Art fort füttern muß. Wenn es ein wenig kalt ist, kan das Nest mit einem weichen Lamm-Felle bedeckt werden: Die Sperlinge muß man aber mit einem gemeinern Futter, als



Die Canarien-Vögel füttern, damit sie nicht in kurzer Zeit zu groß werden. Es wäre auch wohl ein Nest voll Hänfflinge dazu zu gebrauchen, es haben auch solche nicht so viel Wärme bey sich, als die jungen Sperlinge. Und auf diese Weise habe ich viele davon gebracht, die gewisslich, wenn sie ein anderer gehabt, und diese Fürsichtigkeit nicht gebraucht hätte, würden umkommen seyn.

Dieses wären also die gemeinsten Zufälle, welchen die Canarien-Vögel unterworfen seyn, wenn sie Junge haben, und in der Hecke sind.



## Das 14. Capitel.

Wie man etliche Weibchen so wohl in einem Kasten, als Vogel-Hause zusammen setzen soll.

**S**ollt jemand mehr Weibchen als Hähne, und will doch keine darzu kauffen, kan er sie hecken lassen, wie folget:

Wenn ein Hahn sich munter und stets lustig machet, welches an unterschiedenen Merckmahlen abzunehmen ist, als: wenn er den Tag hindurch offte, lange, und in einem ziemlich hohen Thon singet, und so aufgeräümet ist, daß er in seinem  
Bauer



Bauer oder Kasten nicht lange stille sitzen kan, so kan er ohne einiges Bedencken zwey Weibchen haben. Zu dem Ende müssen zween Kasten dicht zusammen gesetzt seyn, und muß in jedem eine Thür seyn, dadurch der Hahn aus einem in den andern kommen kan; darauf kan in einen jeden von diesen beyden Kästen ein Weibchen gesetzt werden, der Hahn aber nur zu einem Weibchen hinein. Wenn nun dieser Hahn von beyden Weibchen gelocket wird, gehet er bald zu diesen bald zu jenen, und bedienet sie alle beyde so, daß man einen Hahn spahren kan.

Oder noch auf eine andere Art:

Ist etwa nur ein Hahn vorhanden, der aber so, wie oben gemeldet, beschaffen ist, und auch nur ein Kasten (selbiger muß aber ein wenig groß seyn) so können auch die beyden Weibchen zu dem einen Hahn hinein gesetzt werden, wenn vermittelt eines kleinen Bretes eine Scheidung in dem Kasten gemacht ist, damit die beyden Weibchen, wenn sie in ihrem Nestern sitzen, einander nicht sehen können. Dieses kleine Bret muß ganz dünne seyn, und nicht weiter als ein Viertel von der Höhe des Kastens herunter gehen, denn es nur dazu dienen soll, daß die Weibchen einander nicht sehen können, wenn sie auf den Eiern sitzen; denn wo das Bret nicht tieff genug herunter gehet, wird der Hahn desto leichter zu seinem Weibchen kommen können, wenn er ihm zu fressen bringen will. Will man hierinn seinen Entzweck recht erreichen, so müssen die Weibchen einige



Zeit vorher, etwan ein paar Monath, schon zu  
 sammen gesezet worden seyn, damit sie sich wohl  
 kennen, und einander gewohnet werden. Wenn  
 aber eines, nachdem es geleyet hat, auf den Ey  
 nicht sitzen wolte, weil es etwan mercket, daß  
 das andere Weibchen auch in dem Kasten, und  
 sie doch voneinander abgesondert seyn, muß man  
 die Eyer wegnehmen, und andere unterlegen; die  
 Eyer aber so sie legen, werden eben so gut seyn,  
 als wenn ein jedes einen eignen Hahn gehabt hät-  
 te, und wird man doch auf diese letzte Manier so  
 wohl einen Hahn als einen Kasten erspahren kön-  
 nen. Es wird auch die Erfahrung lehren,  
 daß es sich nicht allein mit Vortheil, sondern auch  
 mit leichter Mühe thun lasse. Ja, es ist biswei-  
 len auch höchst-nöthig, wenn nemlich der Hahn  
 zu flüchtig ist, daß er sich, wenn das Weibchen  
 auf den Eyern sitzt, und ihn allein läset, beküm-  
 mert und grähmet. Hat er aber noch ein  
 Weibchen, so giebet er sich eher zufrieden, indem  
 er bald zu einem bald zu dem andern gehet; und  
 gewehnet sich auch öfters darüber die böse Ge-  
 wohnheit ab, daß er die Eyer oder die Jungen fris-  
 set, wenn sie kaum auskommen seyn; welches  
 er sonst aus Verdruß thut, weil er siehet, daß  
 das Weibchen sich an ihn nicht groß lehret, und  
 mehr für die Eyer oder Jungen sorget. Man  
 hat auch noch eine andere Erfindung; nach wel-  
 cher viele Weibchen mit etlichen Hähnen in ein  
 Flein ganz hell, und wenn es seyn kan, gegen  
 Morgen gelegenes Stübchen zu setzen seyn; aus-  
 solch einem kleinen Zimmer nimmt man alles Ge-  
 räthe,



räthe (Mobilien) heraus, die vier Monate über,  
 da die Canarien-Vögel hecken sollen, und setzet  
 lauter Canarien-Vögel hinein, es dürffen aber  
 zum wenigsten nur halb so viele Hähne als Weib-  
 chen darzu kommen; ich will so viel sagen: wenn  
 man zwölff Hähne nimmt, können vier bis fünff  
 und zwanzig Weibchen dazu gesezet werden.  
 Hin- und wieder hänget man so viel Körbchen auf,  
 als Weibchen seyn, mitten in das Zimmer aber  
 ist hin zu legen das Zubehör zu den Nestern, auch  
 ist hin zu setzen ein Tisch, und auf denselben drey  
 oder vier grosse Gefässe mit Wasser und ihrem ge-  
 meinen Futter. Denn so nur ein Gefäß hin-  
 gesezet wäre, würden sie nicht alle auf einmahl  
 darzu kommen können, und sich darum beissen,  
 wer zu erst dabey solte. Desgleichen machet  
 man auch hin und wieder lange Stangen feste, da  
 sie sich drauf setzen können; man muß aber auch  
 ein Fenster von Bitter-Berck verfertigen lassen,  
 damit das rechte Fenster bey gutem Wetter kan  
 aufgemachet werden, daß sie frische Luft schöpf-  
 fen und doch nicht davon fliegen. Alsdenn  
 wird ein jedes Weibchen ihr Nest einnehmen, und  
 sich nicht verirren, daß es etwan auf ein anders  
 gehen solte. Rund in dem Zimmer herum  
 sind Kasten mit kleine Bäumen, als Orange-  
 Bäume und dergleichen zu setzen, daselbst werden  
 sie sich erlustigen, und viele Weibchen ihr Nest  
 darinne machen, wenn man zu ihnen ein Körbchen  
 hinein hänget. Diejenigen, welche solch  
 ein klein Zimmer haben können, werden viel  
 mehr Ergözlichkeit und nicht so viel Mühe davon  
 haben







Andere haben so wenig Eyer, daß sie in einem Jahr nicht mehr als ein oder aufs höchste zweymahl legen, und wenn sie ein Ey geleyet haben, ruhen sie oft einen Tag, und legen das andere nicht eher, als den andern oder dritten Tag darauff.

Noch andere legen nicht mehr als drey mahl: diese sind so zu sagen, vom rechten Schrot und Korn: sie haben jedesmahl drey Eyer hintereinander, das ist, ohne daß sie einen Tag dazwischen ruhen.

Die von der vierdten Art kan die gemeine Art genennet werden, weil es deren gar viel giebet. Sie legen viermahl und jedesmahl vier bis fünff Eyer; verhalten sich aber bey dem Legen nicht allemahl überein.

Es giebet sonst auch welche, die mehr Eyer bey sich haben, als alle die Vorerwehnten, diese legen fünffmahl und würden noch nicht auffhören, wenn man sie fort legen liesse. Jedesmahl legen sie sechs bis sieben Eyer. Wenn nun diese von der letzten Art wohl füttern, sind sie vollkommen gut, und besser, als andere von der gemeinen Art.

Wer nun überhaupt wissen will, wie viel Eyer ein Weibchen von Canarien-Vögeln legen kan in einem Jahre, der kan ohnschwehr die obgemeldte Zahl zusammen rechnen, so wird er finden, daß man die Eyer von der ersten Gattung nicht zehlen kan, weil sie gar keine leget.

Von der andern Art sind 4. bis fünff zu haben.

Von der dritten neun bis zehen.

Von der vierdten ohngefehr achtzehen.

Und endlich von der fünfften und letzten Art ist,  
weil



weil sie, wie erwehnet, keine gewisse Ordnung hält, auch nichts gewisses zu sagen. Wenn einem solchen Weibchen zugelassen wird, daß es stets fortleget, das ist, so lang bis es federt, kan man wenigstens in einem Jahre fünff und dreyßig Eyer davon haben.

Was nun ferner betrifft die Kunst zu erkennen, ob ein Ey gut sey oder nicht, hat solches keine grosse Schwürigkeit.

Es rühmen sich einige, sie können, so bald ein Ey nur geleyet ist, wissen, ob es gut sey oder nicht; es ist aber falsch. Sie wägen es nehmlich in der Hand, und meynen, es müsse ein wenig schwerer seyn, als ein anders, das klar ist. Wer aber darauf wetten wolte, würde so bald verlohren, als gewinnen können, weil es ein blosses Wagen seyn würde, und könnte man auff solche Weise stets wissen, so bald ein Ey nur von dem Weibchen käme, ob es gut sey oder nicht. Hat jemand ein gewiß paar Canarien-Vögel, davon er versichert ist, daß ihre Eyer stets gut gewesen, eines andern Paar hingegen niemahls getauget haben, so könnte er fast allezeit versichert seyn, daß er gewinnen könnte, und würden alsdenn diejenigen, welche dagegen wetten würden, sich stark einbilden, sie könnten, es am Gewichte haben, ob ein Ey gut sey oder nicht. Man siehet aber, daß sie sich heftlich in ihrer Meinung betriegen würden. Ist der ~~Wagen~~ nicht nöthig, sich von dieser irrigen Meinung einnehmen zu lassen, sonst würde hißweilen ein gutes für ein böses Ey weggeworffen. Will man sich aber in diesem Stücke nicht vergehen, so ist der gemei  
mei



meinen Regul zu folgen, welche diese ist: Daß man Eyer beschauet, wenn das Weibchen schon sechs oder sieben Tage darauff gefessen. Man nimmt sie nemlich und hält sie gegen das Licht/oder gegen die Sonne: siehet man nun, daß ein Ey dunkel und schwer, so ist es ein Zeichen, daß es gut ist, und sich schon ein junger Vogel darinn formiret. Findet sich hingegen, daß es noch eben so klar, als es gewesen, da es dem Weibchen untergelegt worden, so ist es ein gewiß Kennzeichen, daß es nichts tauget, und kan solches alsdenn ohne einiges Bedencken, sonderlich da schon sieben Tage verlossen, daß das Weibchen darüber gefessen, weggeworffen werden, weil sich das Weibchen nur umsonst damit plaget.

Hat einer etliche paar Canarien-Vögel, davon die Weibchen ohngefahr auf eine Zeit geleet haben, kan derselbe aus jedem Neste die untaugbare Eyer wegnehmen, und von drey Hecken (oder Nestern-voll) nur zwei machen, weil vielmahls ein oder ander Junges in der Schalen stirbet, und kan auf solche Weise das dritte Weibchen, dessen Eyer denen andern beyden untergelegt seyn, an einem frischen Neste arbeiten.

Wenn ein Weibchen das erste Ey geleet hat, muß es alsobald weggenommen u. eines vom Elfenbein an dessen Stelle gethan werden, um es aufzuhalten. Man muß ihm aber kein faul Ey unterlegen, wie die meisten zu thun pflegen, denn solche können leichtlich im Neste zerbrochen werden, und das Nest anstecken; ja, es kan der Gestanck davon denen Alten selber schädlich seyn.

Deß



Deßgleichen ist auch das andere, dritte und vierdte Ey wegzunehmen, und Elffenbeinerne dafür in die Stelle zu legen, so lange als es noch leget. Wenn man aber siehet, daß es nicht mehr legen werde, müssen ihm früh morgen die rechten Eyer wieder untergelegt, und die falschen weggenommen werden. Dieses kan bey jeder Hecke geschehen, denn wo die rechten Eyer liegen blieben, würde eines früh, das andere später angefangen besessen zu werden, und weil denn die Canarien-Vögel, welche zuerst auskommen, eher groß werden, als die, welche zwey Tage nach ihnen auskämen, würden sie auch folglich alles Futter, so die Mutter nur geben könnte, zu sich nehmen, und denen Jüngern mit ihren Klauen beschwerlich seyn, oder sie gar ersticken. Ein Weibchen muß des morgens um sieben oder zum höchsten um acht Uhr das Ey geleet haben; wenn es länger währet, ist es ein Zeichen, daß es krank ist, und muß man es alsdenn, so bald es gemercket wird, auf vorgemeldte Weise curiren.

Es ist bisweilen zu betwundern, wenn von drey oder vier Eyern, die den siebenden Tag beschauet worden, nur zwey ausgebrütet werden, es kan aber solches aus verschiedenen Ursachen kommen. Erstlich weil man die Eyer so oft in der Hand hat, und sie so erkältet, daß die Jungen, die darinnen sind, keine Nahrung haben können, oder, daß auch das Ey, so es offte betastet wird, eine kleine Risse die man nicht mercket, bekommen hat; wenn aber ein Ey nur ein klein wenig Luft kriegt,

muß



muß das Junge so fort darinnen sterben. Und dieses haben insgemein diejenigen an sich, die noch nicht lange mit Canarien-Vögeln umgangen seyn, denn es kommt ihnen alles so wunderlich für, daß sie auch so viel mit den Händen, als mit den Augen bey den Neste seyn. Will man aber dieses verhüten, so müssen nicht mehr als einmahl die Eyer betastet werden, nemlich wenn zugesehen wird, welche gut seyn oder nicht, hernach aber so wohl das Weibchen als die Eyer zu frieden lassen.

Es kan auch daher kommen, daß das Weibchen zu viel unter hat, und deshalb ein oder anderes zu weilen so weit wegzuliegen kommt, und so lange bloß liegen bleibet, ehe es gemercket wird, daß der junge Vogel weder Nahrung in der Schaale haben noch gerathen kan. In solchem Fall sind nur die Eyer anzurühren, und das kalt gewordene mitten rein zu legen.

Auch kan der Donner den Eyern grossen Schaden thun: Denn wenn es den achten Tag, da die Eyer schon besessen seyn, starck donnert, sterben die Jungen bißweilen, weil sie noch nicht auf die Helffte kommen und formiret seyn, und meynet man oft, daß die Eyer, weil sie ein wenig schwer und fein schwarz, gut sind; da sie doch vom Donner verdorben. Wenn nun ein Donner-Wetter an obbemeldten Tagen aufsteiget, und zwar zur selben Zeit, da das Weibchen nicht auf den Eyern, weil es sich ein wenig erfrischen oder



oder fressen will, kan es gar leicht kommen, daß die Eyer Schaden leyden; derohalben ist auf alle Weise dahin zu sehen, daß das Weibchen auf das Nest komme, denn wenn es auf den Eyeru siset, hat es gemeiniglich nicht so viel zu bedeuten; es ist auch aus eben der Ursach des Nachts der Donner nicht so gefährlich, weil es alsdenn im Neste ist. Einige legen ein Stück Eisen wider den Donner in das Nest; ich weiß aber nicht, ob es allemahl hilfft. Wenn es den eilfften oder zwölfften Tag, nachdem die Eyer besessen worden, donnert, hat es nicht so grosse Gefahr, denn ob gleich die Jungen noch in den Schalen seyn, haben sie doch schon mehr Kräfte, und hat der Donner bey ihnen keine andere Wirkung, als daß sie etwan vier und zwanzig Stunden eher als sonst auskommen. Es ist aber auch bisweilen der Donner so starck, daß so wohl Alte als Junge davon sterben, sonderlich wenn ihnen schon sonst was gefehlet hat.

Gemeiniglich liegen die Eyer dreyzehnmahl vier und zwanzig Stunden unter dem Weibchen, ehe sie auskommen; Zum Exempel: Man leget des Sonnabends um sieben Uhr fünff oder sechs Eyer unter, so hat man den nachfolgenden Frentag über acht Tage früh Morgens die Jungen; selten aber kommen sie einen Tag vor der Zeit aus, es sey denn, daß es, wie gesagt, donnere, oder aufferordentlich heiß sey, wie im Julio und Augusto. Hingegen kommen sie auch wohl ohngefähr vier und zwanzig Stunden später aus, als wenn



wenn es noch kalt ist, wie es in der ersten Hecke im April noch zu seyn pflaget, oder auch, wenn man die Eyer zu viel in der Hand gehabt, und endlich auch, weil das Weibchen krank geworden, oder nicht so wohl als andere bey Kräfften gewesen.

Weil man sich fürchtet, es möchte ein Ey zerbrochen werden, fasset man es mit Zittern an, und zerbricht sie auch in der That, weil man sie entweder zu hart oder zu leise anfasset und fallen läffet. Wer nun dafür will sicher seyn, muß die Eyer nur, wenn es höchst nothwendig, in die Hand nehmen, und sie ohne Furcht und Zittern angreifen, denn solches ist öfters eine gefährliche Fürsichtigkeit. Zu dem Ende ist ein Ey mit zween Fingern, an beyden Spitzen, niemahls aber in der Mitten anzufassen, so wird keines zerbrochen werden. Wer sich aber dennoch dafür fürchtet, kan sich eines kleinen subtilen silbernen Coffee-Löffels bedienen, alsdenn wird er aus aller Gefahr seyn.



## Das 16. Capitel.

### Zu welcher Zeit ein Weibchen mehr abgemattet werde, wenn es leget, brütet, oder füttert

**D**er urtheilet hiervon so, der andere so. Die da sagen, daß ein Weibchen, indem es leget, mehr als sonst jemahls ausstehen



stehen müsse, führen diese Ursach an: Daß die Natur sich außerordentlich dabey angreifen muß, daher auch verschiedene Weibchen, welche die Schmerzen, so sie dabey haben, nicht ausstehen können, ohnerachtet aller angewandten Mittel dabey sterben. Andere wollen hingegen behaupten, daß ein Weibchen, indem es vier und zwanzig bis fünff und zwanzig Tage, theils auf den Eiern sitzen, theils sich mit den Jungen plagen muß, mehr ausstehen müsse, als eines daß da leget. Ein Weibchen sprechen sie, daß so lange und ganze Tage nicht vom Neste kommt, als nur dann und wann auf eine kurze Zeit, da es sich versorget, sonderlich, wenn der Hahn ihm kein Futter bringet, muß zur selbigen Zeit ja mehr ausstehen, als wenn es nur eine böse Stunde, und bisweilen nicht einmal eine Stunde, zu überstehen hat: Da hingegen dieses Tag und Nacht auf einer Stelle sitzen muß, und davon öfters so matt wird, daß man bisweilen siehet, wie es in dem Neste sitzt, den Kopff unter die Flügel gesteckt hat, und für Mattigkeit gleich sterben möchte; es würde auch gewiß drauff gehen, wofern es nicht von den Eiern weggenommen würde, damit es ein wenig ausruhen, und solche Eyer oder Junge einem andern Weibchen untergeleget werden können, daß mehr Kräfte, als dieses hat.

Meines Theils halte ich dafür, daß ein Weibchen die Zeit herdurch, da es füttert, mehr auszustehen hat, als wenn es leget und sitzt; weil es, wenn es leget, wie gesagt nur eine böse Stunde

De



de hat, wenn es aber sitzt, ist es oft selber vergnü-  
 get, daß es so gar ruhig sitzen kan, wird der geru-  
 higen Zeit ganz gewohnt, und hilfft ihm der  
 Hahn, indem er gemeinlich dem Weibchen zu  
 fressen bringet, die Last um ein ziemliches tragen.  
 Ja, es wird ein Weibchen bistweilen in solcher  
 Zeit so fett, daß man hernach zu thun hat, ehe es  
 wieder zum Abnehmen zu bringen ist. In  
 summa, es gefällt ihm das Leben selber so wohl,  
 daß es, wenn mans zum Nest haben will, um  
 sich beisset, und dadurch zu erkennen giebet, daß  
 ihm ganz wohl bey dem Stande sey. Ein sol-  
 ches Weibchen aber bemühet sich gar zu viel mit  
 dem Füttern, und löffet oft ein Hahn, wenn er  
 ihm nichts zu fressen bringet, alle diese schwere  
 Last einem solchen armen Weibchen alleine auf  
 dem Halse. Hat es aber zu solcher Zeit viel  
 Verdriesslichkeiten aufeinmahl; es muß nemlich  
 die zarten Jungen zugleich bedecken und nehren.  
 Daher siehet man auch, daß es bald über den  
 Hahn schreyet, daß er ihm zu fressen bringen soll,  
 bald aber, daß es ganz erzürnet vom Neste auf-  
 fähret, und den Hahn beißen will, weil er nichts  
 zu fressen bringen will, oder, weil es solches selber  
 für die Jungen holen muß. Es kömmt mir  
 eben in diesem Stücke das Weibchen für wie eine  
 Zimne, denn gleich wie selbige auf einem schönen  
 Blumen-Bette den Saft aus denen Blumen  
 samlet, und solchen in denen Bienen-Stock trä-  
 get; eben also siehet man auch, wie diß Weib-  
 chen in dem ganzen Kasten überall die saftigsten  
 Speisen aussuchet, und selbige mit Fleiß denen



Jungen zubringet. Es vergiffet sich, so zu sagen, selber dabey, und thut alles, was es fürnimmt, denen Jungen zum Besten, und lebet noch dabey in steten Sorgen, ob könne es ihnen nicht genug geben, und erschöpffet sich daher so sehr, daß es auch ganz davon austrocknet, und man oft genug zu thun hat, daß es nicht gar davon stirbet. Nun will ich hoffen, es werde der geneigte Leser, nachdem ich ihm die Mühe und Arbeit, so ein Weibchen in dieser letzten Zeit ausstehen muß, in der Kürze vorgestellt habe, mit mir darinn einig seyn, daß solche viel grösser als alle andere seyn.

Die nun ein Weibchen nicht so starck angreifen wollen, weil es entweder zu zart, oder kostbarer als andere ist, müssen es also machen: Wenn es in die Hecke geworffen ist, muß man ihm das Nest ganz fertig machen, und nebst einigen Zubehör hinein setzen, damit es, was ihm nicht daran anstehet, ändern könne. Wenn es zum ersten mahl geleyet hat, müssen ihm die Eyer sieben Tage gelassen, und hernach bey dem Licht besehen werden: Sind sie nun klar, so wirfft man sie weg, sind sie aber gut, so leyet man sie einem andern Weibchen unter, damit selbiges sie vollends ausbrüte. Darauf kan es zween Tage ausruhen, hernach giebet man ihm ein frisches und ganz fertiges Nest, wie das erste war, und wenn es wieder fünff oder sechs Tage gefessen, nimmt man die Eyer weg und leyet andere dafür hin, die bald auskommen wollen, und läffet es



wo es sonst gut füttert, ohngefehr zwölff Tage füttern; so einem aber bewust ist, daß es im Füttern nicht tauget, muß man den Tag zuvor, da die Jungen auskommen sollen, selbige wegnehmen. Wenn nun die Jungen weggenommen, um sie vollends selber zu füttern, läffet man es wieder zween Tage ruhen, und giebet ihm darauf das fertige Nest; doch leget man ein wenig Klein Heu in den Kasten, damit es das Nest nach seinem Gefallen ausbessern könne. Wenn es nun wieder zwölff Tage gefessen, nimmt man die Eyer weg und leget sie einem andern unter, daß sie vollends ausgebrütet werden; das paar Alte aber nimmt man aus dem Kasten, und setzet sie beyde in ein Vogel-Bauer, biß sie anfangen zu federn, alsdenn kan man sie ohne einige Gefahr von einander setzen. Siehet man also, daß ein Weibchen auf solche Weise nicht zu viel mitgenommen wird, und folglich lange leben, und die Kranckheit bey dem Federn ausstehen könne; da hingegen viel andere, so in der Hecke gar zu sehr abgenommen, daran sterben müssen.

Das 17. Capitel.

Von denen Kranckheiten der  
Canarien-Vögel.

**S**o lange die Canarien-Vögel leben, sind sie verschiedenen Kranckheiten unterworfen. Jedennoch weiß ich, daß



einige von so guten Temperamente seyn, daß ihnen, wenn sie gleich noch so alt werden, auffer wenn sie federn, nichts fehlet; ja, sie singen bißweilen auch alsdenn eben so anmuthig und so lange, als sonst. Weil man deren aber wenig findet, wird allerdings nöthig seyn, daß allhier etwas gemeldet werde von denen Kranckheiten, die allen Canarien-Vögeln insgemein zufließen. Will ich also von denen gemeinsten anfangen, und bey denen die nicht so bekant seynd, aufhören.

Es hat aber eine jede Kranckheit der Canariens Vögel ihr sonderliches Kennzeichen, wenn sich solches nun nicht findet, weiß man auch nicht, woher die Kranckheit komme, und kan man gemeiniglich nichts dawider gebrauchen, weil man nicht weiß, was ihnen dienet oder nicht. Sind derowegen die äußerliche Zeichen höchst nöthig, wenn man von denen innerlichen urtheilen will.

In diesen Capitel will ich davon handeln, woran man die schweren Kranckheiten der Canarien-Vögel kennen soll; im folgenden aber, was dawider zu gebrauchen sey.

Die erste Kranckheit ist der Bruch, welche nun so viel gefährlicher bey denen Canarien-Vögeln ist, weil alles, was man dagegen gebrauchet, das Ubel nicht aus dem Grunde hebet, sondern ihn nur noch ein wenig aufhält. Hiemit pflegen sie öfters befallen zu werden, wenn sie nur vier  
oder



oder sechs Wochen alt seyn, und dienet zum äußerlichen Zeichen, daran man die Kranckheit abnehmen kan, wenn nemlich der Canarien-Vogel ganz mager, der Leib ganz durchsichtig, aufgeblasen, sehr hart, und voller kleinen rothen Adern ist, und sich gemeiniglich alle die zarte Gedärme ganz in dem Unter-Leib herunter gezogen haben. Dem ungeachtet fressen einige ziemlich, wenn man aber nicht eilends was dawider gebrauchet, müssen sie nothwendig sterben. Es kan diese Kranckheit aus verschiedenen Ursachen entstehen, sonderlich aber aus diesen beyden: Erstlich, daß ihnen der Leib inwendig verbrannt ist, weil man ihnen zu viel safftiges Futter gegeben, während der Zeit, da sie sind groß gefüttert worden, als wenn man zum Exempel viel Zucker oder Zwieback darunter gemischet, wie heut zu Tage verschiedene Personen zu thun pflegen, die ihre Canarien-Vögel aus gar zu grosser Liebe sterben lassen.

Die andere Ursache ist diese: daß ihnen, wenn sie anfangen von selbst zu fressen, alles was man ihnen vorgiebet, so wohl schmecket, daß sie ohne Unterscheid und in grosser Menge von allem, was sie finden, so viel zu sich nehmen, daß auch die meisten den Bruch davon bekommen. Wer nun siehet, daß seine junge Canarien-Vögel stets bey dem Fressen seyn, der muß dasjenige, da sie am meisten von fressen, wegnehmen, und ihnen nur dann und wann wieder hinsetzen. Wo sie aber, dem ohngeachtet, diese Kranckheit befället, muß man unterschiedene Mittel



nacheinander darwider gebrauchen, davon hernach soll gefaget werden.

Desgleichen ist auch dieses eine gefährliche Kranckheit für die Canarien-Vögel, wenn sie federn (sich mausen.) Es wurden sicherlich ungleich mehr Leute Canarien-Vögel sich zulegen, wo sie nicht so verdriesslich und ungedultig darüber wurden, wenn sie oft sehen müssen, daß fast in Monats-Krist alle die schönen Vögel wegsterben, die sie mit so grosser Mühe u. in so langer Zeit aufgezogen haben. Es frisset diese Kranckheit unter denen Canarien-Vögeln eben so um sich, als unter denen Kindern die Blattern, davon täglich viele sterben, weil sie die grossen Schmerzen nicht ausstehen können. Weil aber alle Jahre nicht gleich gefährlich, und bisweilen Jahre sind, da fast gar kein Canarien-Vogel in der Zeit, da sie federn, stirbet, zum Exempel: wenn ein guter, und nicht zu kalter Herbst einfällt, so können sich die Liebhaber von denen Canarien-Vögeln damit noch einiger massen trösten. Und wenn auch hieran keine Canarien-Vögel stürben, würden sie in kurzen gemeiner, als die blossen Hänfflinge seyn, und wegen der grossen Menge für nichts mehr geachtet werden.

Im übrigen weiß ich kein Kunst-Stück, damit ich alle davon bringen könnte; denn so ich hierinnen was sonderliches wüste, solte solches ein güldener Fund für mir seyn, und wolte nicht allein vergnügt dabey leben, sondern auch Geld genug, damit verdienen.

En



In der Zeit, da sie federn, welches kömmt, wenn sie fünfß bis sechs Wochen alt seyn, und über zween Monat anhält, siehet man, daß sie ganz aufgeschwollen und melancholisch seyn, und des Tages über den Kopff unter die Flügel stecken, und schlaffen; man findet im Bauer oder Kasten viel Pflaumen-Federn. (NB. Die Jungen werffen das erste Jahr nur die Pflaumen-Federn, das andere aber die grossen Federn, als aus dem Schwanze und Flügeln.) Zu solcher Zeit sind sie sehr eckelhaftig, fressen wenig, und riechen oft nicht einmahl an, was sie sonst so gerne fressen. In Summa, es ist dieses die traurigste Zeit für den Canarien-Vogel; Er verliehret alle seine Federn zu einer solchen Zeit, da es öftters kalt ist, sonderlich die, welche von der letzten Hecke sind, als welche nicht eher, denn mitten im Herbst, bisweilen auch gar erst im Winter, federn. Von denen dawider dienlichen Mitteln soll unten gesagt werden.

Noch ist eine Kranckheit, da sich bisweilen hinten auf dem Buzel ein klein Geschwür sezet. In solchem Fall muß man die Natur auswürcken, das ist, es von sich selbstem aufkommen lassen; wenn man aber siehet, daß der Vogel sehr aufgeschwollen ist, und doch nicht federt, ist es nöthig auf dem Buzel zu sehen, und ihm geschwinde Hülffe zu leisten, so bald dieses Geschwür gemercket wird, wie unten soll gesaget werden. Einige greiffet es so an, daß sie nicht so viel Kräfte haben, es selber aufzumachen, und wenn man ih-



nen nicht bald zu Hülffe kommt, sterben sie bald daran. Sie bekommen es entweder aus Melancholie, weil sie an einem dunkelen Orte sitzen, oder daß man sie nicht oft genug purgieret.

Bisweilen bekommen sie an dem Kopffe und um die Augen herum eine gelbe Krähe. Wenn man nun solches mercket, muß nichts darzu gebraucht werden, denn wenn man ihnen nur erfrischendes Futter giebet, wird mit der Zeit alles wieder vergehen.

Auch werden sie von den vielen kleinen Ungezieffer, so in ihren Federn wächst, ganz krank und mager. Solches ist daran zu mercken, wenn sie sich den ganzen Tag herdurch stets lausen. Darwider sind unterschiedliche Mittel, wovon im folgenden Capitel.

Alle Canarien - Vögel werden in einem neuen Kasten krank, und sterben öfters, wenn sie ein paar Tage darinn gewesen; man brauchet wohl hunderterley, um sie wieder zurechte zu bringen, aber alles vergebens. Es wird die Krankheit innerlich verursacht, daher auch viele, welche lange Jahre mit Canarien - Vögeln umgangen, nicht hinter die rechte Ursach gekommen seyn. In der That kommt es von dem Kasten, welcher erst von alten Sonnen - Bretern gemacht worden, darinn einige Jahre herdurch starker Wein gewesen, daher das Holz den starcken Geruch behält, ob es gleich ein wenig behobelt ist, und ob man gleich nichts mehr daran riechen kan,  
ist



ists dennoch die einzige Ursach, daß die jungen Canarien-Vögel krank, ganz tumm, und von diesem Wein-Geruch, so zu sagen, truncken werden, daß sie auch einige Tage darauf sterben. Wenn nun auch die Alten eines solchen Kastens mit Noth gewohnet werden, so können les doch die Jungen, weil sie viel zärter sind, nicht lange aushalten. Da giebet man denn der Mutter, wiewohl ohne Ursach, Schuld, daß sie die Jungen für Hunger habe sterben lassen.

Das beste Mittel darwider ist, daß man von solchen Leuten keine Kasten kauffet, welche solch untauchbahres Holz, um ihres Gewinns willen, dazunehmen, und sich wenig darum bekümmern, ob derjenige, welcher sie kauffet, Vortheil oder grossen Schaden davon habe. Ich weiß gar wohl, daß die Handwercks-Leute grossen Nutzen davon haben; denn aus einem alten Fasse, da sie aufs höchste sechs bis sieben Sols dafür geben, können sie ganz gemählig einen Kasten machen, da sie mehr denn eine halbe Pistole für bekommen. Es kan aber gleich gemercket werden, wenn ein Kasten von solchen Bretern gemacht ist, wenn man nemlich siehet, daß er von zwanzig bis vier und zwanzig Stücken zusammen gesetzt ist: Denn weil das obere Theil, die beyden Seiten und die Schieb-Laden, in jedes von drey bis vier Stücken zusammen geflicket, sind, siehet man leichtlich, daß, wenn die Seiten, das Gitter, die Rahnen, und Press-Kästen darzu genommen werden, über  
vier



vier und zwanzig Stücke heraus kommen können. Und weil nun dieses Gebäude allenthalben mit kleinen Nägeln zusammen geheftet, fällt es auch leichtlich, wenn es ein wenig gebraucht wird, wieder von einander, eben wie die Häuser, welche die Kinder von Charten zu bauen pflegen, denn so bald da nur eine Charte umfällt, liegt das ganze Haus, welches sie mit vieler Mühe aufgerichtet hatten, aufeinmahl über den Hauffen. Hingegen sind diejenigen Handwercks-Leute zu loben, die gute Waare zu ihrer Arbeit nehmen, und offte doch nicht theurer damit seyn, als andere, welche die Leute so schänd- und schädlich hintergehen.

Will man aber, dem ohngeachtet, sich eines solchen Kastens bedienen, so muß man den Meister, der ihn vertfertigt, fragen, ob der Kasten kuren gemacht sey; welches er denn, wo er sonst ein wenig von ehrlichen Geblüte bey sich hat, sagen muß. Ist er nun noch neu, so stellet man ihn an einem solchen Ort, da die Luft fein durchstreichen kan, und nachgehends dörffen seine Canariens Vögel darein zu gesehet werden.

Ich kenne einen guten Freund, der neulich einen solchen Handwercks-Mann verklagen wolte, in Meynung, es wäre der Kasten, den er von ihm bekommen, vergiffet gewesen, indem in zwey Tages-Frist alle seine jungen Canarien-Vögel darinn gesorben, wie ich ihn aber bedeutet hatte, das es aus obgemeldten natürlichen Ursachen her käme, ist es dabey geblieben. Dennoch wolte

te



te er versuchen ob dem also wäre, setzte zu dem Ende zween gesunde graue Canarien-Vögel in den Kästen, die aber ein paar Tage darauf ganz aufgeschwollen waren, und ohnfehlbar würden gestorben seyn, wenn sie nicht wären wieder heraus genommen worden. Wer solcher Verdriesslichkeiten will überhoben seyn, muß einen Kästen haben, wie sie oben im dritten Capitel beschrieben worden.



## Das 18. Capitel.

### Von einigen sonderbahren Mitteln, wider die Kranckheiten der Canarien-Vögel.

**E**s würde gewiß gar wenig verschlagen, wenn man die Kranckheiten der Canarien-Vögel hätte kennen lernen, und nicht dabey wüßte, womit selbige könnten curiret werden. Derowegen habe ich etwas von denen gemeinen Mitteln darwieder erwehnen wollen, damit sie, wo nicht gar zu curiren, doch noch hin zu halten seyn, sonderlich in denen beyden ersten Kranckheiten, davon im vorigen Capitel Meldung geschehen, als welche sie sehr einnehmen, und dadurch die Natur dieser armen Thierchen schon so verdorben ist, daß die Medicamente öfters nicht nach Wunsch anschlagen, und man der Natur



Natur, alles angewendeten Fleißes und Fürsorge ohngeachtet ihren Lauff lassen muß.

Wider die erste Kranckheit, nemlich den Bruch, kan man verschiedene Sachen gebrauchen. Hat jemand nemlich einen Canarienvogel der den Bruch hat, welches dabey zu wissen ist, wenn er ihm die Federn an den Rausche von einander bläset, und denn mercket, daß die Gedärme schwarz und verwickelt seyn, nebst denen andern Zeichen, wovon im vorigen Capitel gemeldet worden, so kan er wie eine Erbse groß Alaune nehmen, und in dem Wasser, da der Canarienvogel davon trincket, zergehen lassen, und ihm drey bis vier Tag herdurch alle mahl wieder was frisches von solchem Wasser geben. Dieses geringe Mittel haben verschiedene versuchet, und für sehr gut befunden.

So kan man auch ein Stücklein Eisen, zum Exempel einen Nagel, in das Wasser legen, und zweymahl in der Wochen frisch Wasser wieder darauff geben; das Eisen aber stets liegen lassen.

Einige nehmen des Abends dem krancken Vogel das Sauffen weg, und setzen ihm des andern Morgens wieder ein Wasser für, mit Salz angemachet, da er denn so bald einige Tropffen sauffet. Wenn sie nun gesehen haben, daß er etliche mahl davon getruncken, so nehmen sie es wieder weg, und geben ihm sein gemein Wasser wieder. Hiemit muß man fünf bis sechs Tage continuiren, und so alsdenn keine Besserung zu spühren, folgende Composition für ihn machen: Man giebet ihm auffgekochte Milch mit Brohsamen,



men, beydes gleiche viel, nimmt das gewöhnliche Futter weg, und setzet ihm an dessen Stelle mitten in dem Vogel-Bauer in einem kleinen Topffe Canarien-Saamen, der ebenfalls gekocht für, und continuiret hiermit vier oder fünff Tage des Morgens; des Nachmittages aber giebet man ihm sein gewöhnlich Futter wieder. Wenn die fünff Tage verflossen, wirfft man des Morgens um sechs Uhr eine halbe Linse groß Theriac in sein Wasser, und läffet ihn ein oder zwey mahl davon trincken. Mit diesem Getrâncke kan zum wenigsten drey Tage continuiret werden, hernach aber giebt man ihm folgendes zu fressen: Hirse, so viel einer ohngefehr zwischen zween Fingern halten mag, etwas Rüß-Saamen, und ein wenig Hanff-Saamen, alles wohl vermischet. Diese Saamen läffet man ein oder zweymahl aufkochen, gieffet das erste Wasser weg, und wäschet sie im frischen Wasser wieder ab. Weiter kan ein Viertel von einem harter Ey genommen das Weise so wol als das Selbe klein gemacht und unter einander gerühret werden, item ein Stück harter Zwieback, eine Nuß-Schale voll Lactucen- und eben so viel Melcken-Saamen, von diesen allen machet man eine Composition, und giebet sie dem Francken Vogel nebst ehlichen Blättern Wegwart, der fein gelb ist, und continuiret mit dieser fürtrefflichen Composition, so lange der Vogel Franck ist.

Ich kan zwar nicht in Abrede seyn, daß es ziemlich mühsam ist, wenn dieses alle Tage für



für den Vogel sollte zurechte gemacht werden; Wenn er aber kostbar ist, oder man ihn sonst lieb hat, achtet man der Mühe nicht, sonderlich wenn zu spühren, daß die Mühe nicht umsonst angewendet, oder daß der Vogel gar dadurch wieder besser wird.

Wenn ein Canarien - Vogel den Bruch hat, und man siehet, daß der lange Darm überzwerch über den Leib gehet, müssen ihm gequetschte Nüsse mit gekochten Canarien - Saamen gegeben werden, und ein Blat vom weissen Kohl und Celeri.

Ein Vogel, der federt, ist an die Sonne zu setzen; wenn aber die Sonne nicht scheint, setzet man ihn an einen warmen Orth, da kein Wind hinkommen kan; denn zu solcher Zeit ist ihm die geringste Kälte höchst-schädlich, und giebest ihm die ganze Zeit herdurch da er federt, nachfolgendes: Nämlich einmahl Silber - Kraut, oder Senferich - Saamen, mit ein wenig Nelcken - Saamen vermischet, in einem kleinen Topffe, mitten in den Vogel - Bauer gesezet; ein ander mahl giebet man ihm ein wenig trockenen Zwieback, oder Butter - Brezeln, item: eben davon ein wenig in weissen Wein geweichet; Wenn er nun davon frist, wird er sich sehr wohl darnach befinden. Drey mahl in der Wochen, das ist, einen Tag um den andern, kan er mit ein wenig weissen Wein besprühet und so fort darauf an die Sonne oder an das Feuer gesezet werden. Mercket man, daß er sehr matt ist, so giebet man ihm alle



alle Tage drey oder vier Tropffen von dem weissen Wein ein, darinnen ein Stückchen von Candi- oder andern Zucker zerlassen ist; in das Trinck-Gefäß leget man ein wenig frisches und klein-geschabtes Süß-Holz, solches giebet dem Wasser einen guten Geschmack, ohne daß es zu sehr erhizet. Spühret man aber keine Besserung an dem Vogel, so muß alsobald, ausser dem, was vorhin erwehnet worden, ihm allerley ander Futter fürgesetzt werden, als harte Eyer, das Weiße sowohl als das Gelbe, Butter-Brezeln, ein wenig Lactucen-Saamen, zermalmeten Hanff-Saamen, Canarien-Saamen, etwas von den gekochten und andern Saamen. Wie man nun täglich siehet, daß Patienten, welche etwan nach ihrem Appetit von einer Sache die ihnen doch nicht dienlich, zu viel gegessen haben, wieder zu voriger Gesundheit und völligen Kräfften kommen; also findet sich auch bey diesen Canarien-Vögeln, wenn man ihnen in ihren gefährlichen Kranckheiten allerley Futter fürsetzet, und im übrigen der Natur ihren Lauff lässet.

Hat ein Canarien-Vogel ein solch Geschwür auff dem Burzel, wie oben erwehnet worden, so nimmt man ihn in die Hand, schneidet mit einer ganz spitzigen Scheere das Geschwür mitten von einander, drücket mit den Daumen den Eiter gemählich aus, und thut auff die Wunde einen Tropffen Salz, so vorher im Munde zerlassen worden, wo-

S

von



von sie gewiß trucken wird werden. Mercket man nun, daß der Vogel einige Schmerken davon empfindet, weil das Salz scharff beist, so kan etwan eine Stunde darauf ein wenig Zucker, im Speichel geschmolzen, drauf gestrichen werden, solches wird dem Salze die Schärffe benehmen, und die Wunde vollends austrocknen.

Für das Ungeziefer oder Mieten, damit die Canarien = Vögel geplaget seyn, sind verschiedene Mittel zu haben; Erstlich, daß man sie stets sauber hält, indem ihnen öffters frischer Sand gegeben und der Kasten oder der Bauer, worinn sie sitzen, die Woche zwey oder drey mahl ausgepuzet wird; item, man muß ihnen auch das ganze Jahr herdurch die Stöcke von Hollunder oder Feigen Holze lassen, solche hia und wieder mit einer grossen Meh-Nadel durchstecken, das Marck oder den Korn alle heraus nehmen, und von einem jeden Stocke die äusserste Rinde abschaben, damit sie ein feines Ansehen bekommen. Zum wenigsten müssen diese Stöcke in der Wochen wohl zweymahl abgepuzet und ausgeklopffet werden, damit die Mieten, so etwan darinnen seyn, herauskommen mögen. Über dem kan man auch des Abends ein weiß-gelblichtes Leinen-Tuch in den Kasten legen; wenn nun Mieten darinne sind, wird man sie des andern Morgens alle auf dem Tuche finden; die meisten Canarien-Vögel aber werden schüchtern darüber, wenn sie des Morgens



gens ein solch Tuch in ihren Kästen sehen; weil ihnen das Weisse gleich in die Augen fällt, weshalb man dieses letzte Mittel nicht allemahl sicher gebrauchen kan.

Werden die Canarien-Vögel in einen Kasten gesetzt, muß man denselben, sonderlich wenn er alt ist, mit heissem Wasser ganz rein auswaschen: davon wird dieses Ungeziefer alle sterben, und viele von ihren Eiern verderben, als welche in einem alten Kasten gemeinlich in allen Ecken verborgen liegen. Mit alten Vogel-Bauern ist eben so zu verfahren. Auf solche Weise werden die Vögel mit denen Mieten nicht geplaget werden, welche ihnen sonst sehr beschwerlich seyn.

Ein jeder, der viel Canarien-Vögel hat; muß, so zu sagen, auch ein Kranken-Haus für sie haben; denn es trifft selten ein, daß nicht bisweilen einer oder der andere sollte krank seyn, welcher denn, wenn er von denen andern nicht weggenommen würde, nicht wieder genesen könnte. Denn er würde nicht allein keine Ruhe haben können, sondern es würde auch das verschiedene Futter, so man ihm zu seiner Erquickung geben muß, von denen andern Vögeln in Kästen, die es nicht nöthig haben, in kurzen verzehret werden. Ist derowegen nöthig, allem Unheil fürzukommen, einen Kranken lieber allein zu setzen. Dieses Kranken-Haus der Canarien-Vögel ist nichts anders, als ein Vogel-Bauer von ziemlicher Größe, oben, unten

S 2



und an beyden Seiten mit einem festen grünen oder rothen Tuche bezogen, daß kein Licht als nur von vorne hinein fallen kan. Das Gitterwerck an einen solchen Bauer muß nicht vom Drath, sondern von kleinen weidenen Stöcken gemacht seyn, weil jenes stets ein wenig feuchte und kalt ist. Im Sommer kan er an die Sonne, im Winter aber wo es warm genug ist, gestellet werden: man hat sich aber wohl fürzusehen, daß es an dem Orthe, da er stehet, nicht rauchen möge, weil ihnen der Rauch höchst schädlich, so gar auch, daß ein Canarien-Vogel, wenn er gleich frisch und gesund ist, davon sterben kan: Denn es kömmt ihnen der Rauch (sonderlich, wenn sie sitzen) in den Hals, daß sie davon im kurzen ersticken. Ist nun ein Canarien-Vogel in ein solches ist beschriebenes Krancken-Haus gesetzet worden, so ist er schon wieder halb genesen, denn wenn man alsdenn nur noch etwas wider die Kranckheit gebrauchet, so kömmt er in kurzer Zeit wieder zu vorigen Kräfften, bey allen ihren Kranckheiten müssen sie fürnemlich warm gehalten werden, in solchem Krancken-Hause sind sie aber, wie man siehet, für aller Kälte gesichert. Die Fress- und Trinck-Befässe müssen in diesem Bauer unten auf dem Boden stehen, eben wie, im Cap. von denen Mauern und Kästen für die Canarien-Vögel erwehnet worden, und folglich gebrauchet man alles, was wider ihre Kranckheit dienlich zu seyn, erachtet wird, und  
Davon



davon hin und wieder Erwahnungen geschehen. Solte aber, aller dieser Fürsorge ohngeachtet, ein oder ander Canarien-Vogel seine natürliche Hitze verlieren, (welches dabey abzunehmen, wenn er stets traurig ist, wenig frisset, immer schläfft und den Kopff unter den Flügeln verbirget) so nimmt man ihn also fort, und giebet ihm zween oder drey Tropffen guten weissen Wein ein, welches man wohl ein Emeticum nennen mag; denn es muß ihm kein Wein, als in der höchsten Noth, gegeben werden; folglich setzet man ihn in einem kleinen Bauer ganz allein, das sein Todten-Hauß zu nennen sey, welches so wohl unten, als an den Seiten herum mit einem jungen Lammzelle bedecket ist, setzet ihn die folgende Nacht an einen warmen Orth, zum Exempel: Zum Haupte ins Bett-Küssen, und läffet ihn also ruhen. Den andern Morgen nimmt man ihn wieder hervor, und setzet ihn ganz allein in ein wohl bedecket klein Vogel-Bäuergen, da kein Stock innen ist. Auf solche Weise habe ich, so zu sagen, viele wieder ledendig gemacht, und ist wenig Mühe dabey, sonderlich für einen, der viel von einem Canarien-Vogel hält, und siehet, daß seine Arbeit nicht übel angewendet ist, und daß der Vogel, der also wieder zurechte gebracht, noch etliche Jahre bey dem Leben bleibet, da hingegen ein anderer, der hievon nichts gewußt, ihm bald würde das Leben abgesprochen haben. Eher muß er aber nicht zu den



nen andern wieder gesezet werden, als bis er völlig genesen. Weil auch ein jedes Thier auff gewisse Arth purgieret, als kan nicht un- dienlich seyn, hier auch etwas davon zu ge- brauchen.

Die Canarien-Vogel purgieren, ist nichts anders, als ihnen auff ein oder zween Tage ihr gemein Futter, als da ist Rüb- Saamen, Hirse, Canarien- Hanff- Saamen, 2c. ver- ändern und an dessen Statt nur blossen Rüb- Saamen geben, item, Lactucen- Salat, Vo- gel- und Johannes- Kraut. Man kan ihnen auch wohl ein paar kleine Rüb- und Mangolt- Blätter geben; so aber der gleichen erfrischende Kräuter nicht mehr zu haben sind, giebet man ihnen an dessen Statt guten auserlesenen Melonen- und La- ctucen- Saamen.

Zwey Dinge hat man, dabey zu wissen, wenn es Zeit, einen Canarien- Vogel zu pur- giren.

Erstlich, wenn er nicht wohl schmeissen kan, welches ein gewisses Zeichen, daß er sehr erhizet ist.

Zweytens, wenn man siehet, daß er stets mit dem Schnabel den Saamen der ihm für- gesezet worden, herum wirft, und dabey mer- cket, daß er sehr wenig davon frisset. Diese beyden Kennzeichen sind, anderer zu geschwei- gen, schon genug zu urtheilen, daß ein Cana- rien- Vogel nothwendig müsse purgieret wer- den. Die beyden Tage herdurch, da man ihm obgemeldte purgirende Sachen giebet, muß







Denn, weil die Schaale weich worden, gar gerne davon fressen werden. Man continuiret damit so lange, biß einige Erleichterung zu spühren.

Dann und wann bekommen sie auch die gelbe Krätze an dem Kopff; wenn solche nicht überhand nimmt, und nicht gröffer als ein Hauff-Korn ist; kan man mit einer spitzigen Scheere das Geschwür auffschneiden, damit der Eiter herauskomme, und es gleich darauf mit erweichenden Sachen, als Schweine-Schmalz, süß Mandel-Dehl, Capaunen-Fett, frischer Butter, &c. beschmieren. Wenn sich das Ubel aber über den ganzen Leib ausgebreitet hat, verfähret man, wie im siebenzehenden Capitel angemerket worden.

Verstehet man öffters bey der Wartung eines Canarien-Vogels nur ein geringes, so können grosse Verdriehlichkeiten daraus entspringen. Als zum Exempel:

Er kan davon krank werden, daß man ihm mit Ungestümm hat angreifen wollen. Wenn man ihn darauff in der Hand hat, höret man ein Geräusche, als wenn es tic sagte, eben wie es klinget, wenn einer einen Finger in die Länge ziehet: auf dieses tic folgen bey dem Canarien-Vogel bisweilen einige Tropfffen Blut, die ihn durch den Schnabel kommen, alsobald wird der Vogel gleichsam ohnmächtig, und kan die Flügel nicht mehr regen; da muß er so fort in seinen Bauer und an einen Orth, da niemand hinkommt, gesezet werden, man kan



kan den Bauer mit einem zarten Leinwand  
 bedecken, und unten darein etwas gutes von  
 Fressen und Sauffen setzen, zuvor aber die  
 Stöcke heraus nehmen. Überlebet er denn  
 noch vier und zwanzig Stunden, so ist sicher  
 zu hoffen, daß er nicht davon sterben, und ihm  
 sonst nichts schaden werde, als daß er ein  
 wenig hinken wird. Dieses trägt sich ins-  
 gemein nur bey solchen Canarien - Vögeln zu,  
 die sehr wild sind, als da sind, die von denen  
 Alten auferzogen worden. Diesem Ubel  
 aber vorzukommen, muß man vorher gleich-  
 sam mit ihnen spielen, das ist, sich nach und  
 nach zu dem Bauer, darinn sie sind, nahen,  
 und von weiten den Vogel ein Zeichen geben,  
 weil er sonst, wo ihn nicht jetzt erwehnte ge-  
 fährliche Kranckheit befällt, hin und wieder in  
 seinem Bauer herum flattert, und wo man  
 Sehl greiffet, den Kopff zerstößt oder einen  
 Flügel zerbricht. Hat jemand in einem gros-  
 sen Vogel - Hause Canarien - Vögel und will  
 einen davon fangen, so kan er sich eines Net-  
 zes, wie ein Fisch - Nahmen gemacht, dazu  
 bedienen, welches er eigentlich darzu kan ver-  
 fertigen lassen. Andere lassen eine kleine Fall-  
 Brücke machen, die sie mitten in dem Vogel-  
 Hause aufstellen, und ihnen allerley Lock-  
 Speisen darauf legen, als Butter, Brezeln,  
 Zwieback, &c. In kurzer Zeit fänget sich  
 also ein Vogel nach dem andern, bißweilen  
 auch etliche zugleich darinnen; die sich nun ge-  
 fangen haben, nimmt man heraus, setzet sie in



ein Bauer, und stellet die Falle so lange wieder auf, biß der hinein kommt, welche man haben will, und darauff können die andern, welche man nicht nöthig hat, alle wieder in das Vogel-Haus gesetzt werden. Solche Manier ist zwar ganz artig, ich gestehe auch gar gerne daß die Vögel auf solche Weise nicht schüchtern werden, und folglich die vorerwehnten Zufälle nicht zu befürchten sind; Selber mag ichs aber nicht nachmachen; denn es kan kommen, daß, indem die Falle über die Canarien-Vögel, die schon darinnen sitzen zuschlägt, noch andere oben darauf oder auf dem Rande sitzen. Wenn sie nun nicht eher hinein können, biß die Menge, welche schon darinnen, erst wieder heraus, in dessen aber die Falle sehr schnelle zuschlägt, daß auch denen, welche auf dem Rande sitzen, unmöglich ist, sich sobald davon zu machen, können sie gar leichtlich die Pfoten zerbrechen, ja gar erschlagen werden. Es mag aber hierinnen ein jeder erwählen, was er am besten zu seyn vermeynet.

Noch ist eine andere Kranckheit, die wohl die Schwermüthigkeit zu nennen sey. Wenn ein Canarien-Vogel damit befällt, geschwellet ihn der Leib, man siehet, daß der Leib ganz voller rothen kleinen Adern, der Magen trocknet ganz aus, er frisset den Tag über gar wenig und hat zu nichts Lust, als daß er mit dem Schnabel das Fressen umher wirfft. Dieses kan entweder daher kommen, daß er an einem duncke-



dunkelen, traurigen Orthe setzet, oder daß viele Hähne in einem Bauer beysammen sind, daher sie einen grossen Abscheu für einander haben, und in solche Schwermüthigkeit verfallen. Das Mittel hierwider ist, daß sie von einander gesehet werden, wenn man meynet, daß es daher komme; Ist aber die Beschaffenheit des Orths Schuld daran, so muß man sie an einen lustigern und gesundern Orth setzen, so lange biß sie wieder genesen, auch mehr, als gewöhnlich, füttern, einige Lecker-Bissen geben, und ein wenig Süß-Holz in ihr Wasser legen.

Man irret sich gar sehr, wenn man meynet, daß ein Canarien-Bogel auch den Pips bekomme. Es ist aber der Pips eine Arth vom Krebse, der den Vögeln in den Scynabel kommt, entspringet aber von einer übermachten Hitze in denen Gedärmen. Hier von können sie in wenig Tagen curiret werden. Man giebet ihnen nemlich allerley Erfrischungen; als Lactucen-Saamen, 2c. und in das Getrânck wirfft man drey oder vier Tage Melonen-Saamen, so viel man ohngefehr zwischen zween Fingern halten kan. Spühret man darauff einige Besserung, so gießet man das Wasser weg, und giebet ihnen frisches mit ein wenig Candi-Zucker, und continuiret mit diesem Getrâncke fünf bis sechs Tage. Über dem bekommen die Canarien-Bogel bißweilen auch den Durchlauff, welches leichtlich dabey abzunehmen, wenn der  
Mist



Mist flüßiger, als gewöhnlich ist: Zu solcher Zeit sehen sie ganz zerrissen aus, und wedeln stets mit dem Schwanz. Wenn es nun nicht bald wieder auffhöret, muß man ihnen die Schwanz-Federn ausreißen, wie auch die, welche um den Ausgang sitzen, selbigen mit süßen Mandel-Öel oder frischer Butter schmieren, und ihnen darauff vier bis fünff Tage Lactucen und auserlesenen Melonen-Saamen geben, item, das Selbe von einem harten Ey, und läßet ihnen im übrigen wenig von ihrem gemeinen Futter, sonderlich die drey ersten Tage herdurch.

Weil es sich öfters zuträget, daß ein Canarien-Vogel lahm wird, daß er, entweder einen Flügel oder Fuß zerbricht, ist nöthig zu mercken, daß eben dieselbigen Mittel zu gebrauchen sind.

Man setzet ihn nemlich in ein Vogels-Bauer, daß mit zarten Heu oder Moß ausgestopffet, nimmt die Stöcke darauf er sonst sitzet hinweg, und setzet das Futter unten auff den Boden in eine Ecke. Dieses, daß er keinen Stock im Bauer hat, dienet dazu, daß er nicht aufffliegen und sich verletzen kan. Wenn die Pfoten gleich zerbrochen sind, müssen sie doch nicht verbunden werden, weil sie sonst an dem Orthe da sie verbunden, entzündet würden, sondern man muß ihn an einen Orth setzen, da niemand hinkömmt, weil er sie sonst, wenn jemand bey dem Bauer käme, vollends zerbrechen möchte. Werden sie aber frey und  
unver-



unverbunden gelassen, so wird die Natur, als der beste Arzt, in kurzer Zeit die zerbrochenen Pfoten wieder zu rechte bringen.

Die schwere Noth, davon die Canarien-Vögel auch einigen Anstoß haben, ist ihnen höchst-gefährlich; unter allen Vögeln aber sind die Stieglitz am meisten damit geplaget. Wann nun ein Canarien-Vogel das erste mahl davon kommt, muß man ihm die Klauen beschneiden, und ihm zum wenigsten zweymahl in der Woche mit laulich- warm gemachten rothen Wein besprühen, sonst aber dem Vogel nicht mehr hecken, auch keine Arien singen lassen, hingegen öfters an die Sonne setzen, daß er ein wenig lustig werde. Noch wird ein Canarien-Vogel krank, wenn er zu sehr erhizet ist; da muß man ihn den weissen Saamen, als den Canarien-Saamen, Hirse, auch so gar den Hanff-Saamen wegnehmen, und vierzehn Tage herdurch nur blossen Rüb- und Lactucen-Saamen geben, wie auch Vogel- und Johannes-Kraut, wenn es nemlich in der Zeit, als im May ist, da es fein mürbe wird: Zudem können ihm auch ehliche Rüb-Blätter nebst andern erfrischenden Kräutern gegeben werden. Überhaupt aber ist zu mercken, daß dieses, was ihnen zu einer Zeit gut und eine Medicin ist, ihnen zu einer andern zu einem Gifte und höchst-schädlicher Nahrung wird. Einige Leute geben ihren Canarien-Vögeln gleich Johannes-oder Vogel-Kraut, so bald sie nur in ihrem Garten was davon finden,

ob



ob es gleich noch weit von dem Frühling ist, daran sie zwar mit guten Appetit fressen, aber öfters einige Tage darauff sterben. Das ist nun keine andere Ursach ihres Todes, als eben diese. Das Vogel oder Johannes-Kraut, welches so emsig für sie gesucht worden, ist ein Gift für sie; denn es ist, so zu sagen, nur wild Kraut, weil es nur von Schnee oder Wasser hervor gebracht worden, und nicht zu seiner Reiffe kommen ist, denn die Sonne hat ihm die Rohigkeit noch nicht benommen, daß es folglich unverdaulich seyn muß. Dahero auch die Vögel, wie gesagt einige Stunden darauff sterben, ohne daß man auff diese Ursach denken sollte. Und wenn gleich das Kraut ziemlich mürbe scheint, die Sonne auch einige Tage herdurch es beschienen, soll ihnen doch nur gar ein wenig davon gegeben werden, sonderlich die ersten Tage über; Weil es denen Canarien-Vögeln, welche in einem halben Jahre nichts davon genossen, eine solche Veränderung in ihrem Leibe machet, daß sie Bauch-Grimmen davon bekommen, und in eine Kranckheit fallen, davon man sie oft kaum wieder befreien kan. Ich kenne einen guten Freund, welcher sich den ganzen Winter herdurch herzlich darüber freuete, daß er unterschiedene paar schöne Canarien-Vögel, so er auf den Frühling hätte können hecken lassen; da er ihnen aber von diesem grünen Kraute gab, daß ihm ein Bauer vom Lande mit heringebracht hatte, starben sie alle innerhalb vierzehn



vierzehn Tagen, und zwar im Merz-Monathe. Hieraus kan man urtheilen, wie gefährlich es sey, wenn einem Vogel zu unrechter Zeit Futter gegeben wird.

Betreffend einen Canarien-Vogel, der einen schweren Athem hat, so muß man ihm Wegerich-Saamen und harten Zwieback in gutem weissen Wein geweicht, geben. Man mercket dieses daran, wenn man den Tag herdurch wohl hundertmahl wie ein Cri höret, welches Geschrey aus ihrem Magen kommt. Auch ist ein Canarien-Vogel damit beschweret, daß er seine Stimme bißweilen verlieret; Dieses kommt gemeiniglich, wenn er gefedert hat, weil er alsdenn in einem Viertel-Jahre nicht gesungen. Bißweilen vergehet ihm die Stimme sogar, daß er nur sachte oder gar nicht mehr singet; Da muß man denn gute Sachen gebrauchen, welche ihm die Brust leichter machen; Zum Exempel: Das Gelbe von einem harten Ey mit Brosamen vermischt, in das Wasser, da er von trincket, leget man ein Stück geschabtes frisches Süß-Holz; solches giebet dem Wasser einen Geschmack, und hält die Kehle fein feuchte.

Wenn ein Weibchen, das Junge hat, an zu zwickern fänget, daß man dabey abnimmt, wenn die Federn unter dem Leibe und Kopffe gangß naß sind, wie schon oben erwehnet worden; Hat man zwar verschiedene Mittel darwider; Ich will aber nur eines und das andere hersehen:

Einis



Einige werffen eine kleine Hand voll Saltz in ein Glas voll frisches Wasser; wenn solches ganz zergangen, nehmen sie das Weibchen vom Neste und waschen ihm den ganzen Leib mit dem Saltz-Wasser. Wenn sie es nun eine halbe Viertelstunde also gewaschen haben, spühlen sie es wieder mit frischem Wasser ab, damit das Saltz wieder abgehen möge; darauf setzen sie es in einen kleinen Bauer an die Sonne, oder ans Feuer, da es denn so gleich wieder trocknet, und hernach in den Kasten geworffen wird.

Ich gebrauche die Gräten von einem Fische, Meer-Spinne genannt, deren sich die Zubilirer zu bedienen pflegen, stosse solche zu Pulver, und reibe den schwitzenden Vogel den Kopff damit, und besinde auch, daß solches gut abtrocknet und den gröbsten Schweiß abnimmt. Man muß es aber alle drey Stunden wiederhohlen, so lange bis die Jungen fünff oder sechs Tage alt seyn. Will sich aber einer nicht gerne so viel Mühe nehmen, so mag er gebrauchen, was im Dreyzehenden Capitel angemercket worden.

Dieses wären also die Kranckheiten, welche denen Canarien-Vögeln am meisten zuzustossen pflegen. Es sind zwar noch einige andere, die ich aber mit Bedacht übergehen will, weil man sie so gar selten daran curiren kan; wenn sie nemlich für Alter blind werden oder das Podagra bekommen. Hierwieder ist keine andere Hülffe, als daß man sie sehr warm hält, bis



bis ihre Zeit endlich um, und ihr Sterb. Sünd.  
lein vorhanden ist.



Das 20. Capitel.

Von den Vögeln, die man  
mit denen Canarien = Vögeln zu-  
sammen paaren muß; Und von de-  
nen Bastarden, die davon  
fallen.

**M**eil ein Mensch von Natur niemahls  
mit dem was er hat zu frieden ist, und  
solches für nichts achtet, trachtet er  
auch gemeiniglich auff alle Artz und  
Weise, wie er noch ein mehrers und bessers be-  
kommen möge. Eben also gehets auch mit de-  
nen Liebhabern der Canarien - Vögel; sie sind  
nicht vergnügt, wenn sie deren gleich eine ziem-  
liche Anzahl von verschiedenen schönen Gattun-  
gen besitzen, sondern wollen eine Veränderung  
haben, und bemühen sich die meisten dahin, wie  
sie die Canarien-Vögel mit allerley andern Vö-  
geln zusammen paaren mögen, davon denn die  
Jungen Bastarden genennet werden. Wenn  
dieses aber einem glücket, sind hergegen viele die  
nichts tüchtiges bekommen, weil sie nicht damit  
umzugehen wissen. Derowegen will ich hier mit  
wenigen berühren:

h

Was



Was für Vögel man mit denen Canarien-Vögeln paaren müsse.

**D**ie meisten Vögel, welche, wenn sie ihre Jungen füttern wollen, das Futter wieder von sich geben, zum Exempel: die Gold-Finken, Goldhammer, Finken, Hänfflinge, Stieglitz und viele andere, die (aber alle herzufehen viel zu weitläufftig fallen dürffte,) können mit denen Canarien - Vögeln gepaaret werden. Man hat aber verschiedenes dabey zu beobachten, als: wenn man glücklich hiebey seyn will, muß es ein solcher Vogel seyn, den man selber aufgefüttert hat, und zu solchem Futter gewehnet, wie man denen Canarien - Vögeln gemeiniglich zu geben pfleget, damit man nicht gezwungen werde, ihnen hernach, wenn sie zusammen gesezet seyn, zweyerley Futter zu geben, zum Exempel: wenn man so lange warten wolte, biß ein Stieglitz allein fressen könnte, würde er nichts als Hanff-Saamen fressen wollen, und könnte ein solcher mit einem Weibchen von Canarien-Vögeln nicht gepaaret werden, man müste sich befahren, daß einer von beyden sterben möchte; denn wenn man einem Stieglitz den Hanff-Saamen entziehen wolte, wenn er mit dem Canarien - Vogel in dem Kästen geworffen worden, und ihm hingegen Rübsaamen und Hirse geben, würde er von Veränderung des Futters in eine Kranckheit fallen, oder wohl gar sterben. Lasset man ihn hingegen nach wie vor bey dem Hanffsaamen, so wird



wird das Weibchen, welches ein Canarien-  
Vogel ist, so viel davon fressen, daß es krank  
wird, weil der Hanff-Saamen zu hitzig für sol-  
ches ist. Und so gehets mit allen andern Arten  
von Vögeln.

Über dem muß ein solcher Vogel zum we-  
nigsten zwey Jahr alt seyn, sonderlich ein Weib-  
chen, welches fast niemals in seinem ersten Jah-  
re leget, daher auch viele, die solches nicht wis-  
sen, sehr verdrießlich darüber werden, daß sie ein  
Jahr nach dem andern allerley Vogel mit  
ihren Canarien-Vögeln, gepaaret, und doch  
keine Bastarde davon bekommen haben.

Noch muß man sie nothwendig einige Mo-  
nathe zuvor mit denen Canarien-Vögeln zu-  
sammen in ein Vogel-Haus setzen, damit sie ein-  
ander nach und nach gewohnet werden, wenn sie  
zuvor eine Zeitlang beysammen seyn.

Man muß sie auch eben so zahm, wie einen  
Canarien-Vogel, machen, indem man sie an  
einem niedrigen und freyen Orth setzt, da  
stets Leute sind, damit sie nicht so wild seyn,  
wenn man nothwendiger Geschäfte halben zum  
Bauer gehen muß.

Man nimmt zwar gemeinlich ein Weib-  
chen von denen Canarien-Vögeln, und einen  
Hahn von Stieglizen, Hänfflingen zc. Ich halte  
aber dafür, daß es besser sey, wenn man  
es umkehrt, nemlich, daß der Hahn ein Ca-  
narien-Vogel und das Weibchen ein Stieg-  
liz oder Hänffling zc. sey, weil die Jungen ins-  
gemein mehr nach dem Hahn als dem Weib-



chen schlechten ; und werden alsdenn die Jungen viel schöner , singen auch besser , als wenn das Weibchen ein Canarien - Vogel gewesen. Betreffend nun die Bastarden an und für sich selber , so sind solche nicht alle gleich schöne ; ja es giebet welche , die nur von gemeiner Farbe und Gesange sind , zum Exempel : Die Bastarden von Gold - Hammer sind ein wenig blaulicht und ein junger Hahn , der davon kommt , singet gar unannehmlich , sonderlich wenn der Vater ein Gold - Hammer und die Mutter ein Canarien - Vogel gewesen.

Die Hähne unter den Bastarden von Hänflingen singen ungleich - anmuthiger , als alle andere ; das ist aber auch alle ihr Zierrath , denn die Farbe ist ganz gemein. Obgleich ein Gold - Finken auch aus den Kropffe füttert , kan man doch gar selten Bastarden davon haben : Denn das Weibchen fürchtet sich für seinem Geschrey , und fliehet für ihm , so weit es immer kan , weil er denn grossen Schnabel so weit aufthut , wenn er verliebt ist ; Daher paart man auch selten einen Gold - Finken mit einem Canarien - Vogel ; es sey denn daß der Canarien - Vogel alt , und sehr munter , auch mit solchen Vögeln aufgezogen sey ; Denn so könnte man noch einige Hoffnung haben.

Wer schön - und annehmlich - singende Bastarden haben will , muß sie von Stieglitzeln ziehen , als welcher der schönste Vogel von Federn ist , und kan von ihm mit Recht gesaget werden , daß er so anmuthig zu hören , als zu sehen sey.



sey. Daß sie aber so wenig geachtet werden, kommt von der grossen Menge her, die man allenthalben davon findet. Diejenigen werden für die besten gehalten, welche in Dornen und Disteln hecken, weil sie viel stärker und munterer, auch zum Singen besser geschickt seyn, als die andern. Sie sind von denen andern darinn unterschieden, daß ihre Federn ein wenig tieff-färbiger seyn, als deren, die an andern Orthen gehecket worden.

Will man nun mit dieser schönen Arth Bastarden glücklich seyn, so müssen sie also gepaaret werden: Man nimmt einen weissen zwey-jährigen Hahn von Canarien-Vögeln, der noch mit keinem Weibchen von seiner Arth gepaaret worden; Weil die meisten Canarien-Vögel nicht so gearthet seyn, wie diejenigen, welche sie haben; Denn sie lieben keine Veränderung, und wenn sie sehen, daß ihr Weibchen von außerordentlicher Farbe und Gesang für sie ist, so kan leichtlich ein Jahr hingehen, ohne daß sie sich mit einem solchen Weibchen paaren. Ueberdem muß ein solches Weibchen von Stieglitzen durch Menschen-Hand aufgefüttert, oder schon vor langer Zeit mit einem Netze gefangen seyn, damit es nach und nach zum Rübsaamen und Hirse, aus obgemeldeten Ursachen, gewohnet werde. Bisweilen muß auch ein wenig Distel-Saamen in den Kästen, da die Stieglitze hecken, gegeben werden; denn sie halten sehr viel davon, weil selbiger Saamen, so zu sagen, ihre erste Nahrung gewesen.



fen. Ferner sehet man ein solches ungleiches paar Vogel einen Monat eher als andere zusammen in einen kleinen Vogel-Bauer, damit sie Zeit genug haben, zuvor mit einander bekannt zu werden, ehe sie einander erkennen.

Und auf solche Weise hat man, wie ein jeder siehet, schöne Bastarden zu hoffen, denn die Jungen werden von dem Hahn, (welcher ein Canarien • Vogel ist, und da sie gemeinlich am meisten nach schlechten, viel Weisses an sich haben, und das Weibchen, welches ein Stieglitz ist, wird ihnen von seinen bunten Farben verschiedenes mittheilen, daher sie auch von sonderlichen Werth seyn werden. Ich sage zwar nicht, daß man nicht auch solte einen Hahn von denen Stieglitzen, und ein weisses oder buntfärbiges Weibchen von denen Canarien • Vögeln nehmen könne, weilten aber, wie gesaget, die Jungen am meisten nach denen Vätern schlechten, so sind auch die insgemein, welche von der letzten Arth kommen, nur wie Stieglitze. Die Jungen nun hecken öfters das folgende Jahr schon wieder, und sind die letzten von unschätzbare Schönheit. Dergleichen sind vor einen Jahre in Paris für 30. Thaler verkauft worden, nemlich ein paar alte Bastarden und drey von ihren Jungen; Sie waren aber so schön, daß man sie sich auch nicht hätte schöner fürstellen können.

Alle die jungen Hähne, die von solchen Bastarden kommen, müssen unter alte Canarien • Vögel, die lustig singen, gesetzt werden,  
damit



Damit sie von solchen gleichsam im Singen informiret werden mögen. Und dieses muß bey allen jungen Canarien-Vögeln in acht genommen werden, ich will so viel sagen: Man muß in einem Vogel-Hause drey oder vier alte Canarien-Vögel mit haben, welche anmuthig singen, und die Jungen informiren können.

Will jemand junge Hänfflinge, die in Weinbergen genistet haben, aufziehen, und sie, wenn sie allein fressen können, unter obgemeldte gute Canarien-Vögel setzen, so werden sie in einer halben Jahres-Frist eben so stark und in eben dem Thon, wie die Canarien-Vögel singen, daß sie auch einer, der sie nicht siehet, für Canarien-Vögel halten würde.

Man kan gar leicht alle graue, gelbe und weißliche Canarien-Vögel kennen, ob sie von bunt-färbiger Urth seyn, und zwar erstlich daran, daß sie etliche weiße Federn im Schwange haben; zweyten, daß sie ein oder andern weißen Spohren haben; und drittens an denen Pflaum-Federn. Man nimmt nehmlich den Canarien-Vogel in die Hand, und findet, wenn man ihm die Federn von einander bläset, unter den Leibe einige zarte weiße Pflaum-Feder, die von anderer Farbe, als die andern Federn, sind. Es hat aber ein Canarien-Vogel ungleich mehr Pflaum-Federn, als der andere, daher sie auch bey denen Liebhabern darnach unterschieden werden, und wachsen ihnen solche nicht eher, als wenn sie erst einmahl gefedert haben. Es giebet aber auch Canarien-Vögel,







haben; andere hingegen, daß sie ihr Geld bey ihnen anwenden wollen; und diese letzte find ihnen am meisten willkommen. Wenn man sie aber nur um eines und des andern, wegen der Canarien - Vögel oder anderer Sachen halber fragen, und von ihrer Waare nichts haben will, wird einen sehr grob von ihnen begegnet; Mit einem Worte, sie wissen nichts von der Höflichkeit, und machen auch mit ihrem Exempel das Sprichwort wahr: Wo kein Geld ist, da ist auch kein Schweizer. So bald man ihnen aber nur Geld zeigt, ohne welches auch der sinnreichste Mensch wie nichts geachtet wird; wenn man ihnen, sage ich, zu verstehen giebet, daß man von ihren Canarien - Vögeln welche kauffen will, thun sie einem alle Ehre an, und nennen sich in ihrer abgebrochenen halb Französisch- und halb Schweizerischen Sprache einen Diener über den andern, und zeigen damit, daß sie nicht so wohl auf die Person als das Geld sehen.

Ich finde sonderlich zwei Ursachen, welche diejenigen, so noch keine Wissenschaft von Canarien - Vögeln haben, bewegen, daß sie von ihnen kauffen.

Hingegen haben auch diejenigen, welche lange mit Canarien - Vögeln umgangen, zwei andere Ursachen, warum sie keine von ihnen haben mögen.

Um geliebter Kürze willen will ich mit wenigen sagen, daß die erste Ursache der Anfänger der bloße Geiz ist, weil die Schweizer in



der That ihre Canarien - Vögel um etwas wohlfeiler geben, als die Handels - Leute in der Stadt.

Die andern aber, weil sie sich einbilden, es müssen doch diese Canarien - Vögel etwas Sonderliches an ihrem Gesange oder Federn haben, weil sie so weit hergebracht worden. Und aus diesen beyden Ursachen kauffen sie in grosser Anzahl davon, sind aber hierinn denen gleich, von welchen in der Heil. Schrift gesagt wird, daß sie viel gesäet, aber wenig geerndtet haben; Denn wenn sie ein Duzent gekauft haben, können sie oft über einen halben Jahre nicht zween mehr davon aufweisen.

Die Ursache aber, welche diejenigen, so bessern Verstand von Canarien - Vögeln haben, davon abschrecken, sind diese: Erstlich, daß die Canarien - Vögel, welche die Schweizer herbringen, kurz darauf, da sie herkommen seyn, krank werden, und nicht zu curiren seyn, weil sie in eine ganz andere Luft kommen, ganz zerissen und auf der langen Reise sehr abgemattet seyn, indem sie in grosser Anzahl in kleine Bauer eingepresset worden sind. Und könnte diese Krankheit wohl die Landes - Krankheit genennet werden; Denn wenn sie in ihrem Lande geblieben, wären sie nicht gestorben, wie sie hier täglich in grosser Anzahl darauff gehen. Denn wenn ja einer davon kommt, sterben sechs andere dargegen.

Die andere Ursache, welche sie haben, ist, daß diese Canarien - Vögel zu einem ganz andern



dern Futter gewöhnet sind, als sie hier zu Lande bekommen; Denn wenn man nicht weiß, was ihnen vorher für Futter gegeben worden, und ihnen nun ein anders giebet, so können sie sich öfters nicht dazu gewöhnen, und leichtlich darüber sterben. Die Schweizer aber werden niemahls die rechte Wahrheit sagen, womit sie vorher gefüttert worden, weil ihnen die Aufrichtigkeit theuer zu stehen kommen würde, indem sie die künftige Jahre wenig von ihrer Wahre loß werden würden, weil man erstlich so viel davon bringen, und hernach so viel Junge auffziehen könnte, daß man sich in kurzer Zeit um ihre Canarien-Vögel nicht mehr bekümmern würde. Jedennoch haben sie in dem Stücke nicht klug gehandelt, daß sie gleich in den ersten Jahren so viel Weibchen mitgebracht, und weil sie aus grossen Geld-Hunger im Anfange ihrer Ankunft fast alle ihre Hähne und Weibchen verkaufft, bringen sie jeko wenig mehr für sich; Denn es haben viele ihre Vögel in die Hecke geworffen, und so viel Junge davon bekommen, daß sie nun andern welche überlassen können. Daher wird es auch kommen, daß man in wenig Jahren so viel von denen schönsten Canarien-Vögeln, und sie eben so wohlfeil wird haben können, daß man sie nicht groß mehr nach ihrer Ankunft sehnen wird. Will aber einer ja welche von ihnen kauffen, so muß er dieses dabey in Acht nehmen:

Erstlich



Erstlich muß er sie im Herbste kauffen. Ich weiß zwar wohl, daß man sich daran stoffen wird, daß sie zur selbigen Zeit federn; Es werden aber auch diejenigen, welche diese Kranckheit überstehen, vielmehr Kräfte zum Hecken haben, als die, welche man im Frühlinge kauffen wird. Haben sie nun den Winter überstanden, so werden sie der Luft völlig gewöhnet seyn, und wird man sich von ihnen eher eine glückliche Decke versprechen können, als von denen, die man im Früh-Jahr bekommt, weil man selbige schon einwerffen muß, wenn sie kaum angekommen seyn. Kauffet man aber ja welche im Früh-Jahr, so muß man sie im folgenden Jahre erst hecken lassen.

Zweytens muß der Bauer, darinn man die von denen Schweizern erkauffte Canarien-Vögel setzet, zum wenigsten 14. Tage bedeckt werden; Damit setzet man sie an einen ganz schattigten Orth, wie man mit denen Vögeln, die mit einem Netze gefangen, zu thun pfleget, weil sie die Zeit der ganzen Reise bedeckt gewesen. Setzte man sie aber auff einmahl an das Licht, so könnten ihnen vielerley Zufälle davon zustossen die ich aber geliebter Kürze halben, hier übergehen will, zum Exempel, daß sie sich, weil sie zu wild sind, den Kopff zerstossen, &c.

Uberdem, muß ihnen auch einige Tage herdurch safftiges und erhitzendes Futter gegeben werden; als da ist der Hanff-Saamen, Canarien-Saamen, ein gehacktes hartes Ey,  
mit



mit Brosamen vermischet, 2c. auch muß man ein wenig Zucker in ihr Wasser werffen, denn die Schweizer geben ihnen Zeit der ganzen Reise allerley hitzig Futter, damit sie desto eher das Ungemach auf der Reise ausstehen mögen, und bekümmern sich nicht darum, es möge der meiste Theil davon, daß sie ihnen, so zu sagen, das Eingeweide verbrannt, kurz nachdem sie verkauft seyn, sterben oder nicht. Siehet man also, wie die meisten von der Unordnung, so von der Veränderung des Futters im Leibe entstehet, sterben. Siebet man aber diesen Canarien-Vögeln, wie einige thun, nur blossen Rüß-Saamen, so werden sie nach und nach, in eine Melancholie verfallen, und sterben, ohne daß man weiß, wovon. Dahero müssen sie nur nach und nach zu dem Futter, daß man denen andern Canarien-Vögeln giebt, gewehnet werden.

Endlich und zulezt, muß man sich auch dieses eine Warnung seyn lassen, daß man nicht gleich die ersten Tage nach der Ankunft der Schweizer hinlauffe, Canarien-Vogel von ihnen zu handeln, weil ihnen in den ersten 14. Tagen täglich sehr viele sterben. Man läßt vielmehr die ersten Tage über die Vogel-Krähmer hingehen, welche von ihnen viele kauffen, und noch wohl selbigen, oder den Tag darauf, solche wieder verhandeln, Deswegen sie sich nicht darum zu bekümmern haben, sie mögen hernach leben, so lange sie wollen.

Wenn



Wenn sie aber ohngefähr drey Wochen zur Stelle gewesen, und ausgeruhet, kan man eher Hoffnung haben, daß sie werden bey dem Leben bleiben, als wenn sie gleich in den ersten Tagen auff Gottes Barath hingenommen werden.



### Das 22. Capitel.

Von denen Vortheilen, die man hat, wenn die jungen Canarien-Vögel mit einem Feder-Kiel aufgefüttert werden, und warum die Jungen von der ersten und andern Hecke besser, als von den letzten seyn.

**E**s mögen einige so viel halten von denen Canarien-Vögeln, die von denen Alten so aufgefüttert seyn, als sie immer wollen, die bleibe ich doch nebst andern fest dabey, daß diejenigen, welche mit einem Feder-Kiel aufgefüttert werden, besser und von mehrern Kräften seyn, sonderlich wenn recht damit verfahren wird, wie in 8. und 9. Capitel angemercket worden. Denn

Erstlich kommts hißweilen, daß die Jungen, die von Alten gefüttert worden, ganz traurig werden, weil entweder der alte Hahn oder Weibchen krank ist, und die Jungen nicht  
noth



nothdürfftig versorgen kan, oder auch, weil sie ihnen wegen der Menge, da sie oft 5. biß 6. auf einmahl haben, nicht genug geben können. Wannhero sie in denen grossen Hecken oft einen oder andern liegen lassen, der denn aus Mangel sattsamen Futters in Traurigkeit verfällt und in kurzer Zeit stirbet.

An der andern Seiten ist es auch denen Alten eine grosse Erleichterung; denn sie dürfen sich nicht so sehr abmatten, wenn man die Jungen den 10. oder 12. Tag, nachdem sie auskommen, wegnimmt, und leben daher länger, als andere, welche man ihre Jungen in jeder Hecke völlig füttern läßt. In Summa, es sind die Jungen, die man auf obgemeldte Weise selber aufgefüttert, besser als alle andere.

Überdem hat man auch aus der Erfahrung, daß von denen, die man selber aufgefüttert, nicht so viel sterben, wenn sie federn, als von andern.

Za, man hat auch von jedem Paare eine Hecke mehr zu gewarten; Denn man kan sie in denen 4. Monathen, da sie in der Hecke sind, vier mahl hecken lassen, ohne daß sie sich zu viel angreifen; Denn 14. Tage sitzen sie, diese nun zu den 12. Tagen gerechnet, da man ihnen die Jungen läßt, machen 26. Tage, solche 26. Tage wieder zu 4. Tagen gerechnet, die sie Zeit haben müssen, ehe sie wieder legen, machen eben 30. Tage.

Solte es auch gleich, biß 35. Tage steigen,  
so



so können sie doch gar wohl in vier- und einem halben Monathe viermahl hecken, und sind dem ohngeachtet, das nachfolgende Jahr, in eben so gutem Stande; da man sie hingegen, wenn man sie stets gang hinaus füttern läßt, weil sie anfangen zu federn, bey der dritten Hecke schon aus dem Kasten nehmen muß, und sind dazu so sehr mitgenommen, daß sie im folgenden Jahre, sonderlich das Weibchen nichts für sich bringen.

Hierbey muß ich erinnern, daß es viel besser, wenn man seine Canarien-Vögel bey Zeiten paaret, als wenn man so lange damit wartet, sonderlich wenn man gegen Morgen und in einer reinen Luft wohnet; denn wenn man zu lange wartet, hat man zwey Verdrießlichkeiten davon; Erstlich diese, daß, wenn zu der Zeit, da ein Weibchen bald legen will, eine Kälte einfällt, die Schweiß-Löcher des Weibchens so verstopfft sind, daß es oft nicht legen kan, und wo nicht bald dazu gethan wird, sterben muß.

Zweytens, daß die Jungen, wenn sie zu einer kalten Zeit auskommen, nicht leicht wohl gerathen.

Fällt nun aber solch schlimm Wetter ein, da die Canarien - Vögel eingeworffen seyn, so müssen alle Fenster wohl zugehalten, und der Orth, da sie sind, warm gemacht werden, so lange das schlimme Wetter anhält. Man kan auch die Vögel gar auf einige Tage wieder aus dem Kasten nehmen, und im Vogel-  
Bauer



Bauer von einander sehen. Hat aber ein Weibchen schon geleyet, so giebet man ihm die Eyer nicht eher auszubrüten, als bis das Wetter sich geändert.

Verziehet man aber auf der andern Seite aus Furcht für dem schlimmen Wetter zu lange mit dem Paaren, so wird man sie, wenn sie kaum zum dritten mahl zu hecken angefangen, wieder voneinander nehmen müssen, wegen der grossen Hitze, davon sie angefangen zu federn, und hat man alsdenn das ganze Jahr über nichts mehr von ihnen zu gewarten. Weil sich aber eine jede Sache pro & contra disputiren und defendiren läst, so mag auch hierin ein jeder dasjenige, was ihm am besten zu seyn scheint, nach seinem eigenen Belieben erwählen.

Man saget zwar wohl, die erste und andere Hecke wären die besten, weiß aber keine Ursach davon zu geben. Ich finde sonderlich zwei Haupt-Ursachen: Die erste ist, daß die Jungen in denen beyden ersten Hecken jederzeit besser, als in den letzten gefüttert werden, denn weil die Alten noch nicht so sehr abgemattet seyn, lassen sie es an nichts fehlen, ihre Jungen wohl zu füttern, da sie hingegen in der dritten und vierdten Hecke für Müdigkeit und Verdruß, so zu sagen, ganz erschöpffet seyn, und sich öftters ihrer Jungen so wenig annehmen und sie füttern, daß sie davon frantz werden und sterben, ehe sie pflügge werden.

Ich wolte diejenigen, welche die Jungen  
3
Cana-



Canarien-Vogel vermittelst eines Feder-Riels auffüttern, wohl mit denen alten Canarien-Vögeln vergleichen, denn sie lassen sich ihre Junge in der ersten und andern Hecke zwar trefflich angelegen seyn; Wenn es aber auf die dritte und vierdte kommt, machen sie es eben wie die alten Canarien-Vogel, werden der Arbeit verdrießlich, wollen sich nicht mehr an Zeit und Stunde binden, und geben ihnen dannenhero bald zu späte, da denn die Jungen, wegen nicht gehaltener Diät, in der ersten Kranckheit, die ihnen zustößet, welche gemeinlich das Federn ist, drauff gehen.

Die letzte Ursach, warum die Vögel aus der ersten Hecke besser seyn, ist, daß solche, weil sie bey Zeiten auf die Welt kommen, nemlich im April oder May-Monathe, auf das späteste im Julio oder Augusto, schon federn, welche Zeit sich für die gefährliche Kranckheit am besten schicket, denn zu solcher Zeit werden von der grossen Hitze die Schweiß-Löcher der kleinen Thiere offen gehalten, und können also ihre Federn eher ausfallen und wieder wachsen, als zu einer andern Zeit. Die Canarien-Vögel hingegen, welche späth im Jahre jung worden sind, zum Exempel, die von der dritten und vierdten Hecke, welche im Julio und Augusto fallen, müssen mitten im Herbst, ja bisweilen zu Anfange des Winters federn, da sie denn, weil die Schweiß-Löcher sehr verstopffet sind, viel austehen müssen, es sind auch oft alle angewendete Mittel vergebens, und hat man







anderer Ursachen solchen Text ganz zu übersen-  
ken, für unnöthig erachtet. Jedennoch hat man,  
was einiger Massen dienlich seyn kan, nicht über-  
gehen wollen. Nemlich:

Alle weisse Canarien-Vögel mit rothen Au-  
gen, werden iho nicht sonderlich mehr geachtet,  
wegen der Menge von andern, die sie an Schön-  
heit weit übertreffen.

Es kan aber der Preis der Canarien-Vö-  
gel in zween Fällen steigen, oder fallen; Erstlich,  
wenn man welche kauffet einige Tage darauff,  
da sie jung worden, wie viele zu thun pflegen, die  
sie selber auffüttern wollen, da gilt dann zum  
wenigsten ein jeder Vogel um ein Drittheil we-  
niger, als sonst.

Desgleichen kostet auch ein Canarien-  
Vogel um ein Drittheil mehr, wenn man ihn  
kauffet, da er schon einmahl gefedert, und also eine  
grosse Gefahr überstanden hat, als im Martio,  
da er schon eingeworffen werden kan.

Einige Canarien - Vögel sind aber gar un-  
schätzbar, denn einer oder ein paar schwarze Fe-  
dern, die ein bunt-färbiger Hahn im Schwan-  
ge hat, oder was sonst für eine feine Zeichnung  
an einem Vogel seyn mag, zum Exempel,  
die Figur eines Sternes auff dem Rücken, ma-  
chet, daß er noch einmahl so theuer zu stehen  
komet.

Derowegen kan man auch solche Vögel  
nicht æstimiren, die von ungemeiner Arth seyn,  
denn die kauffet keiner, als der viel Geld und  
grosse Lust dazu hat. Siehet man also öfters,  
daß



daß einer, der Geld genug hat, ohne einiges Bedencken drey biß vierhundert Pfund, für einen Vogel hingiebt.

Von denen Bastarden will ich anjesh nichts gedencken; Denn es giebet welche, die nicht einmal so gut als gemeine Canarien-Vögel sind, hingegen sind auch welche so schön, als wenn sie mit einem Pinsel gemahlet wären; Weil nun diese sehr rar sind, finden sich auch Liebhaber dazu, welche dafür hingeben, was ihnen nur abgefordert wird; wie ich denn weiß, daß vor einiger Zeit drey solcher jungen Bastarden für fünffhundert Pfund an einen Fremden verkauft worden sind.

Desgleichen will ich auch nichts von dem Preise der Eyer erwähnen, weil man selbige nicht mehr so häufig, wie vor einigen Jahren verkauffet, da man wohl eher ein Ey für 10. Thaler bezahlet, daß hernach doch klar oder der Vogel in der Schalen gestorben war. Jesh aber, da das Geld ein wenig rarer und die Canarien-Vögel gemeiner werden, begehet man solche Thorheit nicht mehr. Auch wird man oft mit Vorsatz von einem, der die Eyer verkauffet, betrogen, wie von einem guten Freunde geschehen, der aus Unwissenheit 2. Weibchen zusammen gesetzt, u. die Eyer, welche unmöglich gut seyn konnten, davon verkaufft hatte, das Geld aber, ob er gleich hernach den Irrthum gemerckt, dennoch nicht wieder heraus geben wolte.

Noch giebet es so betriegliche Leute, die einem einbilden, die Eyer, welche sie einem



verkauften, seyn eben erst von dem Weibchen, daß darauf sitzet, geleyet worden, da sie doch wohl schon sieben bis acht Tage alt seyn, und man folglich nicht hoffen kan, daß was Gutes davon kommen werde. So bald man nur solches hörete, bekommt man Lust dazu, sonderlich wenn das Paar, davon die Eyer seyn sollen, von sonderlicher Schönheit ist; indem sie doch wohl nur von einem gemeinen Paare seyn. Da giebet sie nun der schlaue Gast gleich um das erste Geld, daß man ihm anbietet, wegen der alten Bekandtschaft, oder aus guter Freundschaft, zc. wie er spricht; kommt man aber hernach und beklaget sich, daß die Eyer nichts getauget haben, so wird er antworten: Es sey ihm sehr leid; es sey Schade darum; das Unglück könne einen jeden begegnen, und was dergleichen höffliche Entschuldigungen mehr seyn mögen.

Dieses habe ich aus gedoppelten Ursachen mit mercken wollen.

Erstlich denenjenigen, die erst anfangen mit Canarien-Bögeln umzugehen, zur Warnung, daß sie nicht vor einem jeden Eyer kauffen mögen, weil sich allenthalben Leute finden, die andere gern ums Geld schneuzen; dahero sie sich vorher wohl bedencken und erkundigen mögen, ob sie auch mit einem ehrlichen Manne zu thun haben, damit sie hernach keinen Verdruß davon haben dürfen.

Zweytens werden sie, wenn sie sich bey dem Eyerkauffen so fürsien, nichts dafür können, wenn ein anderer sein Gewissen beschweren,  
und



und ihnen, so zu sagen, das Geld aus dem Beutel stehlen will.

Es möchte aber einer sagen: es wären die Canarien - Vögel jetzt daher so wohlfeil, weil das Geld so rar unter denen Beuten; ich antworte aber darauf: daß sie, weil so viele sich darauf legen, mit dem Gelde noch werden gemeiner werden, und daß diejenigen, welche so viel junge aufziehen, ihre Vögel wohlfeil weggeben werden, damit sie selbige nur loß werden mögen.

Junge Canarien - Vögel muß man nicht kaufen, wenn sie hecken sollen, (ich rede aber nur mit denen, die erst anfangen damit umzugehen,) denn wenn die Vögel zu jung seyn, und der Herr dazu nicht damit umzugehen weiß, bringen sie das erste Jahr oft nichts für sich. Ich halte dafür, daß ein dreyjähriger Hahn und ein gutes zweyjähriges Weibchen bessern Vortheil bringen, als die jährigen Vögel, weil man bey diesen oft sehen muß, wie sie in der Jugend allerley Zufälle, denen sie unterworfen seyn, ausstehen müssen, welche alle zu erzählen zu lange fallen dürffte.

Auch ist nöthig zu wissen, wenn man einen bunt - farbigen Canarien - Vogel kaufen will, daß selbiger, ob er gleich noch so schön gezeichnet wäre, alle Jahre, wenn er federt, seine Zeichnung verlieret, bis er endlich ganz weiß und ohne einiges Zeichen bleibet. Dahero hat man sich wohl fürzusehen, daß man nicht so viel Geld für einen, ob gleichwohl gezeichneten bunt.



bunt-färbigen Canarien - Vogel giebet, weil er von seiner Schönheit jedesmahl, da er federt, viel verliehret, und folglich nicht so viel mehr werth ist. Doch weiß ich auch das einige ihre Farben lange behalten, ja schöner werden; es sind deren aber sehr wenige.

Was nun endlich anlanget die Kosten, so zur Erhaltung eines Canarien-Vogels jährl. erfordert werden, so kostet er weniger, wenn das Futter auff einmahl gekaufft wird, als wenn man immer nur ein weniges hohlen läßt. Man muß aber haushälterisch mit dem Futter umzugehen wissen, sonst werden die Vögel mehr davon vergeuden, als ihnen zu Nuße kommen wird, und kan alsdenn ein schöner Canarien-Vogel mit wenigern Kosten gehalten werden, als ein heßlicher Füncke.



Das 24. Capitel.

Von denen Nahmen, Eigenschaften, und Preise verschiedener Saamen, damit man gemeinlich die Canarien - Vögel füttert.

**S** wird nicht undienlich seyn, wenn ich hier mit wenigen von denen Saamen rede, damit man die Canarien - Vögel zu füttern pfeget; um besserer Ordnung willen will ich aber von denen nothwendigsten anfangen,



gen, und endlich mit denen auffhören, derer sie gänglich können entübriget seyn.

Die Nahmen derer Saamen für Canarien-Vögel sind folgende:

Rüb-Saamen.

Hirse.

Hanff-Saamen.

Canarien-Saamen.

Melcken-Saamen.

Lactucen-Saamen.

Silber-Kraut oder Genserich-Saamen.

Wegerich-Saamen.

Erstlich:

Ist der Rüb-Saamen ein kleiner runder Saamen, von einer Pflanze gleiches Namens. Selbigen habe ich darum zu erst gesetzt, weil er das nothwendigste Futter für unsere Vögel ist; ja sie können, wenn sie diesen Saamen haben, die anderer alle, wie schon erwehnet, wohl entbehren. Es giebet aber unterschiedliche Arthen davon; unter andern ist einer, den man den Arabischen nennet. Selbiger ist schwärzer und grösser, als der gemeine; wenn aber denen Canarien-Vögeln davon gegeben wird, sterben sie gemeiniglich alle, und zwar weil er so bitter ist, und wegen seiner andern schlimmen Eigenschafften. Der beste ist, welcher nicht so groß, als jetzt-gemeldter; Dieser fällt ein wenig ins Blaulichte, ist sehr annehmlich, und hat nichts von der Bitterkeit, die sich bey denen andern findet; Man nennet ihn sonst



Frankösischen Rüß-Saamen. Seine Tugend ist, daß er zugleich nehret und erfrischet, da auch ein Vogel, der nur bloß von dem Saamen lebet, nicht so fett wird, als andere, die viel von andern Saamen fressen. Wenn er über drey oder vier Jahr alt ist, riechet er gemeinlich wie lauter Staub und hat gar keinen Geschmack mehr, daher auch der Vogel, so davon frist, wenig Nahrung daran hat. Wenn er hingegen zu frisch ist, verursachet er Durchlauff, ob er gleich noch so gut ist. Wo man aber mit Nuthen denen Canarien-Vögeln davon geben will, muß er zum wenigsten ein halb Jahr alt seyn, zu dem Ende muß man, wer nicht betrogen werden will, sich vor dem März-Monath auff ein halb Jahr versorgen, so wird er, wenn man frischen bekommt, doch acht Monath oder drey Viertel-Jahr alt seyn, und denen Canarien-Vögeln an ihrer Gesundheit nichts schaden, und damit auff das ganze Jahr genug haben möge, und vor der Zeit keinen frischen kauffen dürffe, müssen neun bis zehn Kannen für jeden Canarien-Vogel, den man behalten will, gekauffet werden, so wird man das ganze Jahr herdurch genug haben.

Die Hirse ist ein kleiner weißer Saamen noch einmahl so groß, aber nicht so rund als der Rüß-Saamen. Die weißeste ist die beste: Man hat zwar auch gelbe, selbige ist aber nur für die Hühner gut. Es ist aber die Hirse  
noch



noch süßer und saftreicher als der Rüb-Saamen. Ihre Tugend ist, daß sie nehret, erhizet und trefflich fett machet, dahero man denen Canarien - Vögeln nicht zu viel davon geben muß; Ja sie muß bißweilen, aus obangeregten Ursachen, ihnen gar entzogen werden. Sonst kan man die Hirse auch noch in vielen andern An- gelegenheiten gebrauchen, welches aber hieher nicht gehöret.

Der Hanff-Saamen ist auch klein, und ein Saame von der Pflanze, davon man den Hanff machet. Selbiger ist zweymahl so groß als die Hirse und grau von Farben, der beste aber soll seyn, welcher nicht zu groß und Silber grau von Farben ist. Seine Eigenschafft ist, daß er ungleich mehr nehret, erhizet und fetter machet, als die Hirse, daher man denen Canarien - Vögeln, sehr wenig davon geben muß, es sey denn ein kalter Winter, da er sehr gut für sie ist. Der beste schmecket einiger Massen wie die Hasel - Nüsse, westwegen auch die Canarien - Vögel sehr verleckert bey diesem Futter seyn.

Der Canarien - Saamen ist ein Gold-gel- biger Saamen, nicht so groß als die Hirse, und gehet an beyden Seiten spiz zu; dessen Eigen- schafft ist, daß er erhizet und fett machet. Er schmecket fast eben wie Hirse. Einige geben ihren Canarien - Vögeln gar nicht da- von, weil sie meinen, dieser Saame verbren- ne ihnen das Eingeweide; Er kan ihnen aber in der That nichts schaden, wenn



ihnen nur zu oft nicht davon gegeben wird, und jedesmahl nur so viel als man ohngefähr zwischen zween Fingern halten kan.

Der Nelcken-Saamen kömmt von einer Pflanze die dem Mohn ähnlich ist. Sie blühet im May und Junio. Der Saame ist grau von Farbe und sehr klein. Seine Eigenschaft ist daß er Verstopfung machet. Daher man denen Canarien-Vögeln davon giebet, wenn sie den Durchfall haben. Sonst schmecket er einiger Massen wie Zucker. Man muß sich wohl fürsehen, wenn man diesen Saamen kauffet, daß der Verkäufer nicht Mohn-Saamen davor giebet, welcher ihm sehr ähnlich siehet, davon aber die Canarien-Vögel ohnfehlbar sterben würden. Es kan der Nelcken-Saamen aber von dem Mohn-Saamen dabey unterschieden werden, daß jener grau ist, dieser aber ins Schwarze fällt.

Der Lactucen-Saamen kömmt von einem Gewächse, daß man in denen Gärten findet, und zu Suppen und Salat gebrauchet wird, selbiger ist glatt, lang und Perlen-farbig. Seine Eigenschaft ist, daß er erfrischet, daher giebet man denen Canarien-Vögeln zu Zeiten davon, um sie zu purgiren. Der frischeste ist der beste.

Der Silber-Kraut-oder Genserich-Saamen kömmt von einer Pflanze, deren Blätter dem Coriander gleich sehen, wiewohl sie etwas grösser seyn, und dichte am Stengel sitzen, wie bey der Kauten. Diese Blätter seyn weiß, der Saame aber roth und sehr fein. Seine



Seine Eigenschafft ist, daß die Vögel, die davon fressen, verstopffet werden, die wenigsten aber wollen ihm fressen. Sonst wird er auch von denen Weibern öffters gebrauchet, davon aber hier die Rede nicht ist.

Endlich kommt der Wegerich-Saamen, von einem Kraute gleiches Nahmens, dieses Kraut wächst in Gestalt einer Korn-Aehre, ist sehr dünne und fällt ins Schwarze; seine Tugend ist, daß er nehret und erhisset, man giebet denen Canarien-Vögeln, aber gar selten, davon.

Von dem Preise eines jeden Saamens, kan man nichts gewisses sagen; Denn selbiger steigt oder fällt jährlich, nachdem viel oder wenig davon gewachsen.

Die drey zuerst gemeldete Saamen, nemlich der Rüß-Saamen, die Hirse und Hanff-Saamen, müssen zuvor, ehe man denen Vögeln davon giebet, wohl ausgeschwenget und gesäubert werden, weil sie gemeiniglich voller Unflath seyn, z. E. kleiner Steine und Staub. Und sind ihnen diese 3. Arthen von Saamen höchst-nöthig, sonderlich die beyden ersten, so gar, daß sie, wie gesagt, der andern wohl können entübriget seyn, als welche man ihnen nur giebet, wenn man ihnen einen Appetit machen will, wenn sie wund seyn, oder um ihnen eine Ergözlichkeit zu machen in verschiedenen Kranckheiten, davon vorhero erwehnet worden. Thun also diese drey Saamen bey unsern Canarien-Vögeln eben das, was bey denen Menschen das Brodt, Fleisch, Wein



Wein oder Bier thun muß, denn wenn ein Mensch diese drey Stücke zu seiner Nahrung hat, so kan er lange und bey guter Gesundheit leben, wann er gleich viele andere Nahrung nicht hat, die man sonst Lecker-Bissen zu nennen pfleget, und die öftters der Gesundheit mehr schaden, als nutzen, sonderlich wo man eine Gewohnheit daraus machet. Man findet zwar Leute, die alle den Saamen nicht gebrauchen, davon ich hier erwehnet habe; Nichts destoweniger aber habe ich sie wollen hersehen, um deren willen, welche sich deren bedienen oder bedienen wollen. Man hat zwar auch noch andere Saamen; Weil die Canarien-Vögel aber, welchen man davon giebet, nicht länger leben, als die anderen, welche nichts davon genieffen, habe ich für unnöthig geachtet, dem Beutel und Gedächtniß des Lesers damit beschwerlich zu fallen.

Den Rübe-Saamen, die Hirse, den Hanff- und Canarien-Saamen findet man bey denen gemeinen Höckern, den Melcken-Lactucen, Senferich- und Wegerich-Saamen aber am besten bey denen, die Blumen-Saamen feil haben.



### Das 25. Capitel.

Wie man die Canarien-Vögel nutzen solle, und wie lange sie leben können, wenn sie wohl gewartet werden.

**S** ist die Lust Canarien-Vögel zu halten



ten vielen vergangen, wenn sie nur ein Jahr selbige gehabt haben; weil der Verkäufer, von dem sie selbige bekommen, ihnen Hoffnung gemacht, sie könnten von jedem Paare in einem Jahre funffzehen bis sechzehen Junge haben; Da sie sich aber in ihrer grossen Rechnung sehr betrogen gefunden, sind sie ihrer gänglich überdriessig worden, indem sie oft nicht den dritten Theil von der verhofften Anzahl bekommen. Wer aber zu frieden seyn kan, wenn er nur einige bekommt, freuet sich hernach um desto mehr, wenn er über Vermuthen mehr, als er gehoffet, auffgezogen, und hingegen will der, welcher lange so viel nicht bekommt, als er vermuthend gewesen, sich fast gar nicht trösten lassen. Man kan zwar wohl funffzehen bis sechzehen Eyer (und bisweilen noch mehr) von jedem Paare Canarien-Vögel erwarten, wer sich aber in der Rechnung nicht betrogen will, muß so rechnen, daß gemeiniglich der dritte Theil nur gut davon seyn werde, theils weil viel klare Eyer darunter seyn, theils auch weil viel Junge nicht gerathen.

Wenn man Eyer von Canarien-Vögeln hat, das ist etwas; Wenn sie gut sind, kan man sich Hoffnung machen; Wann sie auskommen, ist es eine Lust; Wann sie aber das Federn übersehen, ist die Freude vollkommen.

Ich weiß gar wohl, daß Canarien-Vögel von guter Arth viel auffbringen, wer aber in seiner Rechnung nicht fehlen will, muß



muß zufrieden seyn, und eins gegen das andere rechnen, wenn er von jedem Paar, nachdem sie einmahl gefedert haben, sechs übrig hat; ich sage aber mit Bedacht, eins gegen das andere gerechnet, weil ein Paar mehr aufbringt, als das andere, und also ersetzen muß, was denen andern abgehet, die oft wenig oder nichts in ganzen Jahre vor sich bringen, wie im 15. Capitel gesagt worden.

Was nun auch die Liebhaber der Canarien-Vögel betrifft, so könnte man solche füglich in zwei Classen eintheilen; In die Erste gehören diejenigen, welche jährlich viel paar Canarien-Vögel hecken lassen, und die Zeit ganz genau in acht nehmen, um mit denen Jungen einen Gewinnst zu machen. Von diesen könnte man sagen, was Horat. schreibt: *Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.*

Das ist: daß sie wohl ihren Gewinnst, als ihre Lust dabey zu haben, suchen. Und sie haben auch in der That, auffer der Lust, die sie davon genieffen, wenn sie in ihrem Hause gleichsam einen rechten Pflanz-Garten von Vögeln haben können, jährlich einen recht grossen Profit davon wegen der Menge, die sie verkauffen können. Ja, es handelten die ersten Jahre über viel vornehme Leute offenbar damit, meines Bedünckens aber nicht so wohl wegen des Gewinnstes, als um der Ehre willen, daß sie so glücklich dabey wären; nachdem es aber vielen andern eben so wohl als ihnen gelungen, und die Canarien-Vögel dadurch gemeiner worden,  
haben



haben sie sich des Handels begeben, und ihn gemeinern Leuten überlassen.

Zu der andern Classe gehören diejenigen, welche gar keine andere Absicht bey ihren wenigen Canarien - Vögeln haben, als daß sie dann und wann den Tag über sich daran ergötzen können, wenn sie die übrige ganze Zeit zu ihren wichtigen und nöthigen Geschäften angewendet haben. Thun also diejenigen nicht wohl, die je mehr Canarien - Vögel sie haben, je mehr sie haben wollen, und die beste Zeit im Jahre damit verderben, weil sie stets dabey liegen und sie warten müssen. Solche Arbeit muß man denen überlassen, die da handeln, und sich darauf legen, daß sie allerley Vögel aufziehen, und öffentlich feil haben, dero wegen wolt ich denen, welche die Canarien - Vögel nur bloß zu ihrer Lust haben, wohlmeynendlich rathes, daß sie niemahls über fünf oder sechs Paar hielten, nemlich drey Paar bunt-färbige und die andern drey Paar von gemeiner grauen Farbe, oder auch mit weissen Schwänzen, damit selbige im Fall der Noth die Jungen von denen Buntfarbigen auffüttern mögen. Hievon können sie schon genug auffziehen, und ihren guten Freunden mittheilen. Wenn man aber eine grosse Anzahl hat, so übertrifft die Mühe und stete Wartung, welche zum wenigsten ein Drittheil vom Jahre über dazu erfordert wird, gar weit das Vergnügen und die Lust, die man davon haben will, sonderlich wo man niemand im Hause hat, der einem dann und wann die Mühe benehmen kan:

R

Unz



Unterdeffen tadele ich keinesweges diejenige  
 gen, welche jährlich guten Freunden einige von  
 ihren jungen Canarien - Vögeln überlassen,  
 damit sie nicht das folgende Jahr mehr zur  
 Hecke haben, als sie verlangen, und können sie  
 das wenige Geld, so sie dafür bekommen, zu Un-  
 terhaltung der andern, und vieler andern Unko-  
 sten, daß sie jährlich darauff wenden müssen, an-  
 wenden. Man würde vielmehr solchen guten  
 Leuten das höchste Unrecht thun, wenn man sie  
 Vogel - Krämer nennen wolte, indem man  
 Sonnen - klar siehet, daß ihre Amts - Berrichtun-  
 gen nicht zu lassen, daß sie alle Augenblick bey ih-  
 ren Canarien - Vögeln sitzen können, noch sie um  
 des Gewinns willen halten, sondern nur bloß  
 zu ihrer Belustigung, und daß ihnen das wenige  
 Geld, so sie für diejenigen, so sie losschlagen, em-  
 pfangen, zu nichts anders, als zur Erhaltung ih-  
 res Vogel - Hauses hilffet. Denn gleichwie man  
 einen ansehnlichen Bürger, oder sonst einen, der  
 ein Ehren - Amt hat, nicht gleich einen Krüger  
 oder Weinschnecker nennen kan, wenn er kuf-  
 weilen, was er aus seinem Weinberge überflüs-  
 sig gesammelt hat, andern überlässet, wie man  
 denn täglich viele siehet, die so wohl Faß - als  
 Maas - weise selbigen Wein verhandeln. Eben  
 also kan auch einen von denen Canarien - Vö-  
 geln, die er überflüssig hat, so viel verkauffen, als  
 er will, und darinn andern vornehmen Leuthen  
 nachfolgen, die sich entweder für diß Geld schö-  
 nere anschaffen, oder solches zu Unterhaltung der  
 andern anwenden können, ohne daß man ihn  
 Des.



deßwegen für einen Vogel-Krähmer ausschreyen darff.

Diejenigen sind Vogel-Krähmer zu nennen, welche selbige in öffentlichen Buden hängen haben, und sich zu Meister in ihrer Kunst machen lassen, oder auch diejenigen, welche sonst keine Einkünffte als von ihren Vögeln haben, und ohne Unterscheid jedermann in ihr Haus kommen lassen, um ihnen von ihrer guten und schlimmen Wahre zu verhandeln. Will man ja keine Canarien-Vogel hecken lassen, so muß man mehr als ein paar haben; denn wenn der Hahn oder das Weibchen von einem Paar krank wird, weiß man nicht, was anzufangen sey, sonderlich wenn sie Eyer oder Junge haben. Hat man aber etliche Paar, so hat man auch gemeiniglich noch ein Weibchen, das eben so lange gefessen oder gefütter hat, dem leget man alsdenn die Jungen oder Eyer von dem kranken Paar unter, u. bringet sie auf solche Weise davon, da sie hingegen wenn man nur ein Paar gehabt hätte, gewiß daruff gangen wären; Hat man aber einen Hahn oder Weibchen, das nicht hecken soll, so muß selbiges in ein ander Zimmer gebracht werden, da sie einander nicht können singen hören, denn sonst muß man sich befahren, daß der Canarien-Vogel, der nicht gepaare ist, verliebt werde, weil er die, welche in dem Kasten seyn, hören kan, und in wenig Tagen davon sterben möge.

Will man eine gute Ordnung halten, und ein Gedächtniß nicht unnöthig überhäuffen, welches wohl auff nützlichere Sachen, als auff



Die Canar. V. kan gerichtet werden) so muß man  
 weiß Pappier haben, und darauf anzeichnen den  
 Tag, da man dem Weibchen die Eyer auszubrü-  
 ten untergelegt hat, und den Tag, da die guten  
 Eyer auskommen müssen; (ich rede aber nur von  
 denen, die viel Paar Canarien-Vögel haben) und  
 wird man auf diese leichte Weise niemahls im  
 Zweifel stehen können, wenn die Jungen auskom-  
 men müssen, wird auch mit Lust Rechnung dar-  
 über halten und öfters nachlesen, wie oft und wie  
 viel jedes Paar gehecket hat, was für Eyer gut  
 oder nicht gut gewesen, was für welche ausge-  
 bracht worden, wie viel und wann sie gestorben  
 seyn, und endlich wie alt ein jeder Vogel sey, den  
 man noch hat. Man läset immer ein oder ein  
 paar Blätter Raum, damit man hernach die An-  
 merkungen, so man etwan noch machen möchte,  
 dazu tragen könne, welches um so viel mehr ei-  
 nen erget, da man keine andere Mühe dabey  
 gehabt, als daß man die Zeit einmahl genau in-  
 acht genommen, und die Sache, so bald sie ge-  
 schehen angemercket. Ja es ist auch diese Bee-  
 fassung höchst-nöthig dazu, daß man den rech-  
 ten Tag wissen möge, an welchem die Jungen  
 auskommen müssen, weil oft der Verlust einer  
 ganzen Hecke daran gelegen ist, wenn man den  
 rechten Tag nicht gemercket, und ihnen folglich  
 nicht zu rechter Zeit die Sachen geben, welche  
 man ihnen den Tag zuvor geben muß, da die  
 Jungen ankommen sollen, wovon im 7. Cap.  
 mit mehrern gehandelt worden. Betreffend die  
 Zeit, wie lange ein Canarien - Vogel leben könne,  
 tag



Kan man solche eigentlich nicht sagen; Denn weil die Canarien-Vögel, wie gesagt, nicht alle von einem Temperamente seynd, kan leicht daraus geschlossen werden, daß sie lange oder kurze Zeit leben, darnach sie von harter oder schwacher Natur seyn.

Aber um ein wenig näher zu kommen, so lebet ein Hahn, den man alle Jahr in die Hecke wirfft, nicht wohl über zehen Jahr, ja er tauget schon das 7. Jahr nichts mehr in der Hecke und leget sein Weibchen nur klare Eyer. Ein Weibchen, daß alle Jahr hecken muß, bringet es nicht über 6. bis 7. Jahre, wenn es aber älter wird, muß es entweder wohl inacht genommen, oder, wie gesagt von harter Natur seyn.

Unter allen Canarien - Vögeln aber leben die grauen am längsten, weil sie vielmehr vertragen können, als die Buntfärbige, Gelbliche, 2c.

Ein Canarien-Vogel, von guter Natur, und den man nicht so viel angegriffen, ich will sagen, den man nicht hecken lassen will, kan auff zwey und zwanzig Jahr alt werden, alsdenn aber findet sich lauter Schwachheit bey ihm ein, z. E. er bekommt den Durchlauff, wird blind, verlihet die Klauen, bekommt eine zerrissene Haut, verlihet die Stimme, und kriegt wohl gar das Hodagra, 2c. und ist ihm in solchen betrübten Zustande sein mühsames Leben nur selbstur Last, wegen der hefftigen Schmerzen, die er stets ausstehen muß; eben wie (doch ohne Vergleichung) denen Menschen, die Stein-alt worden seyn, mit nichts bessers, als mit einem sanften Tode geholffen ist.







gleich, daß man ihn aus den Nest von seinen Alten wegnimmt, und zahm macht, oder daß man ihn wild lasse; In welchem letzten Fall man die Brut-Zeit erwarten, und das Paar, so man auslassen will, den Winter über in der Stuben gewöhnen muß, daß sie aus den Vogel-Bauer oder Käfig erstlich aus- und einfliegen: welcher Käfig dann ein Thürlein haben muß, welches sie hinein-warts selbst auffstoßen können, damit es hinter ihnen zufade, sie sich also selbst zu fangen angewöhnen, und man sie, wann man will, wieder haben könne. Ist nun der Frühling vorhanden, und die Vögel gepaart, so läßt man erstlich das Männlein in die freye Luft, jedoch an keinem andern Ort als wo die Bäume sind, hinausfliegen, und hecket das Weiblein vor das Fenster, welchem denn das Männlein bald zufliegen, und sich wieder fangen wird. Man continuirt 4. 5. oder 6. Tag, und läßt es, wann es sich, fängt, (doch ohne es in die Hand zu nehmen, damit es nicht scheu wird) immer wieder fliegen; endlich aber, nach erst gemeldter Zeit, läßt man das Weiblein auch hinaus und alsdann das Thürlein offen stehen, daß sie beständig aus dem Vogelhaus, auch wann man will, aus den Zimmer aus- und einfliegen, bis man in dem Herbst sie auf osterwehnte Art wieder fänget: Jedoch muß man trachten, die Junge, die sie draussen auf den Bäumen brüten, she zu bekommen, weil dieselben sonst sich ver- greichen und verlohren werden.

Oder will man ihn mit andern Vögeln



vermischen, so kan man allerley Bastarden von ihm bekommen.

Er brütet den Sommer über drey-mahl, und legt 2. 3. auch zuweilen 4. bis 5. Eyer.

Man sagt, daß sie aus der Insul Canarien find zu uns gebracht worden, dann in diesen Landen sind sie nicht anzutreffen, und die man auf vor angezeigte Weise fliegen läßt, verliehren sich im Herbst, wann der Vogelstreich ist, daß man sie nicht mehr siehet, wofern man sie nicht bald nach der Brut-Zeit im August, wieder einfängt, weil es kein Vogel ist, der in dem Lande bleibet.

In Italien ist ein Vogel, den man füglich zu ihnen zehlen kan, weil er eine natürliche Art von Canarien - Vögeln ist. Derselbe wird auf teutsch Hiengriß genannt, und ist weder an Farb noch an was andern von denen Canariens Vögeln unterschieden, auffer daß er nicht so hell und schön singet, auch ein wenig kleiner ist.

Ob gleich die Farbe und Gestalt des Canarien-Vogels schon so bekannt, und dahero zu beschreiben unnöthig ist, so sind doch bis diese Stunde viele von seinen edelsten Eigenschaften noch verborgen, und ist vielmehr Ergözülichkeit mit ihm zu haben, als man bißhero gewohnt war. Sein Fressen zerknirscht er, und nimmt allerhand Körner zur Speise an, will aber wann er recht frisch bleiben soll, beständig etwas Grünes haben, welches im Winter nur weißes Kraut seyn kan. Von seinem Aufenthalt ist nichts zu erzehlen, weil er in unsern Landen nicht  
ist,



ist, jedoch observirt man an denen, die man in den Gärten brüten läßt, wie auch an denen vorbemeldten Hirngrillen in Italien, daß sie auf die höchste Gipffel der Bäume und Häuser anfallen. Aus gleicher Ursach kan ich auch von den Streich nichts melden. Die Brut aber thut er, wo man ihn fliegen läßt, in dicken Bäumen ziemlich hoch. Daß es ein Vogel sey der Hausfentweiß fliege, kan jeder Verständiger leicht abmercken. Daher er auch überaus begierig locket, und auf die Lock zueilet. Keine Färbung ist an ihm zu spühren. Seine Sing-Zeit dauret, so lang er nicht mausset, das ganze Jahr. Zu baden pflegt er sich im Wasser, selten im Sand, und ähet seine Jungen aus dem Kropff. Was seine Speise seye, ist jedermann bekannt, doch können diese, so ihre Vögel gerne lang behalten, hierbey erinnert seyn, daß sie ihnen nicht viel Haber-Kern, oder gar keinen, hingegen lieber todten unter den Hanf mischen. Auch ist zu erinnern, daß das weiße Kraut, so sie im Winter bekommen, durch das beständige Nagens dessen sie sich angewöhnen, ob es ihnen gleich gar gesund ist, sie leichtlich dahin bringet, daß sie im Frühling, wann sie Eyer legen, ihre eigene Eyer fressen lernen, welches zu vermeiden, man solche an das Kraut gewöhnte Vögel nicht ehe zusammen thun muß, biß man ihnen satt Hünere-Saaten und anders Grünes geben kan. Man kan auch zur Vorsorge, wann man sie im Frühling einläßt, kleine Schneeweisse wie die Eyer geforinte Kieselsteinlein ihnen vorlegen, welche



sie dann anfänglich vor Kraut ansehen, und hinein  
 beissen, sich aber betrogen finden, und dare  
 über nichts solches Mundes mehr anzubeissen  
 begehren. Mit Hänfflingen sie zu gatten ist um  
 deswillen etwas gar schönes, weil man dadurch  
 erlangen kan, daß die Jungen, wann sie nur die  
 Strich-Zeit, den September und halben Octo-  
 ber über innen behalten werden, hernach den  
 ganzen Winter über aus- und einfliegen. Es  
 muß aber ein solcher Hänffling, der mit dem  
 Canari-Weiblein brüten soll, mit lauter Rübe-  
 Saat, daraus man Oel schlägt, gespeiset werden,  
 biß er zu dem Weiblein eingeworffen wird, da  
 alsdann freylich nicht zu vermeiden ist, daß er  
 nicht auch Hanff bekomme. Will man im Aus-  
 fliegen anfänglich seine alte Vögel nicht wagen,  
 so nehme man die Jungen einen Tag hernach,  
 wenn sie abgeflogen sind, und lasse sie kühnlich  
 in einen Garten fliegen, hänge aber so balden  
 einen oder beyde Alten, jeden in einen besondern  
 Käfig oder Vogel-Haus, mitten in einen Baum  
 hinein, decke oben Bretter darüber, daß es nicht  
 darauff regnen kan, und gebe solchen alten Vö-  
 geln, nebst ihren gewöhnlichen Futter, Ameis-  
 Eyer und Hünnersalben, (dahero das Vogel-  
 Haus ziemlich groß seyn muß,) so wird man bald  
 sehen, wie die Alten die Jungen zu sich ruffen,  
 und aus dem Vogel-Haus äßen. Also lasse man  
 Junge und Alte 3. Tage lang Tag und Nacht  
 draussen, hernach aber stelle man die Alten un-  
 ter das Fenster, wo man haben will, daß die Jun-  
 gen künfftig hin aus- und einfliegen sollen, setze dar-  
 neben



neben einen Meisenschlag, jedoch also gerichtet, daß er nicht zufallen könne, in denselben streue man Dotter, (dann die jungen Vögel haben keines Hanffs nöthig, und würden bey dem Hanff von denen Sperlingen zu sehr geplaget werden, so werden sie allgemach anfangen aus dem Meisenschlag selbst zu fressen. Wann dieses geschehen, kan man die Alten wieder hinweg thun, wohin man will, die Jungen aber 4. bis 5. Wochen lang, beständig Tag und Nacht, von der Zeit ihres ersten Ausflugs an gerechnet, also fliegen lassen, hernach aber den Meisenschlag stellen, daß er einfalle, und sie fange, da man sie dann bis auf das andre Jahr zur Brutzeit innen behalten muß: Sobald aber das Jahr darauff die Bäume wieder ausschlagen, kan man solche Vögel kühnlich wieder in den Garten auslassen, da sie dann in demselbigen brüten, und sich beständig an dem Fenster, wo sie gewohnt sind, erfinden werden. Wären die jungen Bastarden von Hänfling und Canarien, so müssen sie zwar dennoch, wann sie das erste mahl 4. Wochen geflogen, eingefangen werden, man kan aber diese so gleich nach Michaelis wieder fliegen, und den ganzen Winter draussen lassen, doch müssen sie noch an keine warme Stuben gewöhnt seyn, und profitirt man dabey dieses, daß sie viel schöner, u. mit denen rothen Federn an der Brust und auff den Ruff von der Natur gezieret werden, welche sie, wann sie in den Vogel-Häusern aufgesperret sind, weder bekommen noch lange behalten. Sonsten ist noch zu erinnern, daß ein



ein junger Canarien-Vogel, den man seines gleichen nicht hören läßt, unvergleichlich wohl der Nachtigal nachsingen lernet, wenn man ihn, so bald dieselbe nach Weynachten in denen Zimmern zu singen anfängt, ohne einen andern Vogel darzu thun, neben derselben, so lang die Nachtigal schläget, biß hinaus in den May hängen läßt. Die Canarien-Vögel-Lieder pfeiffen zu lernen ist etwas gemeines, und lang nicht so angenehm, als dieses, daher ich davon nichts melde, hingegen sie zahm zu machen, daß sie auff die Hand fliegen, vor etwas angenehmes halte, zu wege zubringen, muß man sie also tractiren, wie bey den Sperlingen gemeldet wird, und sie den neunten Tag aus dem Neste nehmen, da sie denn mit frischen Ameis-Eiern auch wohl Milch und Semmel auff geähet werden: iedoch sie zur äußersten Zahmigkeit gebracht werden sollen, muß man sie nicht, wie die Sperlinge, hinaus auf die Bäume lassen, sondern nur in dem Vogel-Haus behalten, und so oft sie hungerig, etwan alle zwei Stund, auff die Hand fliegen, womit, wenn der junge Vogel schon capable wäre, nunmehr in den Vogel-Haus selbst zu fressen, doch 4. biß 5. Wochen continuiret werden muß, so wird die Lust, die man mit einen solchen abgerichteten Vogel haben kan, die Mühe schon belohnen.

Noch besser gehet es aber mit einem jungen Stieglitz an, weil derselbe durch das Zerzauffen der Distel-Knöpfe die man ihm auff der Hand vorhält, sich noch angenehmer erweist.

Ende



Endlich ist von dem Can. Vogel noch dieses zu melden, daß, wann man einen jungen Vogel der in der besten Sang-Begierde ist, ohngefahr zu Ende des Januarii, bey Tag an ein Ort stellt, wo es stockfinster ist, und dieses etliche Tage nacheinander continuiret, bey Nacht aber allezeit eine Lampe oder anders Licht an sein Vogelhaus hängt, er in wenig Tagen, manches-mahl auch gleich den ersten Tag bey Nacht zu singen anfängt, und dabey bleibt er alsdann, so lang man ihm bey Tag ins finstere zu stellen die Müh nimmt. Es thun zwar dieses auch andre Vögel, als eine junge Nachtigall in Februario, und in Martio ein junger Finken. Der Handgriff wird sich in allen, dem ein Liebhaber leichtlich selbst geben, und ist, daher theils Erinnerung überflüssig: Jedoch damit alles deutlich gemacht werde, will ich hierbey noch erinnern, daß wann man ein Canarien-Weiblein mit einem Hänffling auch in der Wildniß brüten lassen will, alsdenn nöthig sey, daß man sie vorher in einem Zimmer zusammen gatte, und ehe nicht hinaus lasse, biß man mercket, daß sie einander angenommen, auch versteht sich ohne dem daß das Weibchen das Jahr vorhero an den Orth, wo sie fliegen, sollen, gewohnt seyn muß, bey dem Hänffling ist aber dieses eben nicht nöthig.



Hr. M. Joh. Colerus schreibt im 5. Theil seines Hausbuches p. 156. von Canarien-V. folgendes:

**C**Anaria Aricula, Canarien - oder Zucker-  
Vögel.



Vögelein, wird von dem Rauff-Leuten aus der  
Canaris. Insul und von Lissabon aus Portugalia  
hieher gebracht: Sind schier wie die Zeißig, doch  
ein wenig länglicher, davon diß Epigramma ge-  
macht:

Plures una sonos avis hæc, nil passere major  
Gramineis herbis æqua colore dedit.

Illa tonos apte medios quos maxima moles,  
Nec Calami poterat mille sonare, canit.

Sie essen gerne Zucker, denn in ihrem Land  
hat es den schönen weissen Canarien-Zucker.  
Die Spanier lassen nur die Hänichen heraus  
bringen, und nicht die Weibchen, damit die Spe-  
cies in andere Lande nicht gebracht werde.

Wenn ein Steller die Weibchen fahet, so  
muß er sie entweder würgen oder wieder flie-  
gen lassen.

Man giebt ihnen sonsten auch gesottene  
aufgeklemete und zerknirschte Hanff-Körner,  
Rübe- und Hedertob-Saat, welche in der Insul  
häuffig wachsen sollen, zu essen, das essen sie am  
allerliebsten, und singen gar wohl davon. Sie  
essen auch Mohn- und Hanff-Körner durch ein-  
ander gemenet, u. Dotter, so im Flachs wächst.

Es sitzt gerne im grünen/ darumb nehet man ih-  
nen grün Gewand um das Bäuerlein darinnen sie sit-  
zen. Sie singen trefflich schön und laut. Der Zucker  
wächst bey ihnen in dem Röricht/ drum wohnen sie auch  
mächtig gerne in den Bäterlein die von Röricht ge-  
macht seyn/ denn sie halten sich auch im Röricht auff/  
wie unsere Rohr-Sperlinge/ und wenn man einen jun-  
gen Hänfling neben das Vöglein hänget/ so lernet  
er balde seinen Gesang.

IN-



INDEX CAPITUM.

	Cap. I.	
<b>V</b> om ersten Ursprunge der Canarien-Vögel		p. I.
	Cap. II.	
Von denen verschiedenen Nahmen derer Canarien-Vögel/ nach ihren unterschiedenen Farben		2
	Cap. III.	
Von denen Vogel-Bauern und Kästen die sich am besten für die Canarien-Vögel schicken		5
	Cap. IV.	
Von der Zeit/da man die Canarien-Vögel einwerffen soll/ und wie man die Kästen am besten bestellen muß		11
	Cap. V.	
Eine sonderliche Manier/ die Canarien-Vögel zu paaren/ daß man Junge von schönen Farben davon bekommt		15
	Cap. VI.	
Von denen Zubehören zu denen Nestern der Canariens-Vögel/		16.
	Cap. VII.	
Von der Abwechselung des Futters für die Canariens-Vögel/ wenn sie gepaaret sind/ Junge haben/ und in Bauer sitzen		23
	Cap. VIII.	
Von einigen Compositionen für die jungen Canariens-Vögel/ die man selber auffüttern will		30
	Cap. IX.	
Von der Zeit/ die man bey denen Jungen/ so man auffüttern will/ sorgfältig in acht nehmen muß		38
	Cap. X.	
In welcher Zeit man die Hähne von dem Weibchen/ und die Jungen von denen Alten unterscheiden kan		40
	Cap. XI.	
Zu welcher Zeit und wie die jungen Canariens-Vögel einzusetzen seyn/ wenn man sie auf einer Flöthe abrichten will		41.
	Cap. XII.	



- Von denen verschiedenen Temperamenten und Humoren der Canarien-Vögel 50  
 Cap. XIII.
- Von denen Zufällen der Canarien-Vögel / wenn sie in der Hecke sind 57  
 Cap. XIV.
- Wie man etliche Weibchen mit einem Hahne paaren kan 70  
 Cap. XV.
- Wie viel Eyer ein Weibchen in einem Jahre legen kan / und wie man sie kennet / ob sie gut sind / oder nicht 74  
 Cap. XVI.
- Ob ein Weibchen mehr mitgenommen werde / wenn es leget / sitzet oder Füttert 85  
 Cap. 17. Vom Kranckheiten derer Canarien-Vögel 93  
 Cap. 18. Von einigen sonderbahren Mitteln wider die Kranckheit der Canarien-Vögel 93  
 Cap. 19. Von denen übrigen Beschwerden der Canariens Vögel / nebst denen darwider dienl. Mitteln 103  
 Cap. 20. Was für andere Vögel man mit denen Canarien-Vögeln paaren kan / und von denen Bastarden / die davon fallen 113  
 Cap. 21. Warum sich die Canarien-Vögel so die Schweitzer herum tragen / fast alle kurz darauf / da sie zur Stelle kommen / sterben ? 120  
 Cap. 22. Von dem Vortheil den man hat / wenn man die Canarien-Vögel von denen Urten wegnimmt und selber auffüttert / und warum / die aus der ersten und andern Hecke besser / als die aus der letzten sind 126  
 Cap. 23. Vom gemeinen Preiß der Canarien-V. 131  
 Cap. 24. Von denen Namen / Eigenschaften u. Preiße der Saamen / damit man die C. V. zu fütterli pflegt 136  
 Cap. 25. Wie man sich eines Canarien-Vogels mit Nutzen bedienen solle / und wie lange er leben kan 142

Im Anhang.

- Eines Anonymi Unterricht von denen Canarien-V. 150  
 Hrn. M. Joh. Coleri Nachricht von denen Canar. V. 157



Kurze doch nützliche

# Beschreibung

Derer fürnehmsten und an-  
muthigsten

# Vögel,

Nemlich

Der Amseln, Sinden, Hänff-  
linge, Lerchen, Nachtigallen, Staa-  
ren, Stieglitz und Wachteln.

Benebst

Ihres Eigenschafften, Heerden, Sings-  
und Fang-Zeit, wie auch allerhand Ne-  
hen und Vogel-Bauern selbige damit  
zu fangen.

Als ein anderer Theil

zu des

## Herrn HERVIEUX

Tractat von denen Canarien-  
Vögeln.

---

Leipzig zu finden bey Wolfgang Deer.



Handwritten text at the top of the page, likely a title or header, which is mostly illegible due to fading.

Large, faded decorative initial or heading, possibly starting with a large letter like 'S' or 'C', followed by some illegible text.

Second line of faded text, appearing to be a subtitle or a line of a list.

Large, faded decorative initial or heading, similar to the one above, with illegible text following.

Third line of faded text, continuing the list or content.

Fourth line of faded text.

Fifth line of faded text.

Sixth line of faded text.

Seventh line of faded text.

Eighth line of faded text at the bottom of the page.







## Vom Vogel-Bauer.



Ergleichen sind zwar  
 mehr als bekannt; jeden-  
 noch kan manchen eine klei-  
 Nachriecht nicht schaden,  
 zumahl wer vorher nicht  
 viel bey sothanen Weid-  
 Werck gewesen ist. Es wer-  
 den freylich diese Vogel-  
 Bauer, Vogel-Häuser und Nest-  
 che auf mancher-  
 ley Weise gemacht, etliche rund wie eine Kugel  
 von Drath, diese haben oben einen eisern Ring/wie  
 man zu den Papageyen, Kröniken, Zeisklein hat 2c.  
 Etliche sind halb rund bogentweise etliche länglicht  
 von drey oder vier Sprüngen, als wie man solche  
 zu den Nachtigallen hat. Etliche weit und hoch,  
 in der Mitte ein rund Hölzlein, als ein doppelten  
 Thaler oder kleines Tellerlein mit doppelten Tuch  
 überzogen, zu Lerchen, daß sich der Vogel darauf  
 schwingen und setzen kan; Etliche sind ganz enge,  
 etliche allenthalben offen und nur mit Sprüßlein  
 verwahret. Etliche haben nur auf denen Seiten  
 Sprößlein; Wiederum sind etliche in Form ei-  
 nes



nes Himmels-Bettes mit 4. Säulen um und um, oben und unten haben sie ein paar Quer-Finger Bretlein, und das Decklein oben auch von einem guten ganzen Bretlein zu, sonderlich vor die geblendeten Fincken, und solche hat man gerne also wenn es regnet, daß die Lock-Vögel und geblendeten Fincken im Regen am Singen nicht gehindert werden. Der Boden ist unten abgetheilet, an statt des Trögleins wird unten an den Boden ein Stück Bretlein und dann auf der Seiten ein schrehes Bretlein daran geleimt oder genagelt und dieses giebt das Es-Tröglein. An das übergebliebene Theil des Bodens wird ein Bertlein hinten mit zwey Zapffen, daß es im Berwerbe gehet, und auf- und zugemacht werden kan, bereitet. Bey dem Tröglein auf der Seiten, werden auf beyden Balcken Löcherlein gebohret, darein wird ein klein hölzernes Nägelein gesteckt, daß damit das Boden-Bretlein, wenn man den Mist ausseget, kan auf- und zugemacht werden. Und dieses ist auch der Eingang des Vogels ins Häußlein; Das Trinck-Geschirr kömmt forne hin.

Etliche halten viel von Drätern, etliche von Hölzern, etliche, die oben rund wie ein Bogen, andere die oben platt und vierrecket sind, und dieses nach eines jeden Meynung. Diejenigen so fleißig auf den Busch stellen, und nicht gerne die Vogel-Häußlein mit sich schleppen wollen, lassen sich ein Vogel-Hauß auf eine runde Scheube machen, in sechs, acht, oder zwölff Theile, darnach sie dieselber goß haben, oder viel Lock-Vögel darein thun  
wols



wollen, doch sind die von sechs oder acht Fachen die besten. So manches Fach nun, so manche Säule, und in der Mitten eine grosse Säule. Um diese grosse Säule werden kleine Brerlein um und um geleimet, oder genagelt, und dieses giebt in alle Fache die Eh. Tröglein. Oben hat die Säule ein Loch, und ist gekerbt wie ein Stolle am Himmel-Bette, daß denen Vögeln darinn das Essen hinab geschüttet wird, und aussershalb wird einen jeden hernach sein Trincf-Geschirr angehänget. Bey Einsetzung eines Vogels wird etwa ein oder zwey Sprößlein geöffnet, und wiederum vorgemacht, wann sich die Thürlein nicht schicken wollen.

Die Vogel-Bauer und Kefiche, welche oben rund sind, haben sonst die Vogelsteller lieber in denen Heerden, als die vierrechten, weiln die Netze und Garne nicht so leicht darinnen hengen bleiben. Die Kefiche mit zwey, drey oder mehr Fachen über einander, und andere feine Arthen gehören zu denen Stuben-Sang-Vögeln, und können zum Vogelfang nicht gar zu wohlgebrauchet werden.

### Vom Vogel-Heerde, wie und wo derselbe anzulegen und zu bestecken.

**D**ie Vogel-Heerde sind breite und zubereitete Plätze, darauf die Wände und Netze gestellet und aufgespannet werden,



nach Gelegenheit der Zeit des Jahres und Ortes angeordnet.

Es werden aber solche Heerden gar artig nach denen Binden gerichtet, und zwar in weitläufftigen Gärten und Grab-Lande mit kleinen verdeckten Netzen, in kleinen Feldern aber und engen Hutten, so zwischen Gärten liegen, auch mit halben und kleinen Netzen; In offenbahren und weiten Felde, geräumigen Hutten und Wiesen, auch mit halben oder ganz offenbahren Schlag-Wänden. Die Finken- und andere Heerde auf feinen Höhen, Fleckern, oder gleichen Gründen, so sich etwa nach einer Höhe geben, darnach die Vögel feinen Anfall haben, und man entweder Feld-Wasser- oder Wald-Vögel fangen will; Und wenn man sich nun eine gute Gelegenheit ausgesehen, oder wenn auch in vorigen Zeiten dergleichen Heerde an einem solchen Ort gewesen, so werden alsdenn nach der Größe der Netze und des Heerds alle Stoppeln, Gras, Unflath, Heyde, und was des Orts mehr hinderlich, ausgerupfft, die Plätze, darauf die Garne offenbahr liegen, fein rein gemacht, allein auf denen Lerchen-Heerden bleiben die Stoppeln auf den mittlern Platz, darauf die Wände zusammen schlagen, stehen.

Zu denen Wasser-Vögeln werden die Heerde auf die Klänge und Kiese an den Wassern angelegt, daß etwa eine Wand an dem Wasser, die andere am Ufer, oder beyde Wände halb auf den Ufer zwerch nach der Länge liegen.

Zu denen Wald-Vögeln macht man die Heerden



den auch gerne an solche Orte, da sich selbige gern aufzuhalten pflegen, u. wo deren Strich hingehet.

Sang-Heerde u. andere sollen in nachfolgenden, bey jeder Art ausführlicher beschrieben werden.

Von dem Bestecken der Vogel-Heerde kan folgendes gemercket werden, daß es nemlich etliche Vogelsteller giebt, die das Bestecken gar für un- nöthig achten, und meynen durch ihre Lock-Pfeif- lein die Vögel wohl herben zu ziehen. Je näher nun der Vogel zum Heerd sich nähert, je besser der Vögelfänger pfeiffet, oder gar still schweiget, da- mit die fremden Vögel solches nicht mercken, und desto besser einfallen.

### Von Busch- und kleinen Psösch- Heerden.

**B**usch-Heerde werden diejenigen genannt, woselbst allerley Art der kleinen Vögel, Sinken, Hänfflinge, Zeißlein, Stieglizer und dergleichen kleine Vögelein über den Busch mit Wänden, welche 30. bis 40. Schuh lang, um Bartholomæi gefangen werden, und muß an sol- chen Wänden die Buschwand fast noch einmahl zum wenigsten noch halb so breit als eine gemeine Wand seyn. Zu dergleichen Busch-Wänden haben etliche auch ein sonderlich Compendium mit Stricken zu beyden Seiten, auf jede ein Stücklein 4. Schuh breit, und so lang als es von nöthen, zie- hen alsdenn dasselbige in einem gleichen Untersei- men, und dieses darum, damit sie den Busch- Heerd in eine halbe Circul-Runde bringen kön-  
nen:



nen: Und dieses soll das Spatium oder der Platz des Heerdes um einen dritten Theil grösser als sonst machen, dabey sich denn der Vogel desto weniger Gefahr zu besorgen und folglich desto lieber in den Busch fället. Zwischen den Busch und der Wand oder Vorderstab, muß ein zieml. Raum bleiben, so weit, daß nach dem Vogel nicht fehl gezogen wird, dann unten und oben reichet die Wand nicht allezeit einen jeden Vogel.

Es wird aber dieser Busch von Reiser gemacht, welcherley Gattung nur darzu zu erlangen, doch seynd diejenigen, so von Weiden sind, sonst meistens die besten. Etliche brauchen hierzu Disteln, kleine und grosse Kletten, und andere lange Gesäme Kräuter, doch ist fast mehr von denen blossen Reisern zu halten, sintemahl der Vogel allhier keinesweges nach dem Gesäme oder Gräß einfällt, sondern nur bloß den Gesang zu vernehmen; So hat es auch nicht ein jeder gerne, daß auf seinen Acker Unkraut getragen, und damit besteckt wird, weil solches auch ohne Pflanzung mehr als zu wol wächst.

Den Busch hat man vor diesem groß und lang von 3. und mehr Schritten lang gemacht. Vorjers machen solchen die Vogelsteller schlecht und dünne, und zwar nicht über 2. Schuh lang. Dieser Busch wird alle Morgen verneuert, und frisch gemacht, darinn werden so denn etliche Sangvöglein gesetzt, und auf die andere platte Wand ein doppelt Creuz Gerege gelegt, die Vögel von fern herbey zu flickern. Die Lockvögel setzen  
etliche



etliche nicht zwischen, sondern vielmehr aufferhalb der Carne in tieffe Keutlein, und dieses deswegen, damit solche von öfftern überziehen nicht scheu gemacht, und am Gesange nicht gehindert werden möchten. So wird auch mit der Busch-Wand umgewechselt, wie sich nemlich der Wind wendet und drehet.

Es ist dieses in Herbst-Zeit ein ganz gewisser Vogelfang, und auch ganz lustig, zumahl wenn das Gelocke oder die Lock-Vögel im Frühling zu rechter Zeit eingesehet, und bis um Johannis-Tag ordentlich gehalten werden. Wenn alsdenn die Lock-Vögel lustig singen, so besorget sich der Wildfang Vogel nichts arges, fället aus der Luft nach dem Gerege und Gesange auf den Busch, und wird also unversehens gefangen. Es können in guten Strich-Zeiten, wann die Heerde wohl angeleget, hundert und mehr, ja bisweilen etliche hundert allerley Gattung Vögelein also über den Busch gefangen werden.

Dieser Busch-Fang hebet sich um Bartholomäi an, und währet von Morgens bis ohngefähr um 9. oder 10. Uhr, oder bis auf den Mittag.

Nach Michaelis, und wenn es bald reiffet, und der Vogel auf den Busch nicht gerne mehr fallen will, lassen etliche Vogelsteller ein oder etliche Fuder langen Mist auf einen hierzu bequemen Feld-Acker führen, denselbigen ziehen sie fein nach der Länge der Wände, wie sonst der Busch pfeget zu seyn, stecken auch wohl einzelne Reiser oder Kletten darauf, da fället denn der kleine Vogel eine Zeit-



lang auch wieder auf, und werden also damit noch viele Vögel gefangen.

Der **Keinen Pfösch-Heerden** ist billig hier mit zu gedencken, weil solche vor und nach den **Busch-Heerden**, ja den ganzen Winter durch gebraucht werden, und weil dergleichen sonderlich bey denen **Fincken** gebräuchlich, als kan der geneigte Leser in Den III. Cap. des II. Theils davon weitläufftigern Bericht nachlesen.

Wer kein rechttes **Belocke** hat, derselbe muß die **Vögelein** führen, wo sie etwa ihr **Gräß** haben, und sich gerne aufhalten, und daselbsten so lange nach ihnen lauren, bis er etliche zu wege bringet, und sonderlich nach **Hänfflingen**. Denn etliche suchen sie auf den **weissen Rüben-Deckern**, allwo der **kleine Flattersaame** sehr wächst, denselben tragen sie zusammen, und zetteln ein wenig **Lein** darunter. Wer aber die **frühen Pfösch-Heerde** haben will, nemlich um **Johannis** nach den **Fincken** in den **Baum-Gärten** oder an andern Orten auf **Rasen**, der muß dieselbigen an solche Orte machen, wo **niedrige Bäume** und **Laub** dran ist, und vor die **Wände** stecken.

Diese **Pfösch-Heerde** bedörffen vors erste, sonderlich auf die **Fincken**, eines **Läuffers**, sonst wird zu denen **Pfösch-Heerden** gar kein **Berege** gemacht noch gebraucht, und werden, wie schon oben erwehnet, nicht allein zu **Anfang des Sommers**, sondern auch in **Herbst-Zeit**, wenn es sehr gereiffet, und darauf lange nicht **geregnet**, weil zu solcher Zeit etliche **kleine Vögelein** nicht gerne mehr auf den **Busch-Heerd**



Heerde fallen wollen, mit guten Nutzen gebrauchet, zumahl dieselbigen ohne das die gedeckten Garne nicht so leichtlich scheuen.

Es ist ferner bey diesen Heerden zu mercken, daß man alle Morgen von dem Gesäme, welches auch ohne das die Sang- und Lock- Vögel eines Theils auszuwerffen pflegen, ein wenig auf den Heerd, streue; Sonderlich muß man auch im rücken oder überziehen eigentlich in acht nehmen/ob noch mehr wilde Vögelein auf Bäumen oder sonst vorhanden, damit dieselbigen nicht verschuchet werden. Jedoch liegt auch nicht allezeit viel daran/sintemal der Gesang sie doch endlich wiederum herbey bringet. Im Strich nimmt man aber einzeln mit, was da kömmt, zwey, drey, und wie es sich füget. Nach dem ziehen muß man so geschwinde als man imer kan die Neze oder Garne wieder legen und decken.

### Von der Amsel.

**D**ie Amsel hat so wohl der Gestalt, als den Nahmen nach unterschiedliche Geschlechter; Denn etliche sind gemeiniglich schwarz und haben einen Gold-gelben Schnabel und gleisfende Farbe, und sehen fast dem Wacholder-Vogel gleich. Andere sind braunlicht, und haben einen ganz schwarzen Schnabel, singen aber nicht so wohl als die vorigen. Ingleichen giebt es auch weisse, in der Grösse und Stimme gleich den vorigen. Diese Art aber wird nur auffer Deutschland bey Cyllena dem Berg Arcadia gefunden. It. Weisse mit gelben Schnäbelen, giebt es in der Schweiz.  
Ferner



Ferner braune Amseln, an den Bauch schier A-  
schen-Farb, das Männlein etwas schwärzer und  
röther an der Brust, und mehr gesprengelt als das  
Weiblein, haben aber gleiche Schnäbel.

Den Namen nach sind sie gleichfalls unterschieden,  
denn da giebt es Brach-Amseln, Wald-  
und Berg-Amseln, Koff-Amseln, Chur-Am-  
seln, Wasser- und Bach-Amseln, Mees-Am-  
seln, und schwarze Amseln.

Über diese letzterzehnten ist auch noch einander  
Geschlecht, so man See- und Ring-Amseln, me-  
rulam torquaram nennet, aus Ursachen, weilten  
selbige einen gewissen Ring unter dem Halse ge-  
gen der Brust haben.

Die Natur dieses Vogels betreffend so hat der-  
selbige sein Nest und Wohnung gerne an dicken  
Orten, gepfropfften Bäumen und Dörnern, auch  
in gespaltenen Felsen und Steinen. Denn dieser  
Vogel ist nur ein Hecken kriecher, so auf den al-  
ten Lager-Holzen in den Gräben der Wälder mit  
Hüpfen sich erlustiret, von dannen alsdenn nach  
dem Gräß trachtet; Er hält sich lieber in Bircken  
und Erlen-Vorgehölzen auf, hergegen liebet die  
Drossel mehr dicke Buchen, und Heimbüchen  
Büsche.

Die Amsel singet den ganzen Sommer durch,  
im Winter aber schweiget sie. Und ist sonst gar  
ein gelehriger Vogel, daß man selbigen zum Sin-  
gen oder Pfeiffen gleich einen Menschen abrichten  
kan, und pfeget sie so wohl Geist- als Weltliche  
Lieder nach zu singen.

Sie



Sie werden aber auf unterschiedliche Weise gefangen: Denn erstlich werden sie mit Habichten und Sperbern gebeißet; Darnach wird ihnen mit Netzen, Garnen und Stricken, auch mit Spreckeln, Hütten, Kloben und Leim-Ruthen nachgestellt. So fänget man sie auch in Gruben, wo man Meisen-Schläge setzet, und in dieselbe einen todten Vogel oder Fliegen leget.

Die See-Amsel, welche einen Rinck um den Hals hat, soll auch mit dem Crammets-Vogel über Meer kommen, wird leichtlich in Dohnen und Wänden auf den Crammets-Vögel Heerden gefangen, ist ein heißhungriger und gefräßiger Vogel, der von dem Ort, da er Graß findet nicht leichtlich weicht, ob schon zwey, drey und mehrmahlen mit den Wänden geschnappet wird, vergiffet er es doch leichtlich, und sehen ihn die Vogelsteller gar gerne mit den Crammets-Vögeln ziehen, dann er setzet sich nicht so bald auf die Fall-Bäume der Heerde, so lieget er auch in den Beer-Büschen und Pfbüschen, locket und reißet die mitgebrachten Crammets-Vögel auch zum Einfall, dahero auch die Vogelsteller, welche des Nachmittages stellen, nicht leichtlich nach etlichen, die des Abends ankommen, und in die Heerde fallen, ziehen, sondern sie bis folgenden Morgen auf eine fröliche Wiederkunfft verbleiben lassen, da sie dem andere ankommende fremde Gesellschaft desto eher zum Einfall bewegen.

Es währet aber ihr stärckester Strich nicht über 3. oder 4. Tage auf das allerlängste.

Die



Die Meer-Amsel ist ein schwarz grauer Vogel mit weiß eingesprenget/ jedoch um ein gut Theil grösser als die schwarze/ und hat eine, wie die Wasser-Amsel, ganz weisse Kehle. Seiner Complexion nach ist er sehr tumm und lästet sich gerne berücken, ja wenn er aus Unversehen des Weidmanns aus den Garn entwischet, so setzet er sich auf den nächsten Zweig, und wartet so lange, bis das Garn wieder gerichtet, und alsdenn läst er sich zum andern mahl wieder berücken.

Das Geschlecht der schwarzen Amsel verhält sich in allen wie die Ziep-Drossel, doch haben sie dieses nicht mit ihnen gemein, daß sie so häufig fortziehen, sondern sie bleiben im Winter auch an ihren alten Orten, Wassern und Quellen. Das Männlein kan an den Beer-schwarzen Federn, Wachs-gelben-Schnabel, und gelben Augen-Ringlein erkandt werden. Sonsten giebt dieser Vogel dem Weidmann öfters gute Nachricht, vom Wildpret: Denn wenn er des Abend Reh, Haasen, Füchse, Hirsche oder Wölffe vermercket, so pflegt er ohn Unterlaß zu schnüppen und zu klatschen, welches dem Jäger oder Weidmann oft die beste Spur machet.

Die Nutzbarkeit der Amsel betreffend, so geben beyde, die weiße und schwarze eine völlige Nahrung, daferne dieselbige jung und feist sind, und werden derowegē denen Ziemern vorgezogen: Denn ob wohl die Ziemer einen lieblichern Geschmack als die Amseln haben, so seynd doch dieselbigen



Esigen nicht jederman beliebig und angenehm, weil sie sich mehrentheils von Würmen und Heuschrecken ernehren. Was aber hingegen die Schädlichkeit der Amsel anbelanget, so ist zu wissen, daß sie ein hartes Fleisch haben, und derentwegen übel zu verdauen, insonderheit bey alten Leuten, so mit Haupt- und Taub-Sucht beladen, mehr Schaden verursachen. Welcher Fehler aber durch eine Fleisch-Brühe mit Petersilien, und dergleichen corrigiret und benommen wird.

Und weilten der Amseln Fleisch warm und trocken, im Ende des ersten Grades bis zum Anfange des andern Grades, auch an sich selber härteres Fleisch ist, als der Rebhüner und der Tauben, so verstopffet es gern den Stuhlgang und macht ein schwarz Geblüt, es sollen daher diejenige, so mit dem Blut-Fluß behafftet, nicht von der Amsel essen. Zur Speise aber ist sie denen gut, die das Grimmen haben. So sind auch die Amseln mit Myrrthen-Beer gebraten, gut für die rothe Ruhr: Item: Amseln in alten Dehl gekocht, so lang bis sie zerfahren, benimmt das Hüfft-Weh und hinter sich starrenden Halses.

## Von denen Fincken.

**S**enn man im Frühling an einem Orte gute Lock-Fincken höret, welche Kräuter zu Bloweida (also wird ihr Singen geneñt) oder



oder andern guten Gesang haben, darff man nur an denselben Ort eine andere Lock-Fincke in einen Vogel-Bauer hinsetzen, und das Vogel-Häuflein mit Leim-Ruthen belegen, da will alsdenn der wilde Fincke diesen im Bauer in seinem Revier nicht leiden, sondern denselben bestreiten und abweisen, kömmt herbey und begiebt sich an die Leim-Ruthlein und bleibt drüber kleben, wiewohl sonst die Fincken in denen Borhölzern nicht allzu gerne auf die Leim-Ruthen fallen wollen.

So muß auch ein Vogelsteller, welcher Vögel in einen Kestich oder Vogel-Bauer setzet, einem jeden grossen Vogel seine beyden Flügel mit einem Zwirns-Faden oder Schnürlein zusammen binden, damit er seines Gefallens nicht flattern kan, wodurch er denn auch eher zahm wird als sonst; den kleinen Sang-Vöglein aber sonderlich den Fincken wird der rechte Flügel und Schwanz beschnitten, damit sie die Federn an den Flügeln und Schweiffen nicht verstoßen, und ungestalt zu Lock-Vögeln werden.

Unter denen Lock-Vögeln werden etliche geblendet, daß sie nicht sehen können, sonderlich geschieht es an denen Fincken, und dieses wegen ihres grossen Flatterns und Wildigkeit, so sie in denen Kestichen treiben. Bisweilen werden auch wohl andere kleine Vöglein, als Hänfflinge, Goldammer und dergleichen, geblendet, jedoch gar sehr selten, und werden solche vorher drey bis vier Wochen in einem Vogel-Bauer erhalten, damit sie des Sprungs, und der Dertter, wo sie Essen und  
 Trin-



Trincken langen sollen, wohl inne werden. Dar-  
nach macht man einen eisernen Drath glüend,  
und hält ihnen denselben in oder aufs Auglein,  
biß es wässert, so wächst mit der Zeit ein dickes  
Häutlein drüber. Etliche sollen ein grosses glüen-  
des Eisen ihnen vor die Augen halten, daß sie ihnen  
davor erstarren. Allein das erste ist besser. Nach  
den Brennen kan das Auglein mit kühlen und heiz-  
lenden Sachen geschmieret werden.

Die geblendeten Fincken gerathen nicht alle,  
sondern sterben oft davon. Die beste Blend-Zeit  
ist zwischen Michaelis oder kurz nach Martini, u.  
hierzü läßt man die Fincken, welche man im Som-  
mer gefangen, in einem Gemach lauffen, und  
wohl zahm werden, sehet solche hernach in einen  
Kefich, damit sie das Essens und Trinckens wo sie  
es finden sollen, gar wohl gewohnen. Wann sie  
solches inne haben, macht man einen eisernen  
Drath oder Psriemel/daran kein Stahl ist, glüend,  
und brennet ihnen damit das eine Auge, daß es  
wässert, hierauf läßt man sie 14. Tage oder 3. Wo-  
chen sitzen, alsdenn brennet man das andere Auge  
gleichfalls also aus. Nehmen sie sich solches  
gar zu nahe, und werden etwa das Essen und Trin-  
cken zu finden irre oder wollen vor Traurigkeit und  
grossen Schmerken weder essen noch trincken, so  
erquicket man sie des Tages oft mit einer genekten  
Feder in ein rein Wasser getaucht, und vor das  
Schnäblein gehalten, biß der gröste brennende  
Schmerz fürüber, und sie das Futter wieder  
selbst

M

selbst



selbst suchen. Solche geblendete Fincken können hernach viel Jahre dauern, ja so lange, daß sie wegen Alters ganz Feder-loß werden, und keine Feder mehr schieben können, und müssen sie alsdenn von der Morgen- und Nacht-Kälte wohl verwahret werden.

Die Fincken sind denen Lerchen, was das Fangen anbetriefft, ganz contrair, denn gleich wie die Lerchen schönes Wetter und Reiffe lieben, so hasset hergegen die Fincke solch Wetter, so gar, daß man selten in Reiff-Zeit was fruchtbarliches anrichten wird; so werden solche auch gar sehr selten auf Leim-Ruthen, Kloben, Schleiffen oder Sprencfeln gefangen, weil sie darauf nicht faßen, daher ihnen auf andere Weise nachgestellt werden muß.

Sonderlich pflegen diejenige, welche ein rechtes Gelocke hierzu haben, auf denen Leim-Landen, wo nemlich Lein gesäet oder ausgerupffet worden, oder aber hart vor denen Borwäldern, wo grosse Rasen-Plätze und Holz-Hecken oder sonst helle Dertter sind, wornach sich der Strich lencket, denen Fincken nachzustellen, und werden solche daselbst häufig gefangen.

Diese Heerden machen etliche verschlagene Vogelsteller also in die Rasen, daß sie nemlich die Rasen von den Graben, darein das Netz geleyet wird, nur vier Schuh lang und breit,  
nach



nach der Queer, abarbeiten, darauflie denn das Gesäme, ohne etzigen Busch werffen, denn dadurch werden die wilden Fincken geztungen hart zusammen zu fallen.

Es muß aber vor dem Stäblein die Queerfinger oder einer guten Hand breit der Rasen auch stehen bleiben, wie auch auf beyden Seiten des Stäbleins nach dem Heerde oder Gesäme zu, daselbst muß der Rasen auch stehen bleiben, damit, wenn die Wände daselbst überschlagen, so fallen sie die Helffte über den Heerd auf den Rasen, und machet der Rasen, daß sie sich ducken, und desto weniger austeyssen können. Auf solche Art kan man sich sonderlich in die Baum-Gärten, darüber diese Vögel gerne fliegen, verbergen, und die Hütten von Espen-Laub machen.

Auf freyen Feldern aber, und in lichten Wäldern, soll die Hütte billig Manns tieff in die Erde gemacht werden, also daß die Hütte den andern Rasen-Platz des Heerdes ganz gleich werde, und legt man allerhand drüber her, und pflastert es alsdenn mit Rasen, damit die Vögel desto eher zu betriegen sind. Dagegen wollen etliche dieser Hütten Unkosten vor ganz unnöthig achten, und halten es vor gnugsam zu seyn, daß sie zu rechter Zeit mit frischen Büschen besteecket werden.

Busch oder Pfösch-Heerde sollen diesfalls, wenn es möglich seyn will, hart bey einander seyn,

M 2

und



und alle beyde, sonderlich um des Windes willen, kurz vor Bartholomäi gehalten werden; Denn wenn der Wind zu starck, wird auf den Busch nicht viel ausgerichtet, weil in solcher Zeit die Fincken niedriger, und um die kurzen Bäume herstreichen, und alsdenn zur Noth noch die Pfösch-Heerde können gebraucht werden. Nützlich und gut ist es, wenn man um die Pfösch-Heerde kleine selbst-wachsende Bäumlein, so nicht noch wachsen, herum pflanzet, damit solche Sommers-Zeit fein grün und anmuthig seyn. Dann um und nach Jacobi geilern die jungen Fincken gerne von einem Ort zum andern, liegen auch im heissen Sommerschein fein kühl in solcher Bäumlein Schatten, und hören den Gesang zu. Auf die Busch-Heerde aber gehören keine Fäll-Bäume.

Andere rühmen folgende Art die Fincken zu fangen: Sie stecken an einen Ort, wo gewöhnlich viel Fincken ab- und zu fliegen, drey Bäume, deren Nestlein wohl beschnitten, etwan einen Baum drey Schuh weit von den andern, und umgeben solche oben mit den Nesten als ein Hüttlein. Mitten durchziehen sie ein Seil oder Säumlein, so an einem Ort an einen Stecken gebunden, und am andern Ort von einer Gabel getragen, und von weiten hingestreckt wird, und daran stecken sie Lock-Bögel, welche locken. (Dieses scheint ein Rudel zu seyn, also, daß man etliche an das Rudel spannet und solche dar-  
an



an gereget werden.) Auf diese ausgeschnittene  
Bäumlein werden Leim-Ruthen gesteckt und auf  
die Erde zwey bis drey Lock-Fincken in Kesschen o:  
der Vogel-Häusern gesetzt.

Wann die Buch-Eckern gerather, so wissen die  
Fincken gar artig die Dertter, wo die Schweine  
sich gefüttert haben, auszumachen, und von de-  
nen Stückgen Eckern und andern Wurzeln und  
aus dem Gewühl der Schweine sich zu nehmen und  
ihre Speise von dem Gesäme, Würmergen und  
andern dergleichen zu finden, welches gleichfalls  
auch die Dickmäuler und Kirschen-Knepper thun.  
Der beste Fincken-Strich hebt sich etwan vierze-  
hen Tage nach Bartholomäi über den Busch an,  
und währet sechs Wochen am stärckesten, so  
lange es nicht hart reiffet, darnach ist nichts mehr  
beym Busch zu thun, daher so dann die Mist- und  
Pfösch-Heerden gebraucht, und auf denenselben  
werden Fincken, Gold-Ammern, und andere  
Kleine Vögelgen bis in den Winter gefangen.  
Wenn es aber, wie es oft geschicht, frühe vor  
Michaelis reiffet, und man sich zu befahren, daß  
der Fincken-Fang nicht profitable seyn möchte,  
so läßt man die Fincken mit ihrem Gesang daheim,  
und behilfft sich mit andern kleinen Sang-Vöge-  
lein, als Stieglitzen, Hänfflingen, Goldammern  
und dergleichen, so auf den Busch fallen und ge-  
fangen werden.

Zu denen Lock-Fincken werden meistens

M 3

feine



feine alte Männlein oder Hähnen erwehlet und  
eingestellet, welche recht dunkel-braune grosse  
Brüste haben; Die mit den bleichen Brüsten  
seynd Weiblein, und diese singen nicht, wie denn  
überhaupt zu mercken, daß man zu allerhand Lock-  
Vögeln, sie seyn groß oder klein, Männlein und  
keine Weiblein erwehlen muß, so nehmen auch  
wieder andere die Fincken gern, welche nach des-  
sen Läufern und Ruhr-Fincken stehen. Der-  
selben hat man oft viel, und läset etliche davon zu  
Haus, biß etwa die ersten nicht gerne mehr singen  
wollen, alsdenn wechselt man um. Wie aber  
dergleichen Lock-Fincken geblendet werden, das  
von ist oben Nachricht erheilet worden.

Dieses ist zu observiren, daß wenn ein Vo-  
gelsteller diejenigen geblendeten oder andere Lock-  
Fincken, so er, wie gebräuchlich, im Finckern ei-  
ne Zeitlang sitzend gehabt, hervor thun und ans  
Tage-Licht bringen will, es besser und rathsam  
sey, daß solche einen Tag um den andern ins Grü-  
ne und in die Luft getragen werden, damit sie die  
Sonne, Luft und des Orts der Stell- Stätte  
gewohnen, und nicht nur allein in der Stuben,  
darinnen sie hecken, zu singen sich angewöhnen,  
und hernach auf dem Heerde das Maul nicht auf-  
thun, wie solches öfters geschieht.

So sind auch gewisse Bemerkke, daran man  
sehen kan, ob die eingesezten und geblendeten  
Fincken singen werden oder nicht, denn wenn die  
Schnä-



Schnäbel röthlicht oder bleich bleiben, so ist an vielen keine Hoffnung zum Singen; Wann aber die Schnäbel blaulicht werden, so singen sie noch gewiß; Inmassen der Finken mit seinen Dichten nicht aufhöret, bis ihm der Schnabel blaulicht wird, alsdann hebet er an recht laut zu singen, und wird demnach im finstern verhalten.

Der Finken giebt es gar vielerley Art, welche an nichts als am Gesange zu unterscheiden, solche aber nicht allerdings so füglich können beschrieben werden. Sonst haben manche Vogelsteller nachfolgende Worte im Gebrauch, darauf derer meisten Finken-Gesang hinaus lauffe, als: Reiter zu Blowerde, Bolzdiebier, zum Bier gehe Frik, Heingerwehr und Zwaxrion zc.

Wann die Finken krank werden, soll ihnen eine Spinne, und so sie Mangel am Gesichte bekommen, der Saft von Mangold oder Reiskohl zu essen und zu trincken gegeben werden. Und auff solche Weise kan eine gute gebledete Finke fast acht bis zehen Jahr dauern und gut bleiben. Allein wenn sie nur in denen Stuben und nicht zum Gelocke und in die Luft gebracht werden, dauern sie nicht so lang.

Diejenigen, so ihre Finken nicht gerne blenden wollen, machen es also: Wenn sie ihre



Fincken, so sie einsetzen wollen, um Michaelis gefangen, lassen sie dieselben in einem Gemach oder Stube bis fast in den Frühling herum lauffen und fliegen, alsdenn setzen sie solche in einen Kestich, und lassen sie einen Monath des Essens und Trinckens gewohnen, hernach machen sie vor die Fenster im Gemach Tücher oder Bretter, damit es finster darinnen wird; Wenn nun Johannis Bapstistâ herbey rücket, machen sie alsdenn von Tag zu Tag ein wenig mehr vom Tuch auf, bis sie ihnen das volle Licht wieder öffnen.

Nach diesem verfertigen sie ihre verdeckte Heerde, und wenn sie sonst keine Weiden und Heiser zum Busch und Hütten finden, haben sie darzu feine grüne Birkene Büsche. Daferne auch Herbst-Zeit der rechte Strich angehet, und sie sich befürchten, es möchte das Birkene Laub nicht so lange grün bleiben, und also künfftig Mangel daran seyn, lassen sie nach Gutdüncken, so viel sie etwa brauchen möchten, feine grüne und laublichte Büschlein abhauen und spizen, und in einen feichten Keller ins Erdreich stecken, damit es die Feuchrigkeiten und das Laub behalten möge.

Nichts destoweniger aber so ist gewiß, daß die geblendeten Fincken besser als die ungeblendeten, weil solche von Natur sehr wild und stetig flattern, und mag man die schönen Lock-Vögel



gel so wohl verwahren wie man nur wolle, wenn sie die Nege hören oder sehen überziehen und rauschen, oder ungefehr den Vogelsteller lauffen sehen, oder sonst was mercken, halten sie vielmahls ihren Gefang auf, und pafiret also manches kleine Strichlein vorbey.

Sonst hat man observiret, daß manche Zincken, wenn sie auf denen Heerden kleine Raubvögel über sich schwebend wahrgenommen, sie sich alsdenn gar artig mit dem Kopff zur Erden bücken, und den Schwanz in die Höhe kehren, daß es lassen soll, als wenn es eine Distel oder sonst ein ander Gewächs wäre. Dergleichen auch die Fischer von denen kleinern Fischen sagen, daß sich solche auch im Wasser gegen den Hecht zwerch in die Höhe richten, damit er sie nicht verschlingen, sondern mit dem Maul fort stosse, und sie sich alsdenn anderwärts verkriechen und ihr Leben fristen könnten.

Ubrigens pflegen die Zincken, wenn es etliche Tage hübsch Wetter gewesen, und es sich zu einem Regen schicken will, vor solchem Regen trefflich starck auf die frühen Pfösch-Heerden zu fallen.



## Von den Hänfflingen.

**S**S sind der Hänfflinge unterschiedliche Geschlechter, und singen alle miteinander sehr wohl, sonderlich die rechten Hänfflinge, welche wie die Rothbrüstlein rothe Kehlen haben.

Sie können hauptsächlich auf denen abgeschnittenen Rübesaat-Heckern, darauf sie sich trefflich gerne auffhalten, in grosser Menge mit und ohne Busch-Heerd gefangen werden. Sie fallen aber nicht allezeit gerne und zugleich ein, wollen auch nicht gern in einen Hauffen in den Busch fallen, bis die Reiffe und Fröste sie zwingen, wie denn alle Vögel, nachdem es wittert einzufallen, pflegen.

Um Pfingsten haben sie gemeiniglich Junge, und hecken in die Reb-Hauffen, dann wo sie ein Jahr zu seyn gewohnt, daselbst sollen sie etliche Jahr nach einander hecken, und wo sie singen und sich auffhalten, daselbst sind auch ihre Nester, und müssen allda gesucht werden.

Die Jungen nimmt man auch bloß aus denen Nestern zum Auffziehen, quetschet und stößet denselben ein wenig Rübsaamen, mit Wasser zu einem Brey gemischt, davon giebt man ihnen des Tages sehr oft zu fressen, und mit einem alten Lump.



Lümpgen vom Tuch an ein Hölzlein gebunden,  
und ins Wasser getaucht zu trincken, so lange biß  
sie stücke werden und allein fressen. Noch ande-  
re wollen ihnen auch wohl gar gerührte Eyer zur  
Speise ordnen,

Es müssen aber hernach gar eigentlich die  
Männlein und nicht die Weiblein zum Singen  
erwehlet und behalten werden, weiln die Weiblein  
nicht sonderlich singen. Die Männlein oder  
Hähngen haben allezeit feine rothe oder bräunlich-  
te dicke sprencklichte Flecken auf denen Brüsten,  
und unter dem Hals, daher sie von denen Weib-  
lein gar leicht zu unterscheiden sind, und hat man  
überhaupt sich darnach zu richten, daß eines jeden  
Vogels Männlein sich auf dunkel-schwarzlichte  
und Saat-braunlichte Flecken mehr als die Weib-  
lein ihres Geschlechtes ziehet.

Kurz vor oder nach Johannis-Tag, wann die  
jungen Hänfflinge stücke seyn, fangen die Vogel-  
steller dieselbigen zum lebendigen Gelocke auf be-  
sondern Pfösch-Heerden, damit sie rechte gute Lo-  
cker überkommen mögen.

Wann nun die wilden neu-gefangenen Vöge-  
lein zum Gelocke eingesezt werden, müssen ihnen  
jederzeit die Mast-Federlein ausgerauft, und die  
Darr-Blatter geöffnet werden.

Sonsten halten sich die Hänfflinge öfters gern  
zu denen Stieglizen, derowegen sie auch auf des-  
sen



nen Busch-Heerden vielmahl bey einander gefangen werden. So fallen auch bißweilen die Quecker oder Graßmücken, welche etliche unerfahrne grüne Hänfflinge nennen wollen, unter denen Hänfflingen, und zwar noch eher und lieber mit ein, als welche gleichfalls gerne bey ihnen sich aufhalten.

Daß aber etliche solche kleine Vögelein gleich denen Fincken auch blenden wollen, solches ist ganz unnöthig bey dergleichen Geschlechtern der kleinen Vögel, sitemahl das Blenden mehrentheils wegen des ungewöhnlichen Flatterns und derer Vögel Wildigkeit erfunden worden, da doch bekannt, daß dießfalls die Hänfflinge zum Einsetzen sich nicht wild erzeigen.

### Vom Garn bey'm Lerchen-Fang.

**E**s ist bekant, daß die Lerchen mehrentheils des Nachts gefangen werden, auf nachfolgende Weise: Man nimmt zwei Stangen, so lang und leicht sie zu bekommen sind, eine jede ohngefehr zwanzig biß vier und zwanzig Werck Schuh lang, und machet solche an die besondere Garne, welche folgender gestalt gestricket und bereitet werden.

Die Länge von diesem Garne stehet in eines jeden Gefallen, jedoch kan man es enger nicht als  
von



vön sechzig, siebenzig oder achtzig Schuh lang ent-  
 rathen, und auf die Zwerch oder breite Seiten,  
 daran die Stangen gehören, muß es so breit oder  
 lang seyn, als die Stangen zu bekommen sind,  
 nemlich achtzehn, zwanzig bis vier und zwanzig  
 Schuh lang.

Das Netz selbstem wird mit einer Mosche zu stri-  
 cken angefangen, und wird so lange gestrickt, und  
 von beyden Seiten zugegeben, bis es die beehrte  
 Breite erreicht; Darnach ferner von beyden  
 Theilen abgenommen, daß es den Triangel von  
 24. Schuhen, welchen er im Anfang gehabt, wie-  
 derum zu Ende bringet, und auf einer Moschen,  
 wie es Angefangen worden, auslaufft, und wird  
 so dann gezogen, daß es seine rechte vier Ecken er-  
 reicht. Es wird dieses nicht anders gestricket, als  
 wie die Weiber die Hauben stricken; So darff  
 auch an dieses Garn überall keine Zipffel, wie etli-  
 che vorwenden wollen, gestrickt werden, sondern  
 nur recht in der Mitte ein Schnürlein, so ein we-  
 nig länger als eine Klafter gemacht, daran derje-  
 nige so hinten gehet, das Garn gleich ziehet, wann  
 etwan die an denen Stangen ungleich gehen.

Die Lerchen werden auch mit einem flachen doch  
 ziemlich hohen Nacht-Neze gefangen, welches von  
 rohen Garne gestricket, daran beinerne oder höl-  
 zerne Rincken gemachet werden, nemlich allezeit  
 einen Rinck einer Spannen lang von dem andern,  
 diese haben oben ein Säumlein darin die Rincken  
 lauffen, und bedürffen sonst keiner weitem Seimen  
 und



und werden von etlichen eigentlich Kleb-Garn ge-  
nennet. Dieser Netze werden etliche nach eins  
ander gestellet, und mit etlichen Stäben wie ein  
Haasen-Garn fein steiff aufgerichtet, nach der  
Länge und Zwerch, daß es fast einen halben Qua-  
drangel giebt, und werden Abends und Morgens  
von der Dämmerung, ehe sich Tag und Nacht  
scheidet, auffgerichtet, gleichsam als die hohen  
Netze zum Rebhünern und andern grossen Feder-  
Wildpret. Wann die Stellung fertig, als  
Denn gehen zwey mit einem langen Seil, daran sie  
Federn gebunden (doch thut es auch nichts, wenn  
eben keine Federn daran gebunden seyn,) und zie-  
hen dasselbige Seil über das Land nach denen ge-  
stellten Garnen zu, da denn Wegen der Dämme-  
rung die Vögel des Garns, so nach dem Winde  
gestellet, nicht wahrnehmen können, und also dar-  
innen hengen bleiben. Ist auf einer Seite  
das Treiben geschehen, und es vor dem Winde  
thunlich, wird es auf der andern Seiten gleicher  
gestalt verrichtet, und endlich auch weiter fortge-  
settellet.

### Von der Lerche.

**D**er Lerchen-Fang ist ein lustiges und arti-  
ges Weidwerck, wenn man recht damit  
umzugehen weiß, und will solches gleich-  
sam etwas besonders vor andern Vogelstellen ha-  
ben. Wie die Lerchen aussehen, solches weiß  
jedem



jederman, zumahl in unserer Gegend allhier, also wo nemlich solche sehr häufig gefangen und um ein billiges Geld, wenn eben die Strich-Zeit ist verkauffet werden.

Gleich wie nun andere Vögel, und mehrentheils alles Gefieder, so mit Schlag-Wänden und grossen verdeckten Netzen gefangen wird, dunkel Wetter erfordern; Also wollen hingegen die Lerchen schön helle und stille Wetter haben; Jedoch wenn es Herbst-Zeit gar zu warm, so liegen sie still, reiffet es aber, so ziehen sie gewaltig fort. Derowegen wenn es blüdericht oder windigt und Regenwettericht ist, darff man nur zu hause bleiben, jedoch ist dieses wahr, daß in nassen und feuchten Herbstten die Vögel, weil sie ruhen, und nicht viel fortziehen, viel fetter und besser, als in trockenen Herbst-Zeiten.

Wenn man nun recht stellen will, werden darzu ganze offenbare Schlag-Wände, von achtzig und mehr Schuh gebrauchet, wiewohl auch etliche nur kleine Wände haben; Es sind zwar die grossen besser als die kleinen, hingegen lassen sich die grossen nicht so leichtlich überziehen, sonderlich bey starcken Winden. Dieser Wände brauchen etliche zwey Paar, nemlich ein Paar vorne, und das andere Paar, oder nur ein einzelnes hinter den Rücken ohne alles Gerege, und dieses auf die Striche, so hinterrücks einem entziehen wollen und auf der Erden hinweg streichen; Darzu sich  
dena



Dann der Lerchen-Gänger sein bequem hinter und vor sich zu ziehen wissen muß. Die Farbe dieser Feld-Mehle wird am besten mit Nuß-Schalen, Erlen- und Eichen-Schaalen, und Creutz-Beerlein in Wasser gesotten, gemacht; Der Creutz-Beerlein müssen ein gut Theil, und wohl gequetschet seyn.

Der Lerchen-Strich oder Zug geschieht von Aufgang gegen Niedergang der Sonnen, mehrentheils gegen den Wind, und wann der Wind vom Niedergang wehet, ziehen sie gewaltig und niedrig von der Erden, ja sie sollen auch wohl acht Tage still liegen, und auf solchen Wind warten. Allein der Wind weht nicht alle Jahr so im Strich und muß man achtung geben, mit was vor einem Winde sie das erste mahl ziehen, dem folgen sie meistentheils dasselbe Jahr.

Haben sie Herbst-Zeiten kein hübsch Wetter, und eine Weile darauf vergeblich gewartet, so ziehen die meisten bey hellen Monden, Schein hinweg.

Es ist auch sonderlich dieses bey dem Strich zu mercken, daß derselbige gemeiniglich einen Tag um den andern währet. Darum wenn sie heute gestrichen, hat man folgenden Tages nicht wieder auf einen Strich zu hoffen, denn es muß sich aus andern Feldern erst wieder in ein ander Häufflein, auch wohl mehr dahin lagern. So streichet



chen die Lerchen auch in einem Lande viel häufiger als im andern, nachdem Nämlich die Landschaft eben und bergicht ist. In grossen Gebürgen giebt es viel Winkel und Thäler, in denselben theilen sich die Lerchen also hinweg, daß man des zehenden Häuffleins nicht gewahr wird. So dauret auch an manchen Orten (jedoch nachdem die Jahre seyn) der Strich bis nach Martini, sonderlich in warmen Landen; An manchen höret es auch wohl drey Wochen vorher auf; Und je eher die Fröste und Reiffe kommen, je eher läst der Strich nach, sintemahlen die harten Fröste dieselben viel schneller fort treiben, als andere Wetter.

Zu denen Stell-Städten ist am besten zu erwählen in offenen Feldern ein kleines Gründlein, zwischen denen Bergen, wenn man es also ausmachen kan, denn durch dasselbige streichen sie gewaltig, und ist die Stell-Städte, wo solche Höhe sich wendet, ausbündig gut, oder wo ein Berg oder ein Hügel sich im flachen Felde ereignet, davor die Lerche stukt. Wo dieses nicht zu haben, so siehet man sich im Felde um wo der Strich hergehet, da tieffe Furchen und erhöhete Besten seyn, so fein gleich und keine Gruben haben, und nicht zu tieff gegen einander liegen, die dienen zu einem guten Vortheil, die grossen Wände desto eher und leichter überziehen, und wird der Platz, so weit die Wände, wenn sie von einander und nicht zusammen gezogen,



zogen, liegen, kahl gemacht und gerupffet, daß die Garne fein flach auf der Erden liegen können, wo sie zusammen schlagen. Aber der rechte Heerd-Platz, nach welchem der Vogel fällt, wird nicht gerupffet, noch von dem Stoppeln kahl gemacht.

Jedoch ist auch noch zu mercken, daß man Lerchen suchen muß, so zwischen dem Zuge nicht nach der Länge, sondern nach der Queer oder Breite liegen, daß der Vogel, wenn er zeucht, nicht nach der Länge, sondern zwerch über ziehe, denn also kan er desto besser berückt werden, und dieses ist vornehmlich zu verstehen, von der rechten Strich-Zeit; Denn aufferhalb dem Strich, wenn die Lerchen still liegen, und nicht fortstreichen, gilt es gleich viel.

Diesjenigen, so diese jetzt erzehlten Stell-Stätten nicht haben können in ihren Feldern, die suchen einen Ort in der Heyde, oder sonst zwischen denen Feldern liegend, dadurch die Lerchen nothwendig durchziehen müssen, da machen sie einen geräumen Platz die Heyde ab, und pflegen darauf ihre Stell-Stätten zu machen. Auf diese Plätze werden nun gestellet: Erstlich die Vorder-Stäbe mit ihren zwey Pfahl-Seilen, und Haupt- und Pfahl-Pföcken, eingeschlagen und ange-macht, wie sichs gebühret, die Neze daran ge-heftet, ausgelauften und die Seime gestreckt, die Hinter-Stäbe angepföcket, die Garne steiff ge-  
zogen,



zogen, die Hinter-Stäbe eingespannet, den Zug mit seiner Scheere, (welche bißweilen einfach mit einem Knebel, bißweilen doppelt, und wird an dieselbige ein feiner gerader glatter eiserner Ring (damit man solche Scheeren spannen könne, so steiff als man will) an die Stäbe gemacht, hinten mit seinem Pflock nach dem Winde gesteiffet, und so der Zug oder die Neze schlappff werden, und nicht mehr über zu bringen, wird ein jedes Netz und Zug vor sich selbst wiederum steiff gemacht.

Vor die Vorder-Stäbe daran der Zug kömmt, wird vorne eines Schuhs weit hinein auf den Heerd, die Erde etwas erhöhet, und auf jegliche Wand ein Zinken oder Rüdell, also daß die Ruhr-Bögel so daran gemacht, nicht weiter als auff's Unter-Seimlein reichen können, angemacht, entweder auf die Manier der gemeinen Busch-Heerde, oder auf nachfolgende Weise, daß man die Neze-Ruthen an ein einzeln Pföcklein anbindet, daß es sich gleichwohl regen kan, oder daß zwey Hölzerlein gelöchert, und daran ein Wälzerlein, so in der Mitten ein Loch hat, darein die Neze-Ruthen gesteckt werden, gebrauchet; Daran wird ohngefehr eines Schuhs lang noch ein Schnürlein mit zweyen Pföcken, ein wenig länger als einer Hand, angemacht, und die drey Pföcke in die Erde geschlagen, damit das Gerege, wenn es gezogen wird, nicht zu hoch in die Höhe fahren kan, da wird dann das Züglein

N 2

oder



oder Schnürlein an die oberhalb der zweyen Pflocklein angemachten Schnur angeheftet. Dieser Kudel gehören sich in rechter Strich Zeit drey, nemlich zwey bey beyden Flügeln in den Heerd, und das dritte auswendig vor die Garne und den Heerd.

Diese Kudel werden nicht hart bey die Wänden, sondern etliche ganze Furchen breit, und weiter von den Heerden abwärts nach der Seiten, mit zweyen Ruhr-Lerchen angemacht, auf welche der Vogel hernach desto lieber streichet. Dieses Kudel oder Gerege wird gezogen, wenn der Vogel noch gar von ferne ist, und wenn die Lerche auf dasselbe nähert, so läst man es liegen, und ziehet so dann die Ruhr-Vögel, so auf den Heerde angemacht sind, und muß man, wenn die wilden Lerchen denen Wänden nahe kommen, das Gerege ganz liegen lassen, auch wenig pfeiffen, sonst verschlägt man sie. Es ist wohl zu mercken, daß das Gerege aufferhalb derer Garne die Lerchen viel besser auf den Heerd bringe, als diejenigen, so zwischen denen Wänden liegen.

Daferne einer zwey mahl nach einer Lerche rudelt, und dieselbe will nicht nach dem Gerege oder Wänden, läst man sie fahren, weil sonst die Ruhr-Lerchen gar zu müde gemacht werden, und eine kaum einen halben Tag dauern, und also ganz ermattet sterben würde. So werden auch



auch die Ruhr-Vögel billig deswegen geschonet, diem Weil nicht eine jede Lerche sich darzu schicket, und die wilden angemachten Ruhr-Vogel gar zu sehr flattern, und damit viel Vögel verschlagen; Denn vom Flattern ziehen sie zurücke, und wollen nicht über die Bände, und ob schon dieses Flattern mit den Blinden könnte verwehret werden, so ist jedoch zu wissen, daß man keine Ruhr-Vögel weniger als eben die Lerchen zu blinden pflege.

Die Ruhr-Lerchen werden angeschleiffet und angebunden, erstlich mit einem Schleifflein an das lincke Bein; Darnach wird dasselbe Schleifflein oder Schnürlein zwischen zwehen Fingern gehalten und gemessen, daß das Beinlein nicht zu weit zurück gezogen, und gleichwohl die Lerche auf ihren Füßen recht stehen kan. Hernach wird dasselbige zwey oder drey mahl fein steiff um den Schwanz gewickelt, des Schwanges Federn werden gebeuget, und doppelt gemacht, und abermahls feste angebunden, und geschleiffet; Und dieses ist zu verstehen von denen Lerchen, so eine Nacht gefessen. So aber wilde Lerchen, die man erst gefangen, angemacht werden sollen, die werden gesterkt; Dieses geschieht folgender massen: Daß man mit den Daumen und Zeige-Finger den Sterk fasset, und ein jegliche Feder des Schwanges besonders vornimmt, und so tieff ins Fleisch stecket, jedoch gemählich, daß in dem Drücken die Federlein



nur geknicket, und nicht eingehen, davon schwel-  
let ihnen der Sterk, und stehen die Federn so steiff,  
Daß sie solche nicht ausziehen, noch die gesterkten  
Lerchen entfliehen können. Nach diesen werden  
sie obbeschriebener massen angefesselt.

Auch werden in Ermangelung derer Lerchen  
graue Goldammer. Weiblein zum Berege ge-  
braucht, an die Ruhr-Schnur angemacht, und  
bey sich in den Sitz-Platz gezogen, und an ein  
Hölklein gebunden.

Der Sitz muß, wo möglich nach der Sonne  
und nach dem Winde gerichtet werden; Nach  
der Sonnen, damit sie einem nicht gerade ins  
Gesichte scheint, denn sonst kan man die Ler-  
chen nicht allerdings recht sehen; Nach dem  
Winde aber deswegen, weil, wenn der Wind  
einem ins Gesichte gehet, dieselbe gerne bey de-  
nen Border-Stellen einzufallen pflegen, oder  
auch hinter die Scheere, oder wohl gar hinter den  
Weidmann.

Wehet aber der Wind vom Rücken her, wel-  
ches auch nicht gut, so fallen sie mehrentheils hin-  
ten ein, oder halten einen wohl gar eine Weile  
über dem Kopff, wenn zu viel gepuffen wird;  
So sind auch die Netze im Winde übel überzuzie-  
hen, und ist besser der Wind wehet zur Seiten  
der Wände hinein, darnach man sich mit dem  
Zug und Pflocken einigermaßen richten kan.

Der



Der Lerchen-Strich und Tage-Jang mit denen Netzen währet den ganzen Tag über, denn obwohl die Lerche von 11. oder 12. bis auf 1. oder 2. Uhren manchmahl ruhet, so fänget sie doch wieder an bis auf den Abend zu streichen.

Die Lerchen so abseits fliegen, und nicht bey den Heerd zu bringen, davor etliche dieses vor ein gut Mittel erfunden: Nämlich, sie hohlen eine, zwey oder mehr gute Reissig-Bellen, jede etwa ein oder zwey Schuh, nach Gelegenheit, eines vom andern fest und wohl eingestecket, damit es der Wind nicht umwehet, und dieses rückwärts vom Sitz an einem guten Weg. Wann die Lerchen daran kommen, so ziehen sie den gesteckten Reissern fein nach, zu dem gestellten Garn, und werden mit diesen Reissern oder Wellen offft grosse Hauffen Lerchen herzu gebracht. Und dieses wäre einige Nachricht, wie die Lerchen des Tages pflegen gefangen zu werden.

Des Nachts aber werden die Lerchen auch gefangen mit einem besondern darzu gestrickten Netze, so an zwey Stangen gemacher, wie solches Netz forne ordentlich beschrieben ist. An ein also verfertigtes Garn, werden die zwey Stangen, und zwar auf jegliche Seite eine angebunden, über dieses von etlichen an das Ende Lappen-Federn, wie solche zum Jagen vierfüßiger Thiere gebrauchet werden, so auf der Erden her fahren, angema-



chet, darnach das Garn zusammen gewickelt und hinaus getragen.

Des Abends wenn es finster wird, und der Mond nicht scheineth, so breitet man das Netz aus, und wenn das Garn nicht zu lang ist, so fassen es zwey an dessen Stangen, und hinten einer, welcher den Schwanz sein niedrig auf der Erden her trägt; Und also gehen sie von Furchen zu Furchen im Felde, ist alsdann etwas unter dem Garn, so höret man es flattern, da pfeiget denn einer dem andern zu pfeiffen, daß er stille stehet, legen also das Garn nieder, und würgen die Lerchen, und ziehen solche durch das Nacht-Garn. Daferne aber das Nacht-Netz zu enge gestricket wäre, daß sie nicht durchziehen, so kan man auch die gewürgten Lerchen auf den Rücken legen, da denn solche zur Noth an der weissen Bauche können gesehen und wieder gefunden werden.

Wenn es helle Wetter, thut man besser, man bleibet zu Haus, daferne aber ja jemand bey lichtem Wetter auf einzele Ruhr-Lerchen hinaus gehen wolte, muß man viel gerader und geschwin-der als im dunkeln Wetter fortgehen, und so es mit Nutzen geschehen soll, ist es rathsamer, von einer Höhe, wo sich die Lerchen des Abends hinsetzen, hinab ins flache Feld zu jagen, oder man muß sonst den Ort im Felde oder Aecker eigentlich in acht nehmen, wohin sie sich zu ihren Nacht-Lager setzen.

So



So halten etliche vor sehr gut, wenn man des Nachts bißweilen dazu pfeiffe, und solten sich so dann die Lerchen sehr vor denen Nacht-Vögeln fürchten. Reden aber darff man des Nachts nicht sehr, und so einer dem andern etwas zu verstehen geben will, muß er solches mit pfeiffen verrichten.

Curinus scheint es zu seyn, daß etliche streiten wollen, welche Lerchen wohl am besten zu speisen wären, ob nemlich die, so des Tages gefangen, oder die, so man des Nachts fänget, am niedlichsten? und darinnen seyn viele nicht einig. Die Thüringer und Meißner, als welche auf den Lerchen-Fang fast die allerabgerichtetsten, halten mehr von denen, so des Nachts gefangen werden, und daher werden auch dieselben meistentheils daselbst des Nachts gefangen.

Bey Frühlings-Zeiten, wann der Vogel wiederum zurück ziehet, fangen sich die Lerchen gewaltig, allein weil mehrentheils zur selben Zeit naß und kothig Wetter ist, so wird das Zeug oder die Garne gewaltig verderbt, und dadurch verursachet, daß es bald faulet.

Wann solche Lerchen aber wieder zurück und bey uns ankommen, muß man mercken, daß wann es schön und hübsch Wetter ist, so ziehen sie gewaltig fort; schneyet es aber und wird wiederum kalt, so ziehen sie wieder hinter sich nach denen Bergen,



an sommerhaffte Dertter; So bald sich aber das Wetter wieder ändert, und gelinder wird, ziehen sie ietzt berichteter massen wieder fort. Zu selbiger Zeit werden sie auch mit ziemlichen hohen Nacht-Regen gefangen, welche gleichfalls oben beschrieben sind; Und diese Art soll gar lustig seyn. Dabey etliche observiret haben wollen, daß es besser sey, wenn die Garne, davon ietzt gedacht, und am angezogenen Ort beschrieben sind, nicht allerdings zu hoch, und hingegen über 80. bis 100. Schuh lang, und hernach an 4. oder 5. Stäbe aufgerichtet würden. Wann damit Abends gestellet wird, so gehet einer zuvor hinaus, und siehet zu, wie viel ohngefehr Lerchen liegen, derselbige giebt hernach Bericht davon, und hält hernach gleichsam die Warte oder Wache, damit sie nicht wieder aufstehen, alsdann gehen 4. oder 5. Personen hinaus, und richten die Garne, bis es recht finster wird, dar auf gehet einer mit einen Rütlein herum und klopffet, wann dann die andern mercken, daß viel Lerchen in denen Netzen, lauffen sie geschwind zu, ziehen sie von den Stäben, und würgen solche und gehen hernach weiter fort.

Dieser Ring-Neze haben grosse Herren eine gute Anzahl, stellen dieselbige doppelt und dreyfach hintereinander, die ersten hoch, die andern niedriger, wie der Lerch bisweilen zu streichen pfleget, die hintersten aber am allerhöchsten.

In grossen Reichs- und andern vornehmen  
Städ.



Städten, beschlagen die Lerchen-Fänger ihre Stell-stätten mit eingesteckten Stäben, damit niemand anders darauf stellen darff.

Wiederum andere, so den Lerchen nachstellen, suchen sich in den Holz oder Busch einen Schluff oder andere Gelegenheit aus, dadurch die Lerche hauffenweise streichet oder ziehet; daselbst stellen sie die Wände hin; Auch soll man im ziehen der Wände den grösssen Hauffen wohl in acht nehmen, und nicht zu bald nach den ersten, welche etwa vorstreichen, ziehen, sondern erst recht den hellen Hauffen erwarten, damit man eine gute Anzahl auf einmahl bekommen möge.

Was sonst ihren Nutzen in der Küche, und sonderlich in der Arzney, Kunst betrifft, so ist bekant, daß derer Lerchen-Fleisch der Temperatur nach für warm und trocken gehalten wird, und danne hervor den Leib etwas verstopffet, (die Brühe hingegen laxiret ein wenig,) sie geben, wie schon oben erwahnet, eine delicate und niedliche Speise, welche sich auch auf vornehmen Gastereyen und grosser Herren Tafel sehen lassen dürffen.

Denen, die mit der Colic und mit den Stein beschwehret sind, seynd sie allerdings nicht un-dienlich.

Zu man pfleget so gar eine ganze Lerche mit Federn u. allen Eingeweyden in einen Topff zu Asche



zu brennen, hernach zu Pulver zu stossen, und von diesen Pulver 1. oder 2. Löffel voll mit warmen Wasser einzugeben, gleichfalls wieder allerhand Arten des Bauchgrimms, ja wieder die Darmgicht selbst, welches ein recht bewährtes Mittel wider diese jetzt genannte Beschwerden seyn soll, zumahlen wenn man etliche Tage darmit anhält.

Anderer wollen, man soll einer Lerchen, Herz lebendig auf des Patienten Hüfte binden, oder ihn dasselbige noch ganz warm und frisch essen lassen, wider eben jetzt bemelde Zustände,

So wird auch der Lerchen frisches Blut mit scharffen Esig oder warmen Wein getruncken vor ein kräftiges Genes-Mittel wider den Stein, von einigen aus der Erfahrung unvergleichlich gerühmet.

## Von der Nachtigall.

**D**ie Nachtigallen, sind ganz anmuthige kleine Vögelein, welche meistens um ihres lieblichen Gesanges willen gefangen und eingesehet werden. Sie ist ein wenig grösser als eine Grahmücke, im übrigen aber derselben so wohl an Federn, welche graulich, als auch am Leib und desselben Gliedern ziemlich gleich, wiewohl in dieser Vogel seine Farbe zum öfftern zu verändern pflegt;



pflegt; Wobey als etwas merckwürdiges zu gedennen ist, daß die Nachtigallen keine so spitzige Zungen als fast alle andere Vögel haben.

Ihr Unterscheid bestehet darinnen, daß etliche größer und etliche kleiner seyn, und endlich auch zwischen denen Männlein und Weiblein; Das Männgen wird einiger massen daraus erkennet, weil ihnen das rechte Auge ein wenig grösser ist, als denen Weiblein, und können die Männlein viel länger auf einen Fuß unbeweglich stehen, welches die Weiblein nicht so wohl zu thun vermögen.

Sie halten sich aber nicht alle an einerley Orten auf; angesehen einige Nachtigallen sich lieber aufhalten in Wäldern, bevorab die grössern, allwo sie für den Schlangen sicher seyn. Andere unter dornigten Zäunen; Andere auf Bergen; Andere auf der Ebene und freyen Feld, und endlich auch wieder andere an sumpffigten Orten.

Ihre Natur und Eigenschaft bestehet nur in den höchst anmuthigen Gesang, u. auch in der Gelehrigkeit. Wegen ihres annehmlichen und wohl lautenden Gesanges, den sie erschallen lassen, haben sie von denen Griechen den Namen Philomela überkommen. Im Frühling fangen sie an zu singen, und kündigen mit ihren erfreulichen Stimmlein nicht allein diese Jahreszeit, sondern auch den anbrechenden Tag u. der Sonnen Aufgang



gang an, continuen auch den ganzen Sommer durch damit, dergestalt, daß sie öfters funffzehn ganzer Tage und Nächte an einander unablässig mit Verwunderung sich hören lassen. Dabey sie denn mehrmahlen für singen so gar des Fressens vergessen, und darinnen unter und mit einander so hefftig und ernstlich certiren, daß die überwundene für Betrübniß nicht selten darüber gar das Leben lasset.

Die Jungen lernen durch vieles Dichten und Übung gleichsam von ihren Eltern eben diesen fast musicalisch- und künstlichen Thon geschicklich nachmachen, wie sie denn alle insgesammt so gelehrig seyn, daß sie nicht allein diesen ihren Gesang gleichsam der Mensur und Tacte nach mit einer schönen Symphonie zu führen einander leicht lernen, sondern auch in der Lateinischen und Griechischen Sprache unterrichtet werden können. Dergleichen Nachtigallen die zwey junge Käyser Drusus und Britannicus des Claudii Prinzen gehabt haben sollen, welche nach des Philostrai Bericht ein gewisser Jüngling abgerichtet und reden gelehret. Ja was noch mehr zu verwundern, so wird berichtet, daß die 3. Nachtigallen zu Regensburg, welche der Gastwirth zur Cronen allda um die Zeit des Reichs-Tages im Jahr Christi 1546. gehabt, zum reden also informiret worden, daß, was sie des Tages über von denen Gästen gehöret, sie zu Nachts umständlich, auch ganze Historien recht vernehmlich einander wieder erzehlet, wie solches  
alles



alles ein gewisser Gelehrter und glaubwürdiger Mann deutlich verstehen, und den ganzen Verlauff hiervon dem Herrn D. Gesner ausführlich überschrieben.

Sie sind sonst fleißige Wächter, und bringen manche ganze Nacht schlafflos zu. Ihre Eyer verwahren sie gar sorgfältig; Für denen Geiern fürchten sie sich sehr, als welche ihnen heftig zusehen und viel Leids anthun, und endlich so ist ihre eigene Fettigkeit ihnen so schädlich, daß sie zum öfftern dafür ersticken und sterben.

Diese Vögel kan man im Frühling am allerbesten in einer länglichten oder viereckigten Grube fangen, darauf ein Bret geleyet, und wie ein Meisen-Schlag gestellet wird, darein werden lebendige Würmlein gelegt, und wenn sie nach denenselben springen, so fällt es zu. Daferne man auch eine Nachtigall auf einen Baume sitzen siehet, und in derer Angesicht allgemach sich nah hinbey machet, und ein solches Grublein gräbet und stellet, daß sie zusiehet, so bald man hinweg gehet, so soll dieser Vogel seine angebohrne Curiosité reizen, daß er herunter kömmt und zusehen will, was der Mensch da gemacht, und indem er in das Grublein hüpfet, wird er gefangen.

Sonsten ist er gar ein weichlicher Vogel, welcher nicht leichtlich von denen ausgehobenen Jungen jederzeit aufzubringen, und will gar eigentlich gewartet seyn.



Zu denen Nachtigallen gehöret ein länglicher  
 Kestch mit dreyen Sprüngen, und oben mit Tuch  
 überzogen. Wenn sie gefangen werden, sollen sie  
 mit Ochsen- und anderer Thiere Herz, mit Mohn  
 bestreuet, erhalten und damit gewehnet werden.  
 Andere wollen, man solle ihnen ihr Futter oder  
 Fleisch- Werck erstlich im Wasser etwas abwa-  
 schen, ehe es ihnen vorgegeben würde, sonst würden  
 sie zu fett, und stürben, welches das Wasser verhin-  
 dern solte, weil es die Gütigkeit und Nahrung  
 vom Fleisch etwas entziehe. Ameissen- Eyer  
 purgieren sie, und solche fressen sie gern, und köns-  
 te man deren etwas dörren, und den Winter ü-  
 ber aufheben. Hüner- Eyer hart gesotten, und ih-  
 nen klein geschnitten ohne Salz, sind ihnen sehr  
 nützlich zur Speise.

Vor ein stetiges Gemenge der Speise ist das be-  
 ste, Ochsen- Herz, hart gesottene Eyer und Mohn,  
 so gestossen, dieses unter einander genommen und  
 klein gehackt. Etliche geben denen Vögeln den  
 Mohn niemals ganz, sondern reiben ihn auf einen  
 Stein, oder stossen ihn in einen Mörser, giessen als-  
 dann ein wenig Wasser daran, daß es wie eine  
 Milch wird. Etliche giessen gar ein wenig Milch  
 darunter, dieses mengen sie ihnen unter einander  
 zur Speise, und geben ihnen allemahl ein paar klei-  
 ne lebendige Mehl- Würmlein auf das Fressen,  
 wann sie dieselbigen sehen kräbeln und zappeln, so  
 sind sie geschwind hinter ihnen her, und fressen als-  
 dann darauf desto begieriger.

Im



Im übrigen, gleichwie die Blumen, welche den Menschen allein durch ihre Schönheit im Anschauen ergehen, als die Tulipanen, Anemonen, Asiatische Ranunceln, 2c. sonst gemeinlich keinen weitem Nutzen geben, also geben auch die wohlsingenden Vögelein, als die Canarien-Vögel, Nachtigallen und dergleichen, mehrentheils keinen andern sonderlichen Nutzen, als daß sie den Menschen mit ihren lieblichen Gesang belustigen und erfreuen; Welches insgemein von der Nachtigall von Alters her für so wahr gehalten worden, daß eben von dem Vogel die bekannte Rede entstanden: Vox, prateraque nihil, das ist, die Nachtigall hat zwar eine liebliche Stimme, sonst aber tauget sie zu nichts.

Nichts desto weniger wollen viele erweisen, daß man solche ohne alles Bedencken, weme es beliebe, genießen könnte und dürffte, setzen auch so gar noch dieses hinzu, daß dieser Vögelein Fleisch, mit dieser sonderbahren Krafft begabet sey, daß wer solches zum öfftern speisete, dadurch wachsam werde, und dem Schlaf abbrechen lerne.

So sagt man auch, daß, wer Nachtigallen-Fleisch mit Krebs-Augen in eine Hirsch-Haut einwickelt, und also bey sich träget oder anhänget, der soll damit den Schlaf vertreiben, und immer wachsam bleiben; Welches gleicher Weise

D se



se geschehen soll, wenn man einer Nachtigall die Augen austicht und bey sich trägt, das Vögelein aber wieder fliegen läßt, mit dem Besatz, daß der Mensch so lange zu keinem Schlaff werde kommen können, biß er diese Augen wieder von sich leget.

## Von den Staar-Neze.

**D**ie Garne betreffende, damit man den Staaren nachzustellen pfleget, sind unterschiedlich, sonderlich aber sollen hier diejenigen beschrieben werden, mit welchen man die Staaren gewöhnlicher Weise des Nachts fänget; Welches gemeiniglich auf Teichen geschieht.

Wer nun Gelegenheit hierzu hat, und doch eben nicht gar zu grosse Garne machen zu lassen in Vermögen hat, oder auch sonst nicht will, derselbige stricket Wände, enge Tyrasse, und andere dergleichen, so viel zusammen als er von Nöthen hat, daß er achtzig oder hundert Schuhe lang, und etwa sechzig oder siebenzig Schuh breit. Man muß aber zuvor die Unter- und Oberseimen aus denen Wänden thun, damit sich geschmeidig zusammen stricket, und daran stricket man hernach noch zwey hohe Seiten-Wände, nemlich auf jegliche längste Seiten eine. Diese Summel dörfen auch zehen Schuhe hoch, das  
Erda



Erdreich oder Wasser in denen geschnittenen Schlüffen nicht erreichen, weil das Garn hinten fest gemacht und angepflocket wird. Solch Hinter-Theil an den Enden der Seiten-Wände wird auch zusammen gestricket, daß es auf den Ercken auf beyden Seiten zwey recht wohl zusammen gefügte Zipffel giebt. Darnach überstrickt man noch einmahl die Länge der Seiten-Wände mit einem Haasen-Zwirn, wann zuvor ein geringer Seimen dadurch gezogen worden; Auf solche Seimen werden die Ringe gesetzt, nehmlich einer einen Schuh oder anderthalben von den andern, und ganz fest angewacht; Außerhalb oben auf den Ringen wird abermahls eine feine starcke Schnur angefaßt, und die Ringe gleichfalls daran geheftet, damit die Ringe sich nicht ziehen oder weichen können, welche Schnur zweymahl so lang als die Garne und noch länger seyn muß, denn dieses giebt das Zug- oder Rück-Seil, damit dieses grosse Garn überzogen wird. Darnach nimmt man zwey feine starcke gerade Seiler ohne alle Knoten, schmieret dieselbige wohl mit Seiffen an, daß sie glatt, schlüpffrig und gerade werden, und zeucht diese geschmierte Seiler ein jegliches auf einer Seiten durch die angebundene Rincken, und ziehet forn zwerch in den Himmel auch einen feinen geraden Seimen, ohne Knoten, damit das Garn im überziehen nicht zerrissen werde. Und alsdenn ist dieses grosse Netz fertig und bereit zur Stellung.



Darauf wird dasselbige zusammen geleyet, daß das hinterste vor den vordersten Theil zu erkennen, stecket solches in einen weiten u. geraumen Sack, und bringet es zu den deputirten Stell-Ort, welcher zuvor abgemessen, vom Schilff gereinigt, und darinnen die Schiffsse, da die Seiten-Wände gehörig, vom Rohr und Schiffsse wohl ausgeputzet seyn müssen.

Als denn werden nach dieser abgemessenen Länge und Breite des Garns mit einem Hopffen- oder andern Pfahle in die vier Ecken des Garns Löcher gemacht, darinnen vier starcke hohe Stangen eingestecket und befestiget werden. Will sich dieses wegen der Tieffe des Wassers nicht schicken, so werden besondere Pfäle in den Schlamm eingerammt, darwider die Stangen gesetzt, und mit Riacken oder gedrehten Weiden angemacht und verwahret werden, also daß die Stangen ein oder zwey Schuh zum längsten nur vor dem Schilff in die höhe reichen.

Es lehret freylich die Stellung am besten der Augenschein; Dahero so es etwa nicht halten wolte, wird es auf denen Seiten mit Seilen angefaßet auf unterschiedenen Orten, wie ein Mast-Baum am Schiff und also darmit steiff gemacht. Es müssen ohne dem die zwey hintere Stangen nach denen Reussen, allwo nehmlich das Garn, dergestalt befestiget worden, daß sie von den starcken Überziehen nicht weichen oder umfallen, als denn



Denn werden die geschmierten Seiler am Hindertheil, von beyden Seiten der Ringe, ein jegliches mit dem Ende besonders an seinen Pfahl oder Stangen fest gemacht; Das andere oberhalb den Ringen, welches der Zug ist, in gleichen fest und wohl angebunden; so dann werden dieselbigen Seimen um die Vorder-Stangen feste angezogen, und nur das Vordertheil mit dem mit Seiffe geschmierten starcken Seile, welches so steiff, als eine Saite auf einer Laute gezogen und stehen muß, steiff angebunden. Ist es nicht steiff genug, kan man hinten an denen Reussen solches steiffer spannen, der Zug aber muß frey und angebunden bleiben.

Endlich wird das Garn, welches nun vor sich selbst mit seinen Ringen in dem geschmierten Seile zurück, und vor sich wie ein Vorhang an einem Bette, gänge hin und wieder gehet, zurück zusammen, und über einen Hauffen geleget, und also das Garn einmahl oder zweymahl überzogen; daß man in dem Schilff die Gassen, darinnen die Seiten-Wände gehen müssen, mit einer Sichel oder Heppen wo gefehlet ist, desto besser ausschneiden kan, darnach pflöcket man das Hindertheil am ganzen Garne feste mit Häcklein an die Erde, damit daselbst nichts durchkomme, und etwa das Garn, von der Menge der Staaren auffgehoben werde.

Wann nun dieses grosse Netz und Garn also  
D 3
zuge-



zugerichtet, wird das Garn wiederum zurück und von beyden Seiten geschicklich über einen Hauffen nach den Hinter-Stangen gezogen, jedoch daß FeinRing den andern aufhalte und die vier Stangen mit Rohr, Schilff oder Weiden gezieret, und Dafern es nöthig, das Garn, jedoch gar dünne, Damit es nicht hemmen könne, auch gedecket seyn.

## Von den Staaren.

**D**er Staar ist ein wunderlicher und kurzweiliger Vogel, wenn derselbe recht gewehnet wird, und jemand ist der damit umzugehen weiß. In ihrer Jugend sind sie fähig allerhand zu lernen, und sehr kurzweilig in denen Stuben, allein sie sind sehr böß auffzubringen.

Der Fang an ihnen ist eben nicht verwerfflich, sonderlich in denen Landen, darinnen viel Gehölz und Berge, voller allerhand löcherichter Bäume, in welchen sie ihr völliges Geniste haben, allwo sichs dann schon manchmahl die Mühe belohnet.

Der Staaren-Fang gehet an um Pfingsten oder kurz hernach, und währet bis um Michaelis oder kurz vor Martini, nachdem es nemlich bald oder langsam wintert, denn kurz vor den Schnee verlihren sie sich, und ob schon in der Herbstzeit



Zeit etliche bald hinweg ziehen, und die Hauffen kleiner werden, so bleiben doch etliche eben so lang als die Kybize.

Doch ist es auch schade zu frühe ihnen nachzustellen, weil zum Theil etliche erst um Pfingsten die letzte Heck-Zeit anfangen, von der ersten Brüte aber hat man schon Junge, so flücke sind, wornach sich gleichfalls ein jeder zu richten wissen wird.

Wo sich die Staaren erst des Tages hingewehnen, und zu fressen finden, da halten sie sich wohl drey, vier bis sieben Wochen auf, sonderlich auf denen Huthen und Wiesen um das Vieh, allwo sie leichtlich zu spüren, und zwar an dem frischen Roth oder Mist des Kind-Viehes, worein sie nemlich mit denen Schnäbeln Löcher machen, um die Würmlein oder ander Ungeziefer so sich darein leget, raus zu suchen, welches sie trefflich gerne fressen, so springen sie auch gerne nach denen Fliegen, und bisweilen dem Vieh um die Augen herum.

Wann sie nicht verstöhet werden, setzen sie sich des Nachts grosse Hauffenweise in die Teiche, oder in die rohrichten und schilffichten Ufer der Flüsse, oder in das Weidicht am Wasser stehende Rohr, um vor denen Raub Vögeln und andern schädlichen Thieren, so ihnen nachstellen, sicher zu seyn, eines Theils auch darum, weil sie auf dem Wasser fein kühle sitzen, indem der Staar ein



hitziger und des Tages über recht unruhiger Vogel ist.

Wer gleich Anfangs um Pfingsten Staaren fangen will, derselbe muß bey die Teiche und Wasser, allwo sie ihr Nachtlager häufig haben, gehen, und währet bey denen Teichen das Gestelle so lange bis die Wiesen abgemehet sind, dazu brauhen etliche grüne Wände, andere aber wollen lieber die gelb gefärbeten haben, item, die verdeckten oder offenbahren Schlag-Wände, die Dreyßig, sechzig, siebenzig bis achtzig Werck-Schuh lang sind, und darzu werden alte und recht junge ausgestopfte Bälge, die sich noch nicht gemaußt haben, aufgesteckt; Wann diese Zeit vorüber und sie sich zu diesen jungen Bälgen nicht mehr nieder geben wollen, so müssen andere Bälge nach ihrer Gestalt und Veränderung zugerichtet und die ersten abgeschaffet werden, nach denselben fallen sie wiederum gerne auf die Huthen- und Wiesen-Plätze, dabey noch dieses zu erinnern, daß über zwey Tage an einem Orte zu stellen, nicht allezeit rathsam, sintemahl sie nicht allein das Zeug kennen lernen, sondern auch ohne das nicht mehr so bald unvorsichtiglich niederfallen wollen.

Wenn die Kirchen-Zeit vorbei, und sie als denn nicht gerne mehr ins Zeug fallen wollen, so wissen manche keine Staaren mehr zu fangen, da doch um solche Zeit der beste Fang erst recht angethet, indem sie sich hin und wieder auf die Huth-  
Wey-



Weyden und frisch geackerten Brach- oder Ruhr-  
 Flecker setzen, da werden sie mit grauen und Lohe-  
 farbenen Wänden, so nach der Erden gefärbet  
 sind, (davon bey denen Lerchen gedacht worden)  
 gefangen, und darbey jederzeit solche ausgefüllte  
 Bälge und Ausstecker gebrauchet, welche sich  
 mausen und die Federn verändern, welches denn  
 des Jahrs zwey bis drey mahl geschiehet. Wenn  
 sie nach diesen Bälgen nicht mehr zu treiben, be-  
 fleißiget sich der Vogelsteller auf ausgefüllte Krä-  
 hen-Dohlen- und Kybiz-Bälge, darunter fallen  
 sie abermahl gerne; Und daferne eine Gattung  
 von diesen Bälgen zu viel kennen lernen, werden  
 die andern gebrauchet, und wächset man also  
 damit um. Wer zu dieser Zeit lebendige Krä-  
 hen-Dohlen und Kybize hat, und damit umwech-  
 seln kan, der bringet sie trefflich an, ins Zeug zu  
 fallen.

Man fange sie aber auf welcherley Art man  
 will, so gehöret ein lebendiger Ruhr-Vogel da-  
 ben, und ein paar lebendige Läufer, jedoch ist es  
 anfangs auf die jungen Staaren eben nicht so nö-  
 thig, so lange sie das Zeug nicht inne werden,  
 denn sonst werden sie damit verwehnet. So  
 bald sie aber das Zeug kennen lernen, werden  
 Ruhr- und andere lebendige Vögel gebrauchet,  
 jedoch auch nicht über einen oder zwey, bis nach  
 Jacobi oder Anfang des August-Monats. Im  
 September und hernach braucht man eitel le-  
 bendige, gleichwohl über vier und fünffe nicht,  
 zumahl



zumahl wenn sie nicht zahm sind und allzusehre flattern.

Daferne denen Staaren vor der Brache nicht viel Abbruch geschehen können, giebt man eben achtung, wo sie Abends und Morgens von und zum Lager niederfallen, da pflaget man ihnen denn mit verdeckten Wänden nachzustellen, welche Netze gar eigentlich verdeckt werden müssen.

Etliche brauchen nur eine Wand alleine, und darzu haben sie keinen Aufstecker noch Läufer. Sie versammeln sich aber nicht allezeit an gewisse Dexter, wenn sie verschlagen werden, sondern wohl erst auf den dritten, vierdten oder fünfften Abend einmahl wieder auf die Brache, von dannen heben sie sich dann gewislich nach ihrem beständigen Nacht-Lager.

Wann es dürr und trocken Wetter, ist es nicht gut nach ihnen zu stellen, denn sie lernen das Zeug zu schnell und eigentlich kennen, darum ist es viel besser, im trüben dunklen Regen- und nebelichten Wetter ihnen zu stellen.

Ordentlicher Weise muß man sich mit denen ausgefüllten Bälgen also verhalten: Erstlich oder im Anfang des Jahrs, stecket man allein die jungen Bälge auf, welche noch keine bunte oder sprenglichten Federn an der Brust bekommen, mit oder auch ohne Ruhr-Vögel. (2.)



(2.) Hernach nimmt man Bälge von der andern Mause; Wollen sie darauf nicht mehr fallen, nimmt man (3.) die dritten Mäuser, und dabey die lebendigen Ruhr-Vögel, und leglich die Kybiß-Krähen, und Dolen-Bälge, jedoch diese nicht zugleich, sondern eine Sort alleine, und wenn sie nach derselbigen nicht mehr fallen, alsdenn eine andere, und aufs letzte eitel lebendige Staaren, Krähen, Dohlen und Kybiße unter einander.

Wenn es ganz stille und kein Wind gehet, werden die Bälge gesteket, daß sie die Köpffe nach denen Ober-Seimen kehren, und also reisset man den Bälgen die Köpffe nicht ab, wenn die Wände überschlagen. So es aber windig ist, werden sie gegen den Wind gesezet, daß der Wind ihnen gleich auf die Brust stößet, und die Bälge nicht strübig werden. Kybiß-Bälge werden zwischen und aufferhalb den Wänden gesezet, desgleichen auch die Dohlen-Bälge, aber die Krähen-Bälge nur aufferhalb den Wänden, ja manchmahletwas weit und um einen oder zwey Schritte davon. Denn ob sie schon gern bey ihnen seyn, trauen sie ihnen doch nicht, weil sie dieselben manchmahl zu tücken nach ihnen schnappen, sie auch wohl gar zu fressen pflegen.

Ben einer jeden Sorte der Bälge ein oder zwey lebendige Dohlen, Kybiße und Krähen ist vortrefflich gut, wenn sie zu bekommen, und wie die  
Bälge



Nälge nach dem Winde gesteckt, und also werden auch die lebendigen gesetzt, wie sie denn ohne das sich selbstern gerne also setzen.

Wenn nun junge Staaren sollen zahm gemacht werden, giebt man ihnen, nach der Zeit des Jahres darinnen sie gefangen werden, Heidelbeere, Erdbeere, Himbeere, Kirschen und dergleichen, allerley rothe Beere, so an denen Hecken wachsen, biß sie allerhand Kost fressen lernen, doch müssen sie nicht immer einerley bekommen, sonst werden sie es überdrüßig, darneben gehöret ihnen auch lebendig Gewürme, gekocht Fleisch, so nicht zu sehr gesalzen, und dergleichen mehr.

Des Nachts werden die Staaren auch gefangen, und zwar, wer Gelegenheit hierzu hat, mit grossen Netzen auf denen Teichen, und so einer so grosse Garne sich nicht anschaffen kan, derselbe stricket Wände, enge Tynasse und was er bekömt, wie oben gemeldet.

Wann nun das an obbemeldten Orte beschriebene Netz mit gnuglamer Probe zugerichtet und gestellet, und vor dieser Stellung ein Tag oder zwey vorher derer Staaren Lager wohl ausgefesehen worden, so werden alsdenn die zwo lange Zugseimen fein angepflocket, damit sie in Eil zu finden, und von einer Vorderstange zur andern noch ein Seimlein oder Haasen-Zwirn unten aufs Wasser fein schlaff an, darmit geben die  
die



Die Ziehenden einander die Losung, damit sie alle beyde gefast seyn, zu ziehen.

Wenn die Staaren des Abends einfallen, werden sie ein wenig aufgehalten, biß es demmerig wird, und sich Tag und Nacht schier scheiden wollen, damit sie des Lagers desto begieriger, und in der Demmerung des Zugs sich desto weniger vermuthen, und müssen vier zu diesen Weid-Werck, gehörige Personen, ehe es recht finster, und die Staaren ruhig werden, so viel ihnen immer möglich und thunlich, die zerstreuten aufstreiben, und zu denen vollen Hauffen klopfen und treiben, und also der finstern Nacht erwarten.

So dann verfügset sich ein jeder von diesen vieren an seine verordnete Stange, so still er immer vermag, und geben die beyden vor denen Vorder-Stangen einander mit der Losungs-Schnur die Losung, und ziehen denn aufs allerstärckeste und geradeste als es immer möglich, sein gleich und gerade, biß sie das Garn überhaben, und wieder die Stangen damit erreichen, und diese geben alsdenn denen zweyen hintersten auch mit pfeiffen oder ruffen die Losung, und ziehen also alle viere die angeknüpfften und mit Seiffen geschmierten Seiler, binden dieselben mit den ganzen grossen Netze geschwind loß, daß es aufs Wasser und über den Schilff falle,  
und



und lauffen die vom Hindertheil geschwind nach denen Seiten-Wänden, drücken dieselben allenthalben nieder; die vordersten drücken auch das Vorder-Theil am Himmel nieder, kommen jenen auch zu Hülffe und sehen insgesammt um und um fleißig zu, wo die Staaren durchbrechen wollen, daß daselbst gewehret wird.

Darauf können die übergezogene Gaste gewürget werden, oder man läßt sie biß gegen Morgen darunter liegen. Es ist aber besser sie werden alsobald gewürget, sintemahl sie allenthalben Ausflucht suchen, und durch die Garne bohren, und nur Schaden verursachen.

Wenn sie nun gewürget, können sich ihrer zwey unter das Garn schleiffen, und die andern mit dem Garn allmählich nachfolgen, damit der Stell-Platz kleiner wird, lesen und tragen darnach die Befangenen und gewürgten zusammen.

Etliche pflegen die Befangenen Vögel auf der Brust zu erwürgen, dieweil aber solchen Vögeln der Schweiß auf der Brust zusammen rinnet, davon sie sich nicht halten und gut bleiben können, und welches noch schlimmer, so drücken ihnen etliche die Köpffe gar ein und zerschmettern die Hirnschaale: Am besten aber ist es, wenn man ihnen vorne am Unter-Maul, Kehlen oder an der Gurgel die Aederlein entzwey drückt und zer-



zerknirschet, und also können sie auch den Schweiß  
oder das Blut durch den Mund von sich geben.

Den folgenden Morgen werden die erwürgte-  
ten Staaren auf einen Rasen gelegt, getrocke-  
net, ausgeweidet und zu Kluppen gemacht, dara-  
uf die nassen Garne ausgebreitet, vom Koth  
und Schilff-Stoppeln ausgelesen und gereiniget,  
getrocknet und wiederum auseinander gesondert.  
Man hat Exempel, daß auf diese Art wohl zwey  
tausend Staaren, auch bißweilen nur etliche hun-  
dert auf einmahl überzogen und gefangen wor-  
den, welches denn sonderlich darzu dienet, daß  
man in grosser Herren Küchen geschwinde viel  
Vogel-Werck liefern könne.

Etliche stellen auch wohl das Netz in eine Ecke  
oder Ecken des Teichs, vor derer Staaren Lager  
auf sechs oder acht Stangen, und verwahren  
dasselbige um und um an den Himmel und Sel-  
ten-Wänden; Wann nun die Staaren des  
Nachts in ihr Lager gefallen und es finster wor-  
den, und die Vögel im ersten Schlaff sind, zie-  
hen sie hinter ihnen eine Schnur mit Schellen her,  
damit sie also die Staaren mit Gewalt unter die  
Garne treiben, werffen sodann die Vorder-Stan-  
gen geschwind nieder, und hernach auch die andern  
daß das Garn auf sie fället, wie solches die Braun-  
schweigischen Bauren sonderlich wohl zu practici-  
ren wissen, und ganze Karrn voll Staaren zu  
Markte bringen.

313



In Westphalen sollen sie auch mit einer Keussen oder Haamen gefangen werden bey Nacht mit einem Licht: Die Keusse wird nemlich in oder hart an das Wasser geleyet, auf beyden Seiten Flügel gesteckt, gleichwie mit dem treiben der Rebhüner. Hinter dem Haamen, wird auf einen eingesezten Pfahl oder Stock eine Leuchte, oder Laterne mit einem Lichte gesezet, u. hernach wenn es recht dunkel worden, werden die Staaren oberzehler Massen mit der Schnur und Schellen getrieben, so gehen sie nach den Licht, und kommen in die Keussen. Es wird aber die Keuß und Haamen an eine lange schwache Schnur gemacht, damit wann sie in die Keussen kommen, sie sich wegen der Menge nicht erdrücken oder selbst ersäuffen.

### Von den Stieglitz.

Der Stieglitz oder Distel = Fincke ist nicht der geringsten lieblichen Sang, Vöglein einer, welcher nicht allein seinen Gesang zeitlich anfänget, sondern auch vielmahl gar lange hinaus behält, ja in denen Stuben Winter und Sommers = Zeit fort und fort singet.

Zu der Herbst = Zeit sind sie oftmahls in grossen Hauffen beysammen, dergestalt, daß ein Vogelsteller je zu Zeiten eine gute Anzahl zur Ausbeute auf einen Zug davon überkommt. Und fallen diese Vögel sonderlich gerne an solche Derter, wo Disteln,



Keln, Kletten, Lattig und anderes dergleichen Gesämig stehet, welches etwan denen geschosten Dickeln eines Theils ähnlich seyn möchte; Bisweilen wird er einzig und allein nur mit den Lattig ohne einziges Gelocke auf denen Heerden gefangen, und unter das Neze gebracht.

Es ist es gar nichts fremdes und ungewöhnliches, daß man öftters junge Stieglige in denen Vor-Hölkern und Vor-Hecken auf denen so genannten Luuffschlägen fänget, zumahlen bekant, daß dieselben gar gerne so wohl auf Leim-Ruthen und Luuffschlägen, als auch auf die Spreckel fallen, auf und mit welchen dann allerdings diese Vögel eben so wohl, als auf denen andern Heerden mit Nezen zu bekommen sind; Allein so grossen Nutzen und Profit bringet dieser Vogel nicht, als etwa andere Vögel Ausbeute geben. Daher dann auch rechte Vogelsteller, welche sich hauptsächlich darauf legen und ihren Unterhalt davon zu haben bemühet sind, zumahl, wenn solche wie meistentheils geschiehet bey grossen vornehmen und andern Reichs-Städten oder auch bey Fürstlichen und andern Hoffhaltungen wohnen, diese kleine und artige Sang-Vögelein, wenn sie deren auf ihren Heerden oder sonsten bekommen, nicht gerne ums Leben bringen, dann wann sie solche todt in die Küchen zum Speisen bringen, gilt einer kaum einen Pfennig; Wann sie hingegen dieselben lebendig erhalten, und sie in grosse und andere Städte bringen, wird ih-

A

nen



nen mannmahl vor einen r. Groschen, ja von den  
 nen Liebhabern, welche sonst kleine Sang-Vögel  
 zur Lust in denen Stuben halten, öftters ein Ba-  
 ken und mehr gezahlet. Und ist es an dem, daß  
 dieser Vogel unter andern Sang-Vögeln, son-  
 derlich annehmlich ist, und andere mit zum singen  
 anreißet, locket und anfrischet, auch anderer Vö-  
 gel Gesänge mit sich angewöhnet, wenn er jung  
 aufgezogen wird.

Welches dergleichen Liebhaber der Gesangs-  
 Vögel ein nicht geringes Vergnügen erwecket,  
 und ihnen zu einem plaisirlichen Zeit-Vertreib  
 dienet.

Gemeiniglich werden die eingesezten Stieglitz  
 mit Mohn-Saamen erhalten, wie auch von etli-  
 chen mit Hanff-Körnern. Ein gewisser Vogel-  
 steller aber, welcher eben nicht der geringste, mel-  
 dete einmahls, daß er ohne allen Unterscheid sei-  
 ne kleine Sang- und andere eingesezte Lock-Vö-  
 gelein mit einerley Speise füttere, und zu dersel-  
 ben sonderlich den abgenommenen leichten Lein-  
 Saamen, darinnen viel Dotter und ander Ges-  
 säme gefunden wird, mit Hirsen und Rüben-  
 Saamen untereinander menge, und dieses ge-  
 mengte Futter solchen kleinen Sang-Vögelein,  
 als Stieglitzen, Finken, Hanfflingen, Grünlin-  
 gen und andern dergleichen Vögelein zur Speise  
 gebrauche; Allein Lattig-Saamen und Mohn ist  
 ihm an allerangenehmsten.

Von



## Von der Wachtel.

**D**ie Wachtel ist ein bekannter Vogel, der Farbe nach denen Feld- und Rebhühnern ähnlich, nemlich bräunlich, wie fast alle die Vögel haben, die auf den Staube der Erden liegen.

Es hat die Wachtel vor andern Vögeln einen grossen Kopff und Kehle, nahe bey den Magen unten her; Die Galle ist ihnen an einem Theil an die Nieren und am andern Theil am Eingeweid angewachsen, wie bey den Fasanen. So hat auch das Männlein von denen Wachteln, nach der Grösse seines Leibes ungemeyne grosse Testiculos, daher sie auch solche Geilheit haben, als kein anderer Vogel, wie dann viele wollen wahrgenommen und observiret haben, daß wenn dieser Vogel mit Pfeiffen ins Garn gelocket ist, derselbe aus grosser Begierde, wenn er an einer Kröte kommen, sie nicht anders, als wenn er eine Wachtel-Huhn hätte, betreten haben soll; daher auch manche keine Wachteln essen wollen, weil sie auch sonst in ihrer gewöhnlichen grossen Geilheit, darinnen sie ganz toll und unsinnig sich nach den Weiblein sehnen und herum lauffen, und allerhand giftiges Ungeziefer anfallen, und mit ihnen coiren wolten: Dieses ist gewiß, daß sie sich vielmahl auf einen grauen Erden-Kloß setzen, und als wenn es das Weiblein wäre



wäre zu handeln pflegen. Wer aber sich hieran nicht lehren, oder solches nicht glauben will, der kan solche gar wohl essen, zumahl sie eine liebliche köstliche Speise abgeben. 224

Siehe haben auch einen König unter sich, welcher Ortygometra genannt, und daher den Nahmen König erhalten hat, weiln derselbe, wann die Wachteln im Herbst, nachdem sich dieselbe so fett genähret, daß sie kaum fliegen können, fortziehen, (eben wie die Störche und Kranniche) den ganzen Hauffen führet, und ihnen zum voraus den Weg zeigt. Der Kopff des Wachtel-Königes hat zwey schwarze breite Linien, und hat lange Beine, daher er, wenn er nicht wohl fliegen kan, im Lauffen desto schneller ist. Er wird von etlichen ein Schrecke genannt, vermuthlich von seinen Geschren, Crex, crex, so den Frosch-Geschren ganz gleich kommet, nur daß es heller und subtiler, so daß man diesen Wachtel-König der Stimme nach vor einen Laub-Frosch halten würde, wenn er nicht in einem Athem-Zug die Stimme oft wiederholte. Vor der Wachtel Ankunfft wird man keine hören, und wenn seine Stimme nicht mehr gehöret wird, kan man keine Wachteln mehr finden.

Der Wachtel-Gang fänget um Philippi Jacobi an, und währet so lange biß die Frucht eingeführet ist. Es geschiehet aber der Gang fast wie bey denen Geld- und Neb-Hünern, mit denen darzu besonders



sonders gemachten Steck-Garnen, entweder daß sie mit dem Pfeifflein gelocket, gepochet oder mit dem Tysaß, Hamen, hohen Nehen oder Schleifflein gefangen werden. Etliche haben ihre Steck-Garnlein halb grün, als den Busen, das Geleiter aber blau, als wenn blaue Korn-Blumen in der Frucht stünden; etliche aber haben sie von mancherley Farben gar bund, etliche auch ganz grün, die meisten verwerffen die grünen und bunten, und halten mehr von den Erdfarbenen oder von den gelblichten, die wie Stoppeln gefärbet sind.

H. C. B.

In der ersten Korn-Schosse sind die grünen gut; wann das Geblüme darinnen wächst, sind besser die bunten; und endlich wenn sich das Getrayde färbet, alsdann die Erdfarbenen und gelben, jedoch sind die gelben allezeit gut. Und sollen sich vor denen Erdfarbenen die verschlagenen Wachteln gerne niederlegen, und kan man vor solche verschlagene Wachteln ganz ungefärbte weiße Garnlein brauchen.

Wenn die Wachteln schlagen, so soll man ihren Schlägen so lange nachfolgen, bis einem düncket, daß man hart auf sie kommt, damit sie das Wachtel-Beinlein oder Pfeifflein hören. So dann stellet man das Steck-Garnlein gerade auf, ducket sich fein nieder in das Getrayde, gehet auch einen Schritt oder etliche zurück, u. schläget zweymahl als wie das Weiblein, und nicht drey-mahl wie die Männlein, so werden die Wachteln her-



bey kommen. Wenn aber unrecht geschlagen wird, so mercket es das Männlein gar leise, und thut so dann feingut, sondern wird Juncker (wie es die Vogellsteller zu nennen pflegen) giebet nichts mehr aufs, Locken und Pfeiffen; Das gegen rathen nun etliche, man solte über Winter ein paar Weiblein ernehren, daß sie anstatt des Pfeiffleins hinter gie Garn geleyet würden, und solches fallirte desto weniger.

Im übrigen kan man solchen verschlagenen Wachteln nicht besser Abbruch thun, als wenn nur einzele Frucht stehet, da steckt man die Steck-Särnlein, so viel man deren hat, macht eine Schnur mit Lapp-Federn, und bindet sie unter dieselbigen Schellen, dieses ziehen dann zwey allgemählich nach denen gerichteten Särnlein; Dem Schellen-Geräusche wollen sie entfliehen, und werden dadurch in die Garne gestrieben.

So fassen auch etliche feinen trockenen Sand oder Staub in ein Tuch, und säen oder werffen denselbigen über die noch stehende Frucht, dieses giebt so dann in der Frucht ein groß Geräusch, davon sollen sie auch sehr lauffen. Wolten sie noch nicht fort, so muß der Ehrasß auf denen Frucht-Breiten so niedergeschnitten das beste thun.

Man fahet die Wachteln auch mit einem grünen Mehllein, wenn man das Geträydig abmehet, denn  
 man



man höret sie fein darinnen anschlagen, und wenn man mehret, so lauffen sie immer vor denen Nezhern fort, da stellet man denn ein grün Nestlein vor, das keine Spillen hat, daß man sie nur in die Erde mit dem Neze stellet, darein lauffen sie und werden also gefangen. Wenn man Gersten mehret, so kan man die Wachteln über den Eyern ergreifen, doch soll man solches nicht thun, weil es im Gesez verbotten.

Die Pfeifflein zu diesen Wachtel-Fang, davon oben gedacht worden, werden am besten von Katzen-oder Storchs-Beinen gemacht, wiewohlen etliche die Haasen-Marc-Beine, wenn sie von den Haasen genommen ehe sie gebraten werden, oder wenn wenigstens an den gebratenen die Fettigkeit erst in Aschen und Kalck-Wasser fein ausgefotten, auch nicht schellig worden.

Man nimmt auch die grossen Flügel-Beine eines alten Reigers zu diesen Pfeifflein; In Ermangelung aber aller bisher gesagten, müssen auch die Beine von Gänse-Flügeln das beste thun. In solche Beine wird in der Mitten ein Loch gemacht, mit ein wenig Wachs verstopffet, und mit einem dünnen Hölzlein zur Pfeiffe gemacht, und nach rechter Art gestimmer.

Wann dann diese Pfeiffe also gemacht, bindet man solche hernach fest an den Beutel oder Säcklein; Es werden diese Säcklein  
 P 4 aus



aus Cardowan oder geschmierten angefeuchten Leder gemacht, geschnitten und genehet, etwan doppelt zwey Finger breit, darzu wird ein rundes Hölzlein etwa Fingers dicke geschnitzelt. Oben so weit das Köpfflein werden soll, wird das Holz bis auf ein klein Bißlein um und um abgelöset, und dann mit einen Faden gebunden. Nach der Hand wird ein fein breit Hölzlein wie ein Schäufelgen geschnitzelt, welches zwischen den Beutel oder Säcklein und runden Holz angebunden, und damit die Wachtel-Stimme gestossen. Man macht aber im Zubinden so viel Falten, als der genehete Beutel oder Säcklein ertragen mag, von sechs bis acht und wohl zwölf, bindet es fest, und läffet es trocken werden, schläget und polieret es aus, wie die Messer-Schmiede die Messer-Scheiden, dann bindet man das gebundene auf, drehet und würget das runde Holz also ab, daß das obere Theil am Köpfflein am Leder bleibet, streicht ein wenig Baum-Oehl oder Fett mit einem Finger inwendig hinein, damit es fein geschmeidig werde, und das Pfeifflein bindet man mit einen Faden fein dicht daran, damit keine Luft heraus gehet; Hinten am Kopff des Beutels wird ein doppelter Zwirns-Faden gedrehet, wenn man schlägt, daß daran gezogen wird.

Im schlagen ist es gebräuchlich, daß das Pfeifflein in der lincken, das Säcklein aber in der rechten Hand gehalten werde.

Damit



Damit auch etliche des Nehens am Beutel-  
gen entübriget seyn möchten, so lassen sie ihnen  
von Kalbes . Leder oder starcken Hammels-  
Schwanz, die Haut gang rund abschneiden,  
und durch die Serber zubereiten, und machen so  
dann aus demselbigen die Wachtel . Pfeifflein,  
lassen es auch wohl einem Schuster recht zurich-  
ten und schwärzen, und giebt dieses beständige  
Säcklein, daraus keine Luft fahren kan.

Eine andere und fremde Art Wachtel-Pfeiff-  
lein kan man bey denen Welschen das Land durch-  
streichenden Krämern zu kauffen bekommen;  
Noch etliche pflegen auch wohl ihre Pfeifflein  
auf langen Stäblein zu haben, daran sie ge-  
hen.

Wenn man nun mit diesen Pfeifflein und  
Steck-Garne versehen, und willens ist sich mit  
dem Wachtel-Gange die Zeit zu verkürzen, so  
muß man früh Morgens mit Aufgang der Son-  
nen, ferner um neun Uhr, ingleichen um den  
Mittag, sodann um drey Uhr, und endlich bey  
untergehender Sonne, um das herumstehende  
Getrånke herum spazieren, die Pfeiffe in der  
Hand halten, und so man eine Wachtel schlagen  
höret, mit der Pfeiffen zweymahl dargegen schla-  
gen; Ist es nun ein Männlein, so wird es bey  
zwanzig Schritte zu deme, der es locket auf ein-  
nem Flug hinzu fliegen, absonderlich wenn es früh  
Morgens, oder späth Abends ist.



es aber zu einer andern Zeit ist, so wird es nur auf den der da locket zulauffen, und dadurch kan man nun alsobald wissen, ob das Männlein allein ist. Denn so es ein Weiblein bey sich hat, wird es, ohngeachtet dieses selbstes schläget, und auch die Pfeiffe locken höret, doch nicht näher herbey kommen: Mercket man aber, daß ein Männlein allein, so muß man bey zwanzig Schritte gegen Derselbigen hinzu nahen, und das Steck-Garn also stecken:

Man richtet das Garn oben auf die Stränge an das stehende Getrände hin, und stecket dasselbige also ein, daß der Vogel, der queer hindurch die Frucht laufft, unvermerckt drein komme. Hier auff begiebt man sich in die dritte oder vierdte Furche zurücke, verbirget sich daselbst gerade gegen die Mitte des Steck-Garns über, und läset sich, so bald die Wachtel anfänget zu schlagen, aber ja nicht eher, mit der Pfeiffe oder Ruff hören, auch wenn sie aufhöret zu schlagen, läset man sich gleichfalls nichts mehr vernehmen. Wenn man nun dieses also beobachtet, so lauffet die Wachtel gerade auf denjenigen zu, der da gelocket, und meynet es sey die Stimme eines Weibleins und fänget sich mithin selbst im Garn.

Man muß aber in diesem lezten Fall nicht alsobald hinzu gehen, denn es giebt manchemahl in einem Korn-Stück zwey oder drey Männlein, die keine Weiblein haben, und wenn sie gleich das Männlein, welches der Wachtel-Pfeiffe wieder antwortet, locken hören, dennoch pflegen sie das  
Weib-



Weiblein an dem Ort aufzusuchen, wo sie es haben schlagen hören. Wenn sie nun hierdurch nahe an das Garn hinzu kommen, und eben darein gerathen sollen, und man eben zu gleicher Zeit die bereits gefangene Wachtel heraus nehmen wollte, so würden solche Männlein, so bald sie jemand ansichtig werden, durchgehen, und nicht wieder zurück gehen, weiln sie, wie schon oben gedacht, juncker werden, und auf kein Pfeiffen und Locken mehr etwas geben.

Frühe vor Aufgang der Sonnen, oder Abends nach Untergang der Sonne, wenn etwa ein Thau gefallen, oder es sonst den Tag über geregnet hat, pflegen die Wachteln nicht zu lauffen, weiln sie sich nicht gerne naß machen, sondern schieffen in einem Fluch biß zu den Füssen dessen, der da locket, und solchen Falls muß man sich in die allernächste Furche an den Garn hinlegen, damit die erste Wachtel, so allernächst hinzu fliecht nicht nöthig habe wieder aufzustehen, denn wenn man sie nahe schlagen höret, wird sie lieber lauffen, als noch einmal fliegen wollen.

Es werden aber die gefangenen Wachteln in Reffchen oder Boget-Bauern, welche oben mit Leinwand überzogen, auf behalten, weil sie sonst leichtlich den Kopf aufstossen, u. werden sie mit Weizen, gescheltem Hirsen, Hanf-körnern u. Mohn gespeist.

Viele wollen nicht viel von dieser Feder-Jagd halten, weiln es etwas langsam von statten gehet, und nicht viel in die Küche bringet, zumahlen da auch die Medici ungleich von denen Wachteln judiciren



ciren, und aus schon oben angeführten Ursachen zu essen nicht viel rathen wollen; Unterdeffen haben solche doch sonsten in der Medicin ihren Nutzen Denn wenn man mit dem Wachtel-Fette die Felle und Flecken in denen Augen schmieret, so soll es die selben verzehren und wegbringen. So sollen auch die Weiber welche viel Wachtel-Eyer essen, sehr fruchtbar werden und viel Milch bekommen. Item, Wachtel-Schmaltz, mit ein wenig weisser Nieß-Wurk an die Schaam gestrichen, reißet zur Ehlichen Lust.

Die Wachtel-Galle mit gleich viel Honig vermischet, schärffet das Gesicht und heilet die verletzten Augen; Nicht weniger ist auch das Wachtel-Blut denen verwundeten Augen sehr köstlich.

Lehlichen ist wohl zu mercken, daß die Wachteln nach vieler vornehmer Medicorum Zeugniß die fallende Sucht haben sollen, daher sie denen, so etwa mit dergleichen Kranckheit ohnedem behafftet, wie auch denenjenigen, so mit der Sicht geplaget sind, im Essen allerdings vor schädlich gehalten werden.



Ne=





# Register.

des  
Andern Theils.

<b>S</b> Von Vogel-Bauer.	Pag. 3
<b>S</b> Vom Vogel-Heerde, wie und wo derselbe anzulegen und zu bestecken.	5
Von Busch- und Pfösch-Heerden.	7
Von der Amsel.	11
Von der Amsel Singe-Zeit.	12
Von den Fincken.	15
Von der Fincken-Heerde.	24
Von den Hänffling.	26
Vom Lerchen-Garn.	28
Von der Lerche.	30
Von Stell-Stätten der Lerchen.	33
Vom Lerchen-Strich.	39
Von Fuhr-Lerchen.	37
	Von



Von Lerchen-Fang.	ibid. 40
Von der Nachtigall.	44
Von dem Staar=Neke.	50
Von dem Staare.	54
Von den Stieglitz.	64
Von der Wachtel.	67
Von Wachtel-König.	68
Von Wachtelschlagen, und wie sie zum Fang zu locken.	69
Vom Wachtel-Pfeifflein.	ibid. und 73
Von fremder Art der Wachtel-Pfeifflein.	ibid.
Von Steck-Barne, Wachtel-Fang und um welche Zeit sie zu fangen.	ibid. 68
Von Wachtel-Fette, Eyern, Galle und deren Nutzbarkeit.	76

E N D E.



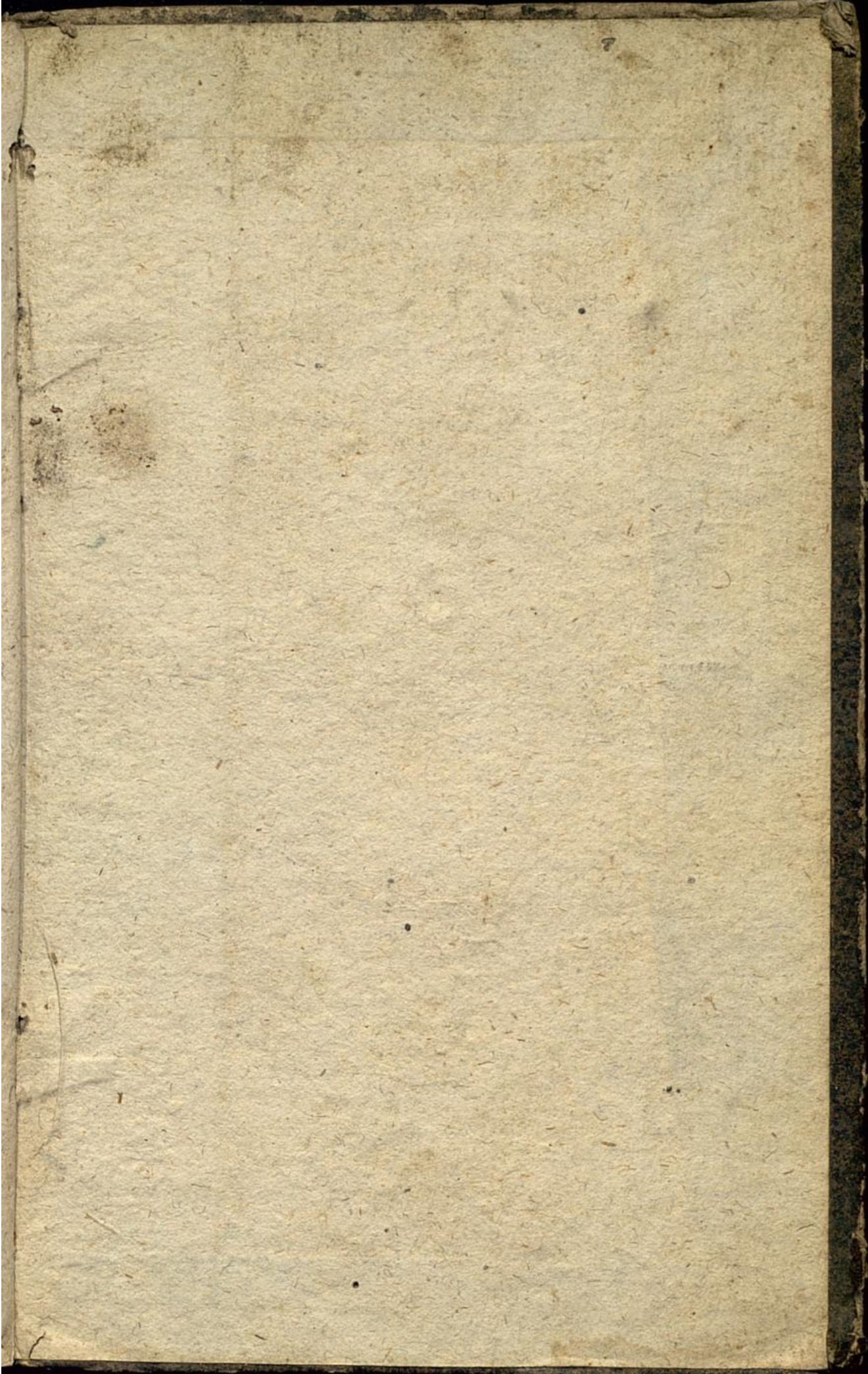


















Nw II

7 c

89